

Festprogramm der Beelitzer Jubiläumstage

Freitag 30.05.1997 bis Sonntag 08.06.1997

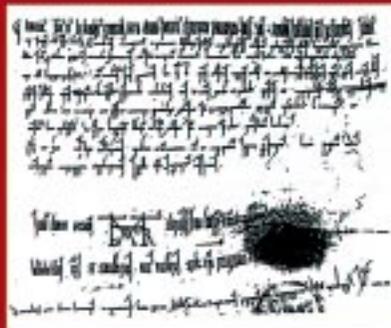
31.05 – 08.06.		Festplatz	Großer Vergnügungspark
30.05.	19.00 Uhr	Kirchplatz Beelitz	2. offene Brandenburger Landesmeisterschaften und Beelitzer Stadtmeisterschaften
31.05.	10.00 – 17.00 Uhr	Schießplatz Lehnin	im Vorderlader – Kanonierschießen
31.05.	14.00 Uhr	Stadtpfarrkirche	Gemeinsames Konzert des Gemischten Chores der Musikschule Potsdam und des Universitätschores „Johann Friedrich Reicherdt“ der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
31.05.	09.00 – 12.00 Uhr	Kirchplatz	Spargelverkostung auf dem Kirchplatz:
	14.00 – 16.00 Uhr		kulinarisch, gut und günstig. Mit Antenne Brandenburg.
31.05.	20.00 Uhr	Festplatz	Open-air-Tanz auf der Festwiese (Discothek Andreas)
01.06.	11.00 – 13.00 Uhr	Kirchplatz	Platzkonzert des Polizeiorchesters Potsdam
01.06.	09.00 Uhr	Sportplatz	Kinder- und Jugendsportspiele Potsdam - Mittelmark 1997: Finale D-Junioren Fußball
05.06.	10.00 Uhr	Gesamtschule	Tag der Umwelt: „Global denken, lokal handeln“; u.a. Inbetriebnahme der Solaranlage der Gesamtschule
06.06.	19.00 Uhr	Stadtpfarrkirche	Konzert des Beelitzer Frauenchores mit dem Gemischten Chor Glindow und dem Caputher Männerchore
06.06.	19.30 Uhr	Festzelt	Tanz live
07./08.06.		Kirchplatz, Festplatz	Beelitzer Spargelfest mit buntem Markttreiben
07.06.	11.00 – 16.00 Uhr	Kirchplatz	„Die Musikantenscheune“: Proben und Live-Sendung des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg
07.06.	14.00 – 17.00 Uhr	Festzelt	Kulturelle Darbietungen Beelitzer Schüler (Gesamtschule, Gymnasium)
07.06.	15.00 Uhr	Schützenplatz	Sternmarsch von Musikzügen durch die Beelitzer-Straßen
07.06.	19.30 Uhr	Festzelt	„Schauorchester ungelentk“ und Gunnar's Showband
07.06.	22.30 Uhr	Festplatz	Musk-Höhen-Feuerwerk
07.06.	10.00 – 16.00 Uhr	Kaserne	Tag der offenen Tür der Bundeswehr
07.06.	19.30 Uhr	Gymnasium	Premiere: „Ein Sommernachtstraum“ (William Shakespeare)
08.06.	10.00 Uhr	Stadtpfarrkirche	Ökumenischer Festgottesdienst, Festakt
08.06.	11.00 – 13.30 Uhr	Festplatz	Platzkonzert deutscher Spielmannszüge
08.06.	14.00 Uhr		Historischer Festumzug

**1000 Jahre
Beelitz**



Kaiser Otto III.

**750 Jahre
Stadt Beelitz**



Die „belizi“-Urkunde von 997



Der Ablaßbrief von 1247

997

-

1997

-

1247



Vorwort

Liebe Beelitzerinnen, liebe Beelitzer,
verehrte Gäste,

als wir, von den wissenschaftlichen Argumenten überzeugt, vor zwei Jahren begannen, die 1000- und die 750-Jahr-Feier für Beelitz, das „beliz“ von 997 und das „Beliz“ von 1247, vorzubereiten, waren wir uns dahingehend einig, Jubiläen seien nicht um ihrer selbst willen zu begehen. Es ging uns in allererster Linie um Impulse für Kultur, Wissenschaft, Gewerbe und Tourismus. Wissenschaftler, Heimatforscher, die Medien und auch wir Bürger – alle fühlen und fühlen sich natürlich der historischen Wahrheit verpflichtet: Beelitz ist – urkundlich gesichert – eintausend Jahre alt, die Stadt siebenhundertfünfzig. Die Beelitzer Bürger möchten gemeinsam Spaß und Besinnlichkeit haben, möglichst zahlreiche Gäste sollen ihre Freude und ihr Nachdenken über Geschichte, Gegenwart und Zukunft mit ihnen teilen.

Das Festkomitee, dem unsere Vereine, die Schulen, die evangelische Kirche, Organisationen und Einzelpersonlichkeiten angehören, hat sich freudig um unsere Jubiläen bemüht. Ihm sei Dank.

Ohne die finanzielle Unterstützung Beelitzer Gewerbetreibender und anderer Unternehmen hätte diese Schrift nicht erscheinen können; ohne die Ideen, Initiativen und die tatkräftige Mithilfe von Bürgern, Vereinen, Schulen, Betrieben und Verwaltung könnten die vielen Veranstaltungen in diesem Jubiläumsjahr nicht erfolgreich stattfinden. Allen Organisationen, Akteuren und Spendern danke ich für ihr Einsatzbereitschaft und Hilfe ganz herzlich.

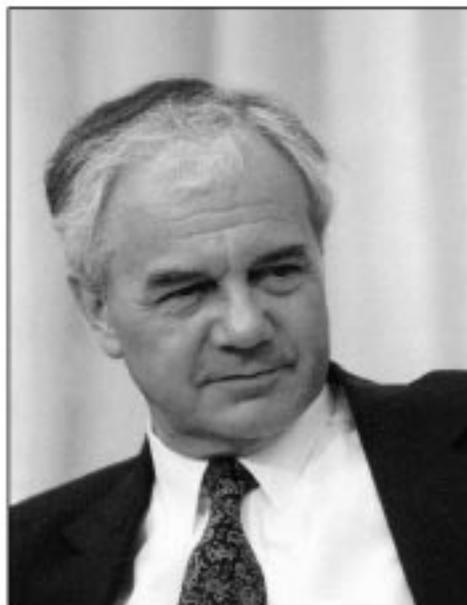
In besonderem Maße ist die Stadt den Autoren verpflichtet, die über lange Zeit ihre Forschungsarbeit auf Beelitz und seine Geschichte konzentrierten, die Ergebnisse in Vorträgen, einer Broschüre und Pressepublikationen weithin bekannt machten und schließlich die Manuskripte für die Festschrift zur Verfügung stellten.

Den Nachgeborenen schließlich möchte ich mitteilen: Wir feiern, nur zuweilen ohne kleine und größere Sorgen, wir feiern und planen dabei schon, was aus unserem Beelitz werden soll – zur Freude der kommenden Generationen.

Ich wünsche Ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt, Ihnen, liebe Gäste, Freude bei den Festlichkeiten und Mut für die Zukunft.

Ihr

Thomas Wold
Bürgermeister



Grüßwort

Liebe Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Beelitz, liebe Gäste,

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?“, so beginnt Thomas Mann den ersten Band seines monumentalen Menschheitsepos 'Joseph und seine Brüder'. Im Vergleich zu den biblischen Dimensionen, die der große Schriftsteller bereits im Eingangskapitel seiner Tetralogie zu durchmessen sich anschickte, scheinen 1000 Jahre ein relativ leicht zu überschauender Zeitraum. Und doch verlieren sich auch die Anfänge der bewegten Geschichte der Gemeinde Beelitz im Dunkel der – eben unergründlichen – Vergangenheit.

Trotz intensiver wissenschaftlicher Recherche konnte bis heute nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob die Bezeichnung „Burgwardium Belizi“ in der Schenkungs-urkunde vom 8. Juni 997 tatsächlich Beelitz meint. Gesichert und nachprüfbar ist hingegen, daß im Jahr 1247 Beelitz als „oppidum“, als Städtchen, und die romanische Pfeilerbasilika St. Marien erwähnt wurden. Grund zu feiern gibt es also allemal.

Beelitz machte zu allen Zeiten von sich reden. Schon Mitte des 13. Jahrhunderts war es durch eine Wunderblutlegende landesweit bekannt und wurde zum vielbesuchten Wallfahrtsort. Im 18. und 19. Jahrhundert prägten preußische Regimenter das Leben des Städtchens. Für das Jahr 1896 verzeichnet die Chronik den Baubeginn der Beelitzer Heilstätten, die sich rasch zur seinerzeit größten Lungenheilstätte Europas entwickelten. Schließlich begründete der in die Nieplitzauen eingebettete Ort just zur gleichen Zeit seinen Ruf als Spargelstadt. Für die ausgezeichnete Qualität des königlichen Gemüses ist Beelitz auch heute noch zu Recht berühmt.

So sehr nun aber ein solches Jubiläum auch dazu anhält, sich im Rückblick der eigenen Geschichte zu stellen, so wenig darf es versäumt werden, Chancen und Entwicklungen der Zukunft aufzuzeigen. Im April des vergangenen Jahres wurde in Beelitz-Heilstätten der Grundstein für eines der größten und sicherlich auch schönsten Bau- und Entwicklungsprojekte im Land Brandenburg gelegt.

Eingebettet in idyllische Parkanlagen und ausgedehnte Kiefernwälder wird auf historischem Areal ein „Städtchen im Walde“ entstehen, das mit einer Mischung der Bereiche Wohnen, Arbeiten, Dienstleistung und Kultur neue städtebauliche Wege gehen will, ohne den traditionellen Auftrag des Ortes – Genesen und Erholen – aufzugeben. Langfristig sollen in Beelitz-Heilstätten für rund 3.000 Menschen etwa 1.100 Wohnungen gebaut und annähernd 1.000 Arbeitsplätze geschaffen werden.

Insbesondere auch die Vorbereitungen zur 1000-Jahrfeier haben gezeigt, daß die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde bereit sind, mit viel Eigeninitiative an der Gestaltung des Zusammenlebens mitzuwirken. Möge dieses Jubiläum Ihnen, den Bewohnerinnen und Bewohnern von Beelitz, das Bewußtsein vermitteln, in einer ebenso traditionsreichen wie zukunfts-trächtigen Gemeinschaft zu leben, die Heimat und Wohlfahrt gewährt. Den Gastgeberinnen und Gästen der Feierlichkeiten wünsche ich in diesem Sinne eine glückliche und friedvolle Zukunft.

Manfred Stolpe
Ministerpräsident des Landes Brandenburg



Grußwort des Landkreises Potsdam-Mittelmark

Liebe Bürgerinnen und Bürger der Stadt Beelitz,

als Schirmherr des 1000jährigen Jubiläums Ihrer Stadt möchte ich Ihnen zu diesem besonderen Ereignis ganz herzlich gratulieren. An den Anfang meiner Wünsche stelle ich einen symbolischen Blumenstrauß, dessen Blüten sich zum Wohle, Wachsen und Werden der Stadt Beelitz in voller Pracht entfalten sollen. Mit diesem Sinnbild verbindet sich die Erwartung und Zuversicht, daß Ihre weit über die Kreis- und Landesgrenzen hinaus bekannte Spargelstadt den bereits beschrifteten erfolgreichen Weg mit Kreativität, vielen Ideen und interessanten Projekten fortsetzen wird. Beelitz hat sich für die Zukunft ehrgeizige Ziele gesetzt. Hoffnungen und Sehnsüchte sind eine unerlöschliche Lebenskraft für die Umsetzung solcher Ziele, aber sie brauchen einen festen Boden. Dieser Boden ist hier vorhanden, und er wird schon fleißig bestellt. Der wahre Reichtum dieser Stadt ist aber die Stadt selbst, ihre Schönheit, die kulturelle und geschichtliche Vielfalt, die Gastfreundschaft der Menschen und ihre feste Verwurzelung in der Heimat.

Den Beelitzern und ihren Gästen wünsche ich in diesem Sinne fröhliche, besinnliche, erlebnisreiche und unvergessene Stunden und Tage im Rahmen der zahlreichen Veranstaltungen zur 1000-Jahr-Feier.

Ihr

Lothar Koch
Landrat des Landkreises Potsdam-Mittelmark

Inhalt

		Seite
Vorwort	Bürgermeister Thomas Wardin	2
Grußwort	Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe	3
Grußwort	Landrat Lothar Koch	4
Thomas Kersting	Slawen im „Gau Pioni“ – der Beitrag der Archäologie	6
Tilo Köhn	Tausend Jahre Beelitz	15
Helmut Assing	Beelitz im Mittelalter	26
Gebhard Falk	Wappen und Siegel von Beelitz. Historische Überlegungen zu Alter und Bedeutung der Stadtsymbole	48
Thomas Wardin	Beelitz gestern, heute und morgen	64

Impressum

Herausgeber: Stadtverwaltung Beelitz

Redaktion: Dr. Walter Parson

Autoren:

Assing, Helmut, Prof. Dr., Universität Potsdam

Falk, Gebhard, Dr., Potsdam (eh. Brandenburgisches Landeshauptarchiv)

Kersting, Thomas, M.A., Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte

Köhn, Tilo, Dr., Universität Potsdam

Wardin, Thomas, Bürgermeister, Beelitz

Abbildungen und Fotos:

Gestaltung der 1. Innenseite: Corinna Hanke;

Seite 1: Bayerische Staatsbibliothek München;

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam; Brandenburgisches

Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte, Potsdam-Babelsberg;

Köhn; Kersting; Laurich (6); Milde; Mommert.

Die Erlaubnis zum Abdruck der Siegel erteilte das Evangelische Domstiftsarchiv Brandenburg a.d. Havel.

Darüber hinaus stellten aus ihrem Privatbesitz freundlicherweise

Fotografien zur Verfügung:

Complan Brandenburg; Heimatverein Beelitz; Frau Krieg, Beelitz; Foto-Mücke,

Beelitz (6); Bürgermeister Wardin; Schuhmachermeister Winkler, Beelitz (10).



WEKA Informationsschriften- und Werbefachverlage GmbH

Lechstr. 2, Postfach 11 47, D-86408 Mering,
Telefon 0 82 33/3 84-0, Telefax 0 82 33/3 84-103

In unserem Verlag erscheinen:

Informationsbroschüren zur Bürgerinformation, Wirtschaftsförderung, Umweltschutz und zum Thema Bauen.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Kommune.

Änderungswünsche, Anregungen und Ergänzungen für die nächste

Auflage dieser Broschüre nimmt die Verwaltung oder das zuständige Amt entgegen.

© Copyright 1997 by WEKA

Titel, Umschlaggestaltung, Art und Anordnung des Inhalts sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch der Übersetzungen, sind vorbehalten.

Nachdruck oder Reproduktionen, gleich welcher Art, ob Fotokopie, Mikrofilm, Datenerfassung, Datenträger oder Online nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

17129050/2. Auflage/Satz & Bild

Printed in Germany 1997

Slawen im „Gau Ploni“ – der Beitrag der Archäologie

Von Thomas Kersting

Ein Blick auf die Situation der slawischen Bevölkerung des Plane-Nuthe-Nieplitz-Gebietes vor dem Eintreffen der „deutschen“ Eroberer oder Kolonisatoren, je nach Sichtweise, ist notwendigerweise durch die Art der Quellen beschränkt, die zu diesem Thema Auskunft geben. Dies sind nur zum geringeren Teil Schriftquellen – die jedoch immerhin den Anlaß zu Fest und Festschrift liefern –, sondern in weitaus größerem Maße die archäologischen „Bodenaltertümer“ – sowohl in Form von Gegenständen des täglichen Lebens, die vom Boden (Ackeroberfläche) aufgelesen werden können bzw. in ihm verborgen sind, als auch in Form von unmittelbaren Besiedlungsrelikten wie den Burgwällen als oberirdisch sichtbare Bodenformationen.

Während erstere, die Schriftquellen, nicht von der hier interessierenden Volksgruppe selbst, sondern von Außenstehenden verfaßt wurden und damit stark von vorgefaßten Meinungen, Hörensagen und auch bestimmten Absichten geprägt sind, stammen die Forschungsobjekte der Archäologie von den damals hier lebenden Menschen selber, stehen mit ihnen also in einem unmittelbaren Zusammenhang.

Bei einer solchen Konstellation – schriftliche, also historische Quellen sind nur als Auskünfte aus einer benachbarten, wenn man so will „überlegenen“ Kultur vorhanden, daneben existiert eigenes archäologisches Kulturgut – spricht man davon, daß sich die betrachtete Kultur – hier mithin die Slawen vor etwa 1000 Jahren – im Stadium der „Frühgeschichte“ befinden.

Diese Situation ist somit recht gut vergleichbar mit den Verhältnissen um die Zeitwende – also nochmals ein Jahrtausend früher – am Rhein, als Caesar und Tacitus (sicher ebenfalls ideologisch, wenn auch

unterschiedlich, eingefärbt) über die Germanen berichten. Der Einblick, den die archäologischen Zeugnisse gewähren, ist allerdings im Unterschied zu den Schriftquellen – so sehr sie auch subjektiven Charakter tragen – im Allgemeinen kein direkter, sondern muß erst durch sorgfältige Analyse gewonnen werden^{1/}.

Es ist zu bedenken, daß nur ein geringer Ausschnitt der damaligen Sachkultur auf uns gekommen ist. Eine Filterfunktion besitzen hier z.B. die Erhaltungsbedingungen im Boden (organische Materialien haben sich nur ausnahmsweise bis heute erhalten) oder die Bestattungssitten (nur spärliche bis gar keine Beigaben in den Gräbern) und lassen ganze Quellengattungen ausfallen; hinzu tritt die Tatsache, daß verschiedene Gebiete unterschiedlich intensiv archäologisch betreut wurden, was ein mißverständliches Verbreitungsbild von Fundgut ergibt^{2/}. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor liegt darin, daß Sachgut mit nur wenig ausgeprägter Tendenz, sich „modischen“ Wandlungen anzupassen, über lange Zeiträume immer mehr oder weniger gleich aussieht, was dazu führt, daß man anhand dieser Gegenstände nur zu ungenauen zeitlichen Einordnungen gelangt.

Alle diese, im folgenden zu konkretisierenden und hier etwas theoretisch angeführten Faktoren sind für das überlieferte Fundmaterial der Slawenzeit in unserem Gebiet und unserem Betrachtungszeitraum gegeben – entsprechend vorsichtig ist der Beitrag der Archäologie formuliert und zu verstehen^{3/}.

Das oben umrissene Gebiet „Plane-Nuthe-Nieplitz“ erweist sich als innerhalb eines größeren Gebietes^{4/} sowohl als archäologisch als auch naturräumlich gut abgrenzbare Region, die mit einem namentlich genannten slawischen Stammesgebiet, dem Gau „Ploni“, identifiziert werden darf^{5/}. Im Norden an der Havel waren die Heveller die Nachbarn, im Osten im Dahme-Spree-Gebiet die Sprewanen.

Der Zeitraum der Betrachtung reicht naturgemäß von

der Einwanderung der ersten slawischen Siedler in das weitgehend entvölkerte, vormals von germanischen Stämmen bewohnte Gebiet wohl irgendwann im Laufe des 7. Jahrhunderts bis zu dem Zeitraum, als das erste Ausgreifen der entstehenden „deutschen“^{6/} Reichsgewalt nach Osten ein vorläufiges Ende gefunden hatte, nämlich bis zur ersten nachchristlichen Jahrtausendwende, und nur ausblicksweise darüber hinaus.

Dabei wird der zeitliche Rahmen üblicherweise in die drei anhand archäologischer Kriterien gewonnenen Horizonte früh-, mittel- und spätslawisch unterteilt; während die beiden ersten Horizonte das 7./8. Jahrhundert bzw. das 9./10. Jahrhundert umfassen, reicht der letzte bis in die Zeit der endgültigen Überlagerung durch deutsche Expansion und Kolonisation in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das uns überlieferte Fundmaterial besteht weit überwiegend aus Keramik, wobei drei Keramik-Stilarten von der Forschung herausgestellt wurden, die – und das ist für die Datierung slawischer Funde das Entscheidende – nicht oder doch nur teilweise mit den drei Zeithorizonten gleichgesetzt werden dürfen, weil sie sich nämlich nicht innerhalb kurzer Zeiträume ablösen, sondern über längere Zeit nebeneinander vorkommen, sozusagen „überlappend“^{7/}.

Ein genauerer Datierungsanhalt ergibt sich also nur aus dem prozentualen Verhältnis der Scherben der einzelnen Keramikstilarten in einem Fundkomplex; was gleichzeitig bedeutet, daß nur Fundplätze mit repräsentativer Scherbenanzahl datiert werden können. Stil 1 beinhaltet die unverzierte altslawische Keramik, Stil 2 handgearbeitete verzierte frühslawische oder mittelslawische Keramik (überwiegend Kammschraffurverzierungen), Stil 3 schließlich schiebengelegte spätslawische Keramik^{8/} (Abb. 1).

Der beschriebene „Überlappungseffekt“ wird zudem im hier interessierenden Gebiet dadurch verschärft, daß offenbar ein Retardierungseffekt in spätslawischer

Zeit auftritt, welcher daran ablesbar ist, daß die jungslawische und die mittelslawische Keramik bis Ende des 12. Jahrhunderts üblich war^{9/}.

Im folgenden soll anhand der unterschiedlichen Befundkategorien – nämlich Siedlungen, Befestigungen, Bestattungen der slawischen Bevölkerung – versucht werden, einen Eindruck ihres archäologischen Erscheinungsbildes zu vermitteln^{10/}.

Bedauernd ist allerdings zu vermerken, daß gerade im hier interessierenden Gebiet ein Mangel an instruktiven Grabungsbefunden zu beobachten ist, wie sie in den Nachbargebieten – sowohl nördlich im Havelgebiet, und dort keineswegs nur in Brandenburg a. d. Havel als auch östlich im Dahme und Spree-Gebiet – durchaus vorhanden sind, so daß stellenweise dorthin ausgegriffen werden muß.

Siedlungen

In Hinsicht auf unbefestigte Siedlungen handelt es sich bei den meisten Fundstellen um Oberflächenfundstellen in Form einer Scherbenstreuung an der Ackeroberfläche (in Wald- und Weidegebieten ist diese Befundkategorie mangels Oberflächehineinblick praktisch nicht auffindbar). Bisweilen tritt spezifisches Siedlungsmaterial hinzu, z. B. in Form von verbrannten und gesprungenen Steinen von Feuerstellen sowie gebrannten Lehmbröckeln, die von der Wandverkleidung stammen können und dann oft Abdrücke von Flechtwerk tragen. Dabei ist in mehreren Fällen frühslawischer Siedlungen die Anwesenheit germanischer, kaiserzeitlicher Besiedlung an derselben Stelle aufgrund des Keramikmaterials nachgewiesen, so daß sich die Frage eines eventuellen Kontaktes zwischen einwandernden Slawen und verbliebenen Germanen stellt^{11/}.

Ergrabene und dokumentierte Siedlungsbefunde, die dies zu belegen scheinen, sind aus dem unweit östlich unseres Gebietes gelegenen Kiekausch bekannt geworden, und zwar in Form anscheinend parallel

angelegter germanischer und slawischer Hausgruben^{12/}. Neben archäologischen Indizien gibt es auch Ergebnisse der Namenskunde (Überlieferung vorslawischer Gewässeramen) sowie von naturwissenschaftlicher Seite (pollenanalytisch nachgewiesene durchgängige Nutzung von Kulturpflanzen von der Kaiserzeit bis in die Slawenzeit^{13/}, die für einen Kontakt sprechen. Sicherlich sind zumindest die „Siedlungskammern“ als bestehende Infrastruktur genutzt worden – auch hier in Parallele zum Geschehen im Bereich des Römischen Limes nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches. Das hier interessierende Gebiet scheint in der Frühphase im Überschneidungsbereich von zwei aus unterschiedlichen Richtungen einwandernden slawischen Gruppen zu liegen, die sich weniger im Sachgut (unverzierte Keramik) als vielmehr im Hausbau sowie in Bestattungssitte und Befestigungsbau unterscheiden^{14/}.

Das nördlich angrenzende Havelgebiet ist von Vertretern der Gruppe des „Prager Typs“ erschlossen worden, wie die dort verschiedentlich angetroffenen quadratischen Grubenhäuser sowie Brandbestattungen anzeigen (Abb. 2a). Daß es sich wohl tatsächlich um Reste der Behausungen handelt, zeigen die in den Grubenhäusern regelmäßig anzutreffenden Herdstellen aus Steinen. Über der Grube hat man sich eine auf Pfosten ruhende leichte Wand- und Dachkonstruktion vorzustellen. Die Landnahme dieser Gruppe erfolgte über das böhmisch-mährische Gebiet wohl entlang von Elbe und Saale. Im östlich gelegenen Dahme-Spree-Gebiet erfolgte die Aufsiedlung durch Slawen der „Sukow-Szeligi“-Gruppe, die sich im Mecklenburger Raum konzentriert, aber auch in der Niederlausitz sowie im Raum östlich von Berlin zu beobachten ist^{15/}. Ihnen sind längliche oval-muldenförmige Gruben zuzuordnen (Abb. 2b), wie sie auch im genannten Beispiel von Kiekausch belegt sind (s. o.); ob es sich dabei um Überreste der Behausungen handelt, ist fraglich, da weder Pfosten noch Herd-

stellen zu beobachten sind. Andere Besiedlungsspuren fehlen aber, und so muß man wohl mit dem Vorhandensein von Blockhäusern rechnen, die nicht in den Boden eingriffen. Typisch sind überdies kleine, schwach befestigte Burgwälle.

Die Einwanderung dürfte aus südöstlicher Richtung erfolgt sein. Ob das Plane-Nuthe-Nieplitz-Gebiet im Kontaktbereich beider kultureller Gruppierungen eine eigene kulturelle Einheit bildete, oder doch eher der Sukow-Szeligi-Gruppe zuzuweisen sein dürfte, kann derzeit aufgrund noch unzureichender Befundlage nicht eingeschätzt werden.

Die Keramikscherben alleine, die ja meist die einzigen bekannten Sachüberreste sind, können aufgrund ihrer unspezifischen, unverzierten Gestaltung in dieser Frage keinen Aufschluß geben.

Gemeinsam ist beim Siedlungsverhalten beider Gruppen die enge Bindung an Gewässer; im Plane-Nuthe-Nieplitz-Gebiet konzentrieren sich die Fundplätze entlang der Flußläufe und größeren Seen^{16/}. Zu Größe und Struktur der Siedlungen lassen sich derzeit noch keine detaillierteren Angaben machen, als sie aus den Grabungen z. B. von Berlin-Marzahn und -Hellersdorf gewonnen wurden, wo sich die genannten Gruben in etwa gleicher Ost-West-Ausrichtung anscheinend teilweise in Reihen ausrichteten^{17/}. Die bisweilen beobachtete Erstreckung (anhand der Oberflächenfunde) von bis zu achthundert Metern weisen auf Siedlungsverlagerungen – vielleicht entlang eines Weges – hin.

Zur Ausstattung gehören neben Brunnen auch Produktionsanlagen wie z. B. zur Herstellung von Teer^{18/}.

In spätslawischer Zeit treten weitere Befundgruppen hinzu, wie sehr tiefe, sackförmige Speichergruben, und auch die Struktur einer Siedlung kann nun die gesellschaftliche Differenzierung widerspiegeln. Indem sich nämlich Konzentrationen, z. B. von Getreidespeichern, um eine Behausung gruppieren, lassen sie – in Kombination mit vergleichsweise wertvollem

Fundmaterial – die hervorgehobene Stellung eines Bewohners ablesbar werden/19/.

Neben den Keramikfunden aus einer Siedlungsgrabung erlauben hier günstigenfalls Funde aus Metall, Knochen und bisweilen sogar Holz Einblicke in weitere Handwerks- und Lebensbereiche; durch die Analyse von Tierknochen, eventuell vorhandenen Pflanzenresten und unter bestimmten Umständen auch von Pollen kann ein Rekonstruktionsbild der damaligen Umweltbedingungen sowie der Ernährungswaise der Bevölkerung gezeichnet werden.

Das in frühslawischer Zeit – insbesondere auf dem Fläming/20/ – noch schütterere Verbreitungsbild der slawischen Besiedlung in unserem Gebiet, welches nach allen Seiten durch siedlungsfreie Zonen abgegrenzt erscheint, erfährt in mittel- und spätslawischer Zeit fortschreitend einerseits eine Verdichtung, andererseits werden in der Art eines Landesausbaues auch bisher mehr und mehr unbesiedelte Bereiche in Besitz genommen. Dies gilt insbesondere für die Nordränder des Fläming sowie den Oberlauf der Nuthe.

Zum spätslawischen Horizont hin darf wohl insgesamt mit einer starken Siedlungskontinuität gerechnet werden, die wohl zum Teil dadurch verschleiert wird, daß in der Machart mittelslawische Keramik noch im 12. und 13. Jahrhundert vorkommen kann/21/.

Burgen

Bei der Verteilung der Siedlungsstellen in der Landschaft zeigt sich eine deutliche Beziehung jeweils mehrerer Siedlungen im Umland auf einen Burgwall, was im Sinne einer zusammengehörigen Siedlungskammer mit „Burgenvorort“ interpretiert wird/22/ – man darf in diesem Phänomen sicherlich den archäologischen Niederschlag des altslawischen Burgbezirk – Systems erkennen

Die Schriftquellen sprechen hier von „Civitates“, die Lage der entsprechenden Burgwälle nimmt regelhaft Bezug auf strategische Gegebenheiten wie Straßenverläufe, Übergänge oder allgemein auf Flußläufe/23/.

Im Gegensatz zu den Nachbargebieten zeichnet sich das Plane-Nuthe-Nieplitz-Gebiet durch eine besonders hohe Anzahl von Burgwällen aus, die teilweise nur wenige Kilometer voneinander entfernt liegen. Dem scheinen recht kleine Burgbezirke zu entsprechen, was sich in der geringen Entfernung der Siedlungsstellen zu den Burgwällen widerspiegelt, die z. B. in der Siedlungskammer von Stücken, Zauchwitz und Stangenhagen zu beobachten sind sowie ähnlich im Bereich um Jüterbog, wo gleich drei Burgwälle auf engem Raum benachbart sind/24/.

Bei den Burgwällen handelt es sich zumeist um mittelgroße Rundwälle von etwa 40 bis 80 Metern Durchmesser, die typisch für das gesamte westslawische Gebiet zwischen Elbe und Oder sind. Im hier zu betrachtenden Areal ist dieser Burgentyp immer als Niederungsburg in Sporn- oder Inselanlage ausgebildet (Abb. 3).

Seltener sind zweiteilige Anlagen, wo zur Rund- oder Kernburg noch eine befestigte Vorburg hinzutritt. Derartige Anlagen waren in der Forschung als deutsche „Burgwarder“ in Anspruch genommen worden, was sich aber nicht halten ließ, da auch zahlreiche schriftliche erwähnte Burgwardorte als einfache Rundburgen ausgeprägt sind/25/.

Sonderformen bilden die Burgen von Plessow-Zolchow, die aus einem eine Halbinsel im Großen Plessowsee abriegelnden Abschnittswall gebildet wird, sowie die möglicherweise der Burg Eisenhardt in Belzig vorangehende slawische Burganlage, die dann dem Typ der Höhenburg entsprechen würde/26/.

Die Anlage solcher Befestigungen erfolgte keineswegs sogleich nach der Landnahme im neuen Siedelgebiet. Häufig nämlich findet sich der archäologische Befund einer unter den Wällen gelegenen bzw. von diesen in einer späteren Phase überlagerten unbefestigten Vorgängersiedlung/27/.

Die Burgwälle sind eine Erscheinung des mittelslawischen Horizontes, wo sie wohl innerhalb eines kurzen Zeitraumes zu einer flächendeckenden Verbreitung

kamen und eine neue Organisation der Besiedlung – und damit wohl auch der Gesellschaftsstruktur erschließen lassen. Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, daß durchaus nicht alle Burgwälle, die aufgrund ihrer Keramik ins 9./10. Jahrhundert bzw. zum Teil auch bereits ins 8. bis 10. Jahrhundert gehören, gleichzeitig angelegt worden sein müssen – was wohl vor allem bei eng benachbarten Anlagen gelten wird/28/.

Eine charakteristische Anlage im hier betreffenden Gebiet bildet z.B. der Burgwall von Mörz (Abb. 3a, b). Er liegt nordöstlich des heutigen Ortes auf der Spitze eines Geländespornes. Der Durchmesser der geschützten Innenfläche beträgt ca. 60 Meter, die Wälle sind noch ca. 3 Meter hoch erhalten. Vor dem Wallfuß liegen Versturzschichten, ein Sohlgraben umgibt die Wallanlage.

Bei einer Untersuchung einer Teilfläche konnten drei Siedlungsschichten unterschieden werden, die mit ebensoviele Besiedlungsphasen gleichzusetzen sind, die jeweils deutlich durch Aufschüttungen von Sand oder Lehm voneinander getrennt sind/29/. Die unterste Siedlungsschicht enthielt unverzierte sowie kammschiffverzierte slawische Scherben und könnte ins 8. bis 10. Jahrhundert gehören, und ist wohl schon einer befestigten Siedlung zuzuweisen, die bereits der Mittelpunkt eines Burgbezirkes gewesen sein könnte. Darauf folgt die Errichtung einer zweiten Anlage im 10. Jahrhunderts, die als deutscher Burgward interpretiert wird, der anlässlich des Slawenaufstandes von 963 zerstört und aufgegeben wurde – darauf deutet ein Feldsteinfundament, das von Brandschichten überlagert wird. Eine spätere Schicht enthielt neben mittelslawischer Keramik auch einige wenige Scherben spätslawischer und frühdeutscher Zeitstellung, worin ein Niederschlag deutscher Nutzung nach der Wiedereroberung im 12. Jahrhundert gesehen wird.

Gleichzeitig illustriert das Mißverhältnis von (zahlreichen) Scherben mittelslawischer und nur einer spät-

slawischer Machart im stratigraphischen Zusammenhang mit frühdeutscher Keramik das oben angesprochene Phänomen der Retardierung innerhalb der Keramikentwicklung gerade im Nuthe-Nieplitz-Gebiet/30/.

In spätslawischer Zeit – mit dem Beginn des 11. Jahrhunderts – wird mit der Aufgabe der genannten mittelgroßen Niederungsburgen gerechnet, dies – möglicherweise in Fortsetzung einer gesellschaftlichen Differenzierung – zugunsten großer stadtähnlicher Befestigungsanlagen, wie sie in Brandenburg a.d.H. und in Köpenick entstanden/31/.

Bestattungen

Leider ist gerade diese Quellengattung, die gewissermaßen den direktesten Blick auf den damaligen Menschen erlaubt, in unserem engeren Gebiet unterrepräsentiert, wogegen sie im nördlich benachbarten Havelland besser vertreten ist.

In frühslawischer Zeit herrscht im Allgemeinen noch die Brandbestattung vor, wobei der Leichenbrand in einem frei im Boden stehenden Grabgefäß beigesetzt wurde, bisweilen mit weiteren Beigaben versehen und mit einem anderen Gefäß oder dem Teil eines solchen abgedeckt/32/. Sie scheinen einzeln oder nur in kleinen Gruppen vorzukommen.

Eine weitere, dieser nahestehende Bestattungsart ist in den Hügelgräbergruppen zu sehen, die in der Hügelerschüttung ungeordnete Keramikscherben und Leichenbrand enthalten und die meist von Erdnahmegruben begleitet werden/33/.

In mittelslawischer Zeit hat im Gegensatz dazu die Körpergrabsitte Einzug gehalten, wobei die Bestattungen in Reihen angelegt werden und die Plätze in unmittelbarer Nähe der Siedlungen liegen (wenn sie archäologisch bekannt sind).

Da die Bestattungen, wenn sie überhaupt mit Beigaben versehen sind, von wenig Ringschmuck abgesehen überwiegend Keramikgefäße enthalten, ergibt sich wegen der bereits mehrfach erwähnten chronolo-

gischen Unempfindlichkeit eine Datierungsproblem, vor allem, wenn rein mittelslawische Machart vertreten ist.

Dennoch erlaubt ein münzdatiertes Grab aus Schmergow (Münze Ottos I.) einen Ansatz in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts, so daß mit Recht für die neue Bestattungssitte das christliche Vorbild unter deutscher Herrschaft in Anspruch genommen werden darf/34/. Die Sitte der Körpergräber besteht auch in spätslawischer Zeit weiter; es finden sich Skelette mit im Becken gefalteten Händen, wobei trotz des christlichen Charakters zumindest in weiblichen Bestattungen durchaus z.T. relativ reiche Beigaben mitgegeben werden können, die aus der Schmuckausstattung der Toten bestehen und häufig auch ein Tongefäß umfassen/35/.

In der folgenden Zeit gelang es dann wohl der christlichen Kirche mehr und mehr, die Totenseelsorge an sich zu ziehen und für eine Bestattung auch des slawischen Bevölkerungsanteils auf dem allgemeinen Dorffriedhof zu sorgen. Letztlich ist mit diesem Akkulturationsprozeß nämlich mit der Übernahme der neuen, zunächst eingeführten und dann auch am Ort produzierten „deutschen“ Sachkultur – das slawische Ethnikum selbst archäologisch nicht mehr faßbar, wenngleich es natürlich weiterexistierte und zusammen mit den neuen Bevölkerungsgruppen Träger des folgenden Landesausbaues blieb.

Abbildungen

Abb. 1: Slawische Keramikstile 1 bis 3:

– Beispiele unverzierter, kammstrichverzierter und gegurteter Keramik

Abb. 2: Slawische Siedlungsbefunde:

a. – quadratisches Grubenhaus (Leegebruch)

b. – ovale flache Gruben (Dahlewitz, Schenkendorf)

Abb. 3: Slawische Burgwälle:

a. – versch. Beispiele (Janensch Abb. 36d, e, f, j)

Anmerkungen

/1/ Daß allerdings auch die Schriftquellen eingehender Interpretationen bedürfen, illustriert nicht zuletzt das Beispiel der Kontroverse um „Beelitz oder Belzig“; vgl. dazu zuletzt T. Köhn/L. Partenheimer, Beelitz und Belzig im Streit um eine Tausendjahrfeier. Ein Beitrag zur Ostpolitik Kaiser Ottos III. im Jahre 997. Potsdam/Fichtenwalde 1996 (im folgenden abgekürzt als Köhn/Partenheimer)

/2/ So scheint das Plane-Gebiet bodendenkmalpflegerisch weniger intensiv untersucht zu sein als das Nuthe-Nieplitz-Gebiet.

/3/ Hier soll und kann kein Lebensbild der Slawen entworfen werden, verwiesen sei auf die einschlägigen Publikationen, z. B. Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. J. Herrmann, Berlin 1970 (und nachfolgende Auflagen). Vgl. auch K. Gerbe, Slawen im Land Brandenburg. In: Nicht nur Sand und Scherben. Begleitbuch zur Sonderausstellung im Kloster St. Paul zu Brandenburg/H., Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte 1994, S. 79ff.

/4/ Eine entscheidende Grundlage zu den Ausführungen dieses Beitrags bildet die bedauerlicherweise unpubliziert gebliebene Untersuchung von Petra Janensch, Die slawische Besiedlung von Plane, Nuthe, Nieplitz und unterer Spree vom 7. bis 12. Jahrhunderts auf archäologischer Grundlage. Ungedr. Diplomarbeit Humboldt-Universität Berlin, 1985 (im folgenden abgekürzt als Janensch). Die Arbeit darf insgesamt noch als aktuell gelten, wenn auch stellenweise Neufunde hinzugekommen sein mögen, die das Bild aber eher abrunden.

/5/ Wenn auch die Zusammengehörigkeit kontrovers diskutiert wird, vgl. zuletzt Köhn/Partenheimer 20ff. m.Lit. und Fundstellenkartierung; überflüssig hier der optische „Kartierungstrick“, um das Gewicht der Nuthe-Nieplitz-Region zu verstärken, welches gewiß teilweise auch forschungsbedingt ist.

/6/ Der Begriff „deutsch“ kommt überhaupt um diese Zeit erst auf.

/7/ Janensch 28ff.; K. Grebe Archäologisch-kulturelle Gruppen und die Stufengliederung der frühslawischen Zeit im Havelgebiet (Teil 15. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 28, 1994, 149ff.; vgl. auch S. Bräther, Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung um Kloster Lehnin – Slawen und Deutsche in der Zauche. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte, Bd.27, 1993, 128ff., bes. 132.

/8/ Janensch 28, Einflüsse und Elemente weiterer Keramikstile treten hinzu, die hier nicht weiter dargestellt werden können.

/9/ Janensch 112.

/10/ Denkbar sind natürlich weitere Befundkategorien wie z.B. Kultstätten, wie sie andernorts auch im archäologischen Befund bekannt sind (beispielsweise in Groß Raden in Mecklenburg-Vorpommern); hier aber nur für Brandenburg a.d. Havel schriftliche Erwähnung finden.

/11/ Janensch 72 f. m.Lit.; vgl. auch J. Henning, Germanen – Slawen – Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe. Prähistorische Zeitschrift Bd. 66, 1991, 119ff.

/12/ B. Fischer/S. Gustavs, Völkerwanderungszeitliche und frühslawische Siedlungsspuren bei Kiekebusch, Kr. Königs-Wusterhausen. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Potsdam Bd. 22, 1988 A 101 ff. Vgl. auch die Völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterslawische Siedlungsfunde von Wolzig, Kr. Königs-Wusterhausen. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte Bd. 27, 1993, 112 ff.

/13/ Janensch 72 m. Lit.

/14/ Janensch 74; vgl. auch Grebe, s. Anm. 7.

/15/ Janensch 75; Grebe a. a. O.

/16/ Vgl. Kartierung bei Köhn/Partenheimer 25.

/17/ Grebe a. a. O. 159 ff.

/18/ W. Faust/A. Wichgers, Slawische Teerschwel-

gruben – ur- und frühgeschichtliche Siedlungsbefunde in Dallgow-Döberitz, Landkreis Havelland. Archäologie in Berlin und Brandenburg 1993 – 1994 (1995), 109 f.

/19/ S. Gustavs, Spätalterslawische Siedlungsfunde von Schmergow, Kr. Potsdam-Land. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam Bd. 18, 1984, 175 ff.

/20/ wenn auch Neufunde hier eine neue Tendenz erkennen lassen, frd. Mitteilung Th. Langer, Untere Denkmalschutzbehörde, Kreis Potsdam- Mittelmark.

/21/ Janensch 112.

/22/ Janensch 103.

/23/ ebenda.

/24/ Janensch 105; vgl. dazu auch H. Dietz/S. Gustavs, Slawisch-deutsche Frühgeschichte vom 9. bis 14. Jahrhundert im Raum um Jüterbog. Ein Beitrag aufgrund neuer archäologischer Funde. Märkische Heimat H.4, 1995, 44ff.

/25/ Janensch 87 m. Lit.; dazu insbes. J. Hermann, Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Deutsche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sektion für Ur- und Frühgeschichte Bd. 9, Berlin 1960, bes. 58 ff.

/26/ Die Kontroverse Belzig-Beelitz soll hier nicht aufgegriffen werden (vgl. Köhn/Partenheimer 16 ff. m. Lit.); die „auf“ der Beelitzer Archeninsel vermutete Burg würde mithin gut dem Typ der Niederungsburg entsprechen. Anzumerken ist allerdings, daß die Funde von Holzbalken und Feldsteinen von 1983, die mit der vermuteten Burg in Verbindung gebracht werden, nördlich außerhalb des Bereichs der Archeninsel gemacht wurden (Ortsakte Beelitz) und zwanglos genauso gut einer älteren Mühlenanlage zugewiesen werden könnten.

/27/ Janensch 96 f.

/28/ Janensch a.a.O.; schon allein wegen der Datierungsunschärfe der Keramik.

/29/ Janensch 92 f., nach Hermann a.a.O. 127.

/30/ Diese macht es in der Tat unmöglich, aus einer Handvoll Scherben, wie sie beispielsweise im Falle Belzig-Beelitz in die Diskussion gebracht werden, eine Datierung um das Jahr 1000 abzuleiten; vgl. sehr richtig Köhn/Partenheimer 16ff.

/31/ Janensch 113.

/32/ Janensch 80 m. Lit.

/33/ ebenda; eine Herkunft der Sitte aus der Lausitz bzw. Polen wird heute erwogen. Vgl. auch G. Wetzel. Ein slawisches Gräberfeld bei Tornow-Lichtenau, heute Ortsteil von Kittlitz, Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Archäologie in Berlin und Brandenburg 1990 – 1992 (1995), 66 f.

/34/ Janensch 110; vgl. K. Grebe/R. Hoffmann, Slawische Grabfunde von Fahrland, Ketzin und Phöben. Ein Beitrag zur Kenntnis der slawischen Bestattungssitten im Havelland. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam Bd. 3, 1964, 106 ff.

/35/ Janensch 121.



Abbildung 1a
Keramik-Stil 1

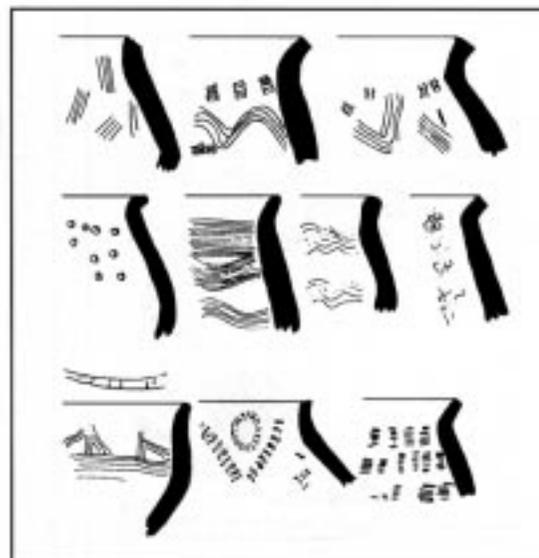


Abbildung 1b
Keramik-Stil 2

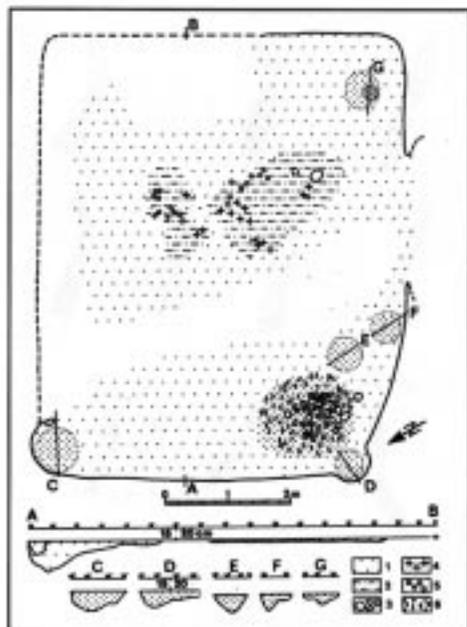


Abb. 2a
Slawischer Grubenhaus-Befund

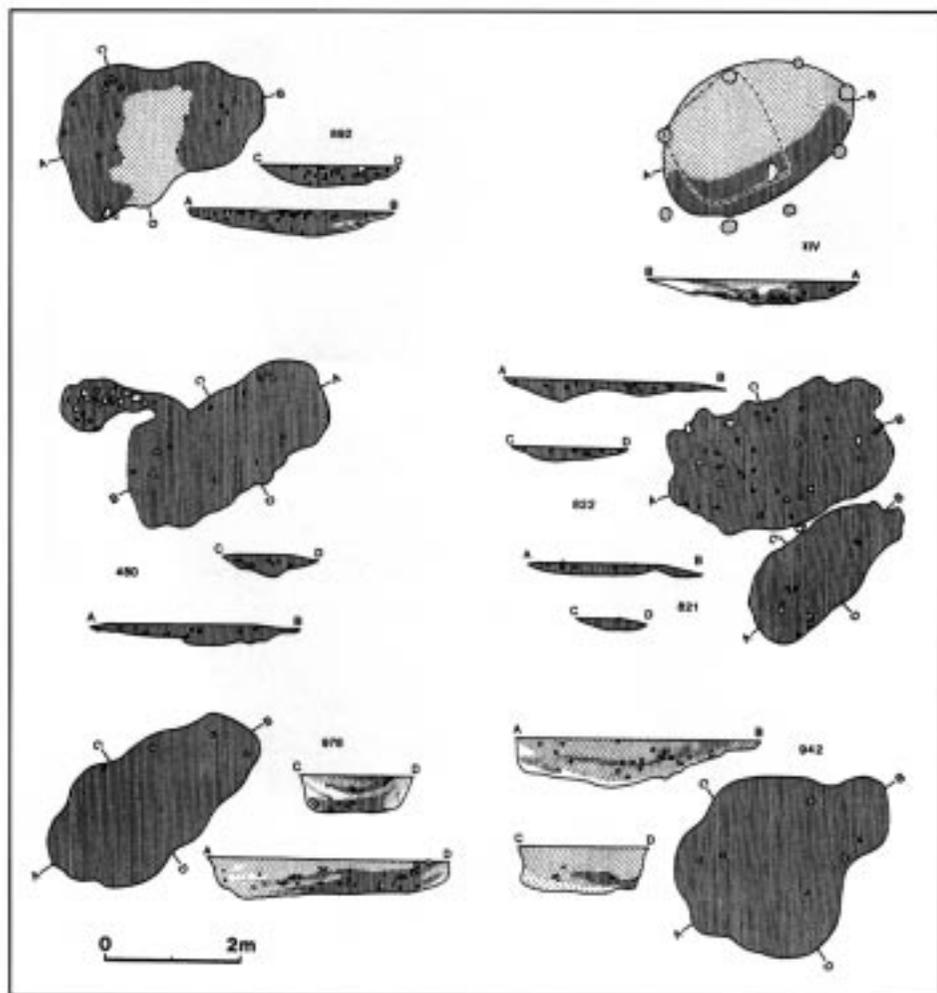


Abb. 2b
Slawische Siedlungsgruben

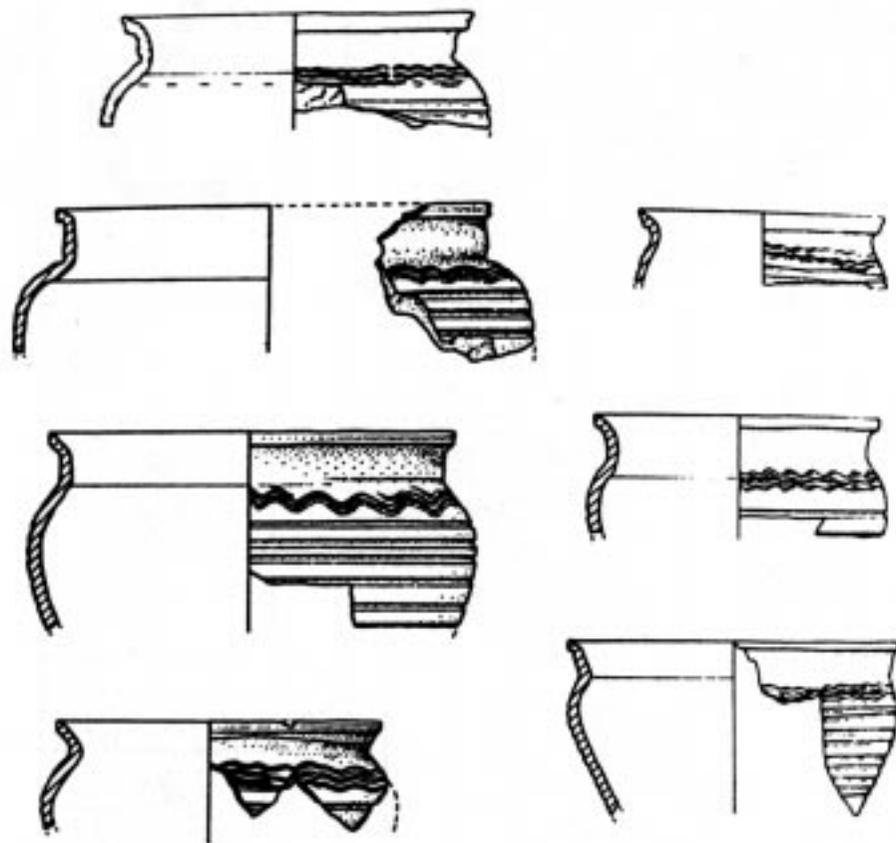


Abb. 1c
Keramik-Stil 3

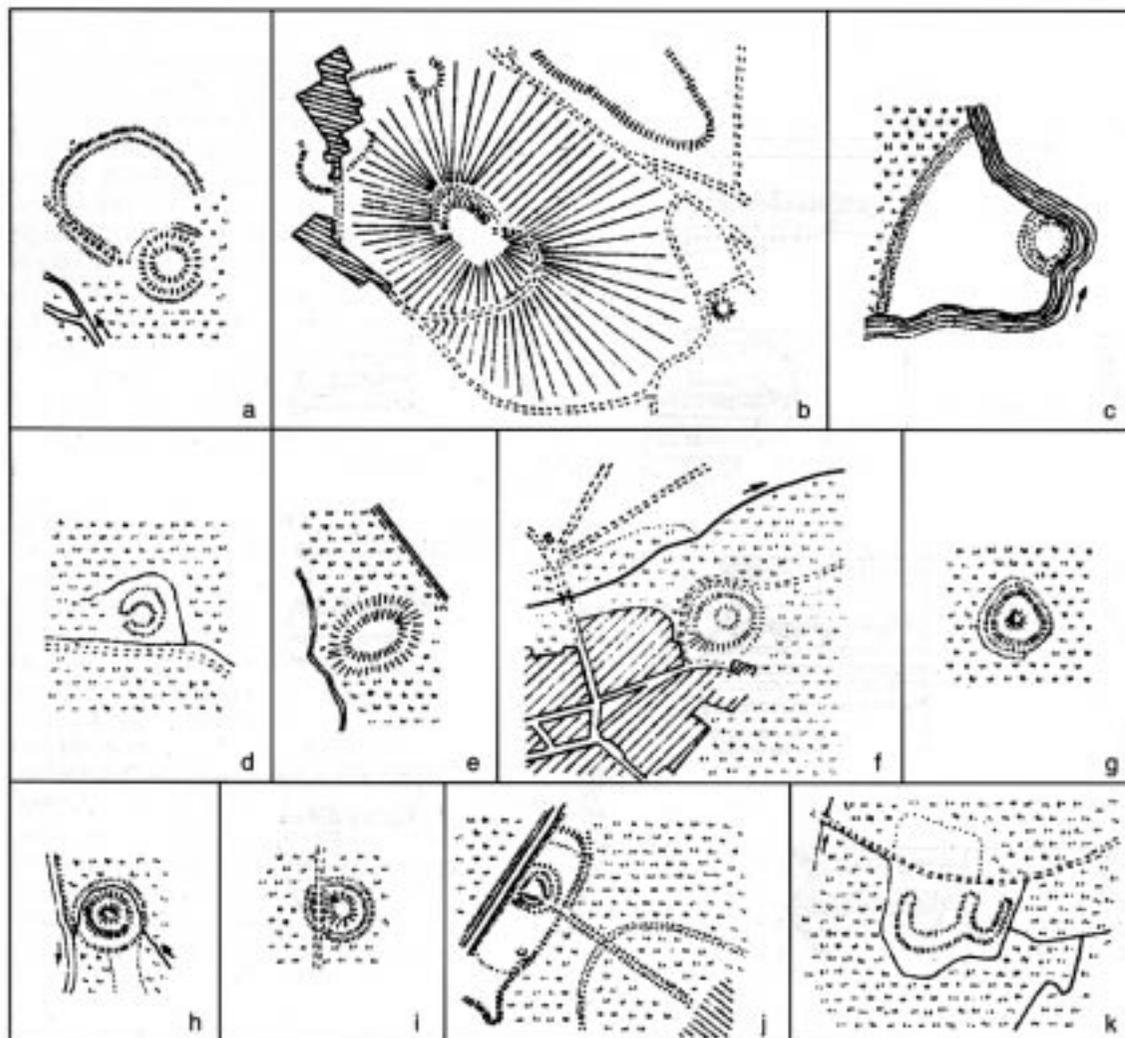


Abb. 3a
Ausgewählte
altslawische Burgwälle

- a - Buckau
- b - Deetz
- c - Phöben
- d - Stücken
- e - Fredersdorf
- f - Mörz
- g - Bardenitz
- h - Grüna
- i - Frankenfelde
- j - Kliestow
- k - Luckenwalde

Tausend Jahre Beelitz*

Von Tilo Köhn

Die Tausendjahrfeiern von Beelitz und Belzig 1997 sind ein Novum: Beide berufen sich auf ein und dieselbe Urkundennotiz – darüber wird noch zu sprechen sein – aus dem Jahre 997. Somit feiert eine Stadt zu Unrecht. Die Historiker, die an erster Stelle berufen wären, den Streit zu entscheiden, konnten sich in einer über 100 Jahre hinziehenden Debatte nicht einigen.¹ Auch in zwei neueren Arbeiten kamen Joachim Herrmann und Dieter Noeske zu konträren Ergebnissen: Jener sprach sich für Belzig, dieser für Beelitz aus.² Da die Beweisführung beider Historiker nicht überzeugte, begann die Forschungsgruppe der Universität Potsdam von Prof. Helmut Assing mit eigenen Untersuchungen.

Die Ergebnisse unserer Analyse liegen vor und wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: Mit **sehr hoher Wahrscheinlichkeit** wurde 997 tatsächlich **Beelitz von Kaiser Otto III.** (983 – 1002) an den Magdeburger Erzbischof **vertauscht**. Eine Identifizierung von „belzi“ mit Belzig allerdings konnte nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden. Sicher ist dieses Fazit nicht völlig befriedigend. Wie wir auf wissenschaftlich abgesicherter Grundlage zu dieser Schlussfolgerung kamen, welche methodischen Schwierigkeiten zu bewältigen, welche Umwege zu gehen waren und warum schließlich unter Berücksichtigung der Forschungssituation bei sachlicher und unvoreingenommener Betrachtungsweise ein eindeutiges Ergebnis gar nicht zu erwarten war, möchte ich in diesem Beitrag zur Tausendjahrfeier von Beelitz erläutern.³

Wenn wir uns mit der mittelalterlichen Geschichte des 10. Jahrhunderts beschäftigen, werden wir mit be-

sonderen methodischen Schwierigkeiten konfrontiert, die uns auch bei der Analyse der „belzi“-Urkunde beschäftigt haben. Zum einen sind uns aus dieser Zeit nur sehr wenige historische Quellen überliefert. Zum zweiten wurde in fast allen mittelalterlichen schriftlichen Quellen, die für uns von Interesse sind, die (mittel-)lateinische Sprache benutzt. Die Übersetzung bestimmter Wörter ist nicht immer abgesichert, die grammatikalischen Konstruktionen weichen nicht selten vom klassischen Latein ab. Schließlich liegen uns die schriftlichen Quellen entweder im handschriftlichen Original oder in Abschriften vor. Fehler auf Grund schlechter Lesbarkeit sind möglich. Es war auch keine Ausnahme, daß die Abschreiber die Vorlagen änderten bzw. fehlerhaft übernahmen. Die historische Forschung kann unter diesen Umständen höchstens die eine oder andere Variante wahrscheinlich machen. Ein strenger wissenschaftlicher Beweis, der keinen Spielraum für andere Varianten läßt, ist bei solchen Untersuchungen – wenn überhaupt – nur unter besonders günstigen Umständen möglich.

Einige Probleme werden bereits deutlich, wenn wir uns mit dem Corpus Delicti – der Kaiserkunde vom 8. Juni 997 – beschäftigen. Kaiser Otto III. ließ in der auf der Arneburg ausgestellten Urkunde aufzeichnen, daß er auf Bitten Erzbischof Giselhers von Magdeburg (981 – 1004) den Burgward „belzi“ im Gau „bloni“ an das Erzbistum Magdeburg vertauscht habe.⁴ Im Wortlaut heißt es:

... daß Wir auf Ersuchen und Bitten Giselhers, des Erzbischofs der heiligen magdeburgischen Kirche, einen gewissen in der bloni genannten Provinz gelegenen Burgward im Tausch gegen den Zehnten dieser Region dem heiligen Mauritius (Schutzpatron des Erzbistums Magdeburg – T.K.) gegeben haben. Der **Name des in der Grafschaft des Grafen Teti gelegenen Burgwards ist in der Volkssprache belzi**⁵

Der Name „belzi“ ist mit Ausnahme des Schluß-“i“

fast vollständig mit der Ortsbezeichnung „Beelitz“ identisch. Diese Beobachtung bestätigte auch die historische Ortsnamenforschung, die sich mit deren Geschichte beschäftigt: Die Schreibart „belzi“ läßt sich gut mit der Form „Beelitz“ erklären, aber nicht mit der Schreibweise des Ortsnamens „Belzig“.⁶ Scheinbar ist alles klar, aber aus zwei Gründen müssen wir uns genauer mit der Form des Namens beschäftigen: 1. Die Lesart „belzi“ in der Urkunde wurde bereits mehrfach beanstandet. 2. Die Schreibweisen der Namen waren im Mittelalter großen Schwankungen unterworfen, so daß auf Grund der Ähnlichkeit der Ortsbezeichnungen „Beelitz“ und „Belzig“ nicht ausgeschlossen werden kann, daß Belzig gelegentlich auch als „belzi“ oder gleichartig bezeichnet wurde.

Wenden wir uns zunächst dem ersten Problem zu. Bereits einige Herausgeber der wichtigsten Urkundenbücher waren sich unsicher, ob ursprünglich „belzi“ oder „belici“ in der Urkunde stand.⁷ J. Herrmann gar behauptet u. a., daß die Schreibweise „belzi“ sich mit Sicherheit nicht in der Urkunde findet, „da es den Buchstaben „z“ im 10. Jahrhundert nicht gab.“⁸ Durch vergleichende Urkundenanalysen läßt sich demgegenüber zeigen, daß der Buchstabe „z“ in mehreren Varianten selbstverständlich bereits im 10. Jahrhundert im Gebrauch war – erinnert sei nur an die Erst-erwähnung Potsdams als „Poztupimi“ – und in mehreren Originalurkunden des 10. Jahrhunderts eine Form des „z“ benutzt wurde, die dem in unserer Urkunde sehr nahe kommt.⁹ Letzteres haben offensichtlich auch die bedeutenden Herausgeber der großen Urkundenwerke übersehen.

Leider war es uns nicht möglich, anhand des Originals die Handschrift nochmals in Augenschein zu nehmen. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist die Urkunde verschollen. Allerdings stand uns zum Schriftvergleich der vor über 100 Jahren angefertigte gute Faksimiledruck, auf

dem alle in den letzten Jahren publizierten Abdrucke der Originalurkunde beruhen, zur Verfügung.¹⁰ Bekräftigt wird das Ergebnis unserer Schriftuntersuchung durch weitere Überlieferungen: So trug das Original einen Dorsalvermerk „De Bełiz“ aus dem 11. Jahrhundert.¹¹ Im Landesarchiv Magdeburg existiert im „*Liber privilegiorum Sancti Maurici Magdeburgensis*“, der wahrscheinlich um 1100 angefertigt worden ist, eine Kopie unserer Urkunde. Sie enthält ebenfalls „bełiz“; am Rande steht „De Bełiz“.¹² Schließlich sind aus dem 15. Jahrhundert noch zwei Abschriften im Landesarchiv Magdeburg überliefert, die den Namen des fraglichen Burgwards auch als „bełiz“ vermerken.¹³ Die mittelalterlichen Schreiber haben also in der Urkunde immer „bełiz“ gelesen!

Ist die niedergeschriebene Form somit bestätigt, kann aber trotzdem – wir befassen uns jetzt mit dem zweiten Problem – nicht von vornherein ausgeschlossen werden, daß doch Belzig gemeint war. Wir haben darum alle 52 schriftlichen Erwähnungen von Belzig aus dem 12. und dem 13. Jahrhundert untersucht. (Aus dem 11. Jahrhundert fehlen jegliche Belege.) Der Ortsname „Belzig“ wurde in keinem Fall „bełiz“ oder ähnlich geschrieben, die mittelalterliche Form lautete fast durchgängig „Bełwītz“! Demgegenüber fanden wir aus dem 13. Jahrhundert 16 Belege für Beelitz, die fast alle „Bełwītz“ enthielten.¹⁴ (Aus dem 11./12. Jahrhundert haben wir keine schriftlichen Quellen, die Beelitz erwähnen.) Diese Formen sind mit dem „bełiz“ von 997 nahezu identisch!¹⁵

Fassen wir zusammen: Da die mittelalterlichen Scrip-toren auch in anderen Urkunden des 10. Jahrhunderts eine Form des „z“ nutzten, die dem „z“ in unserer Urkunde von 997 sehr nahe kommt, und die Abschreiber bis in das 15. Jahrhundert „bełiz“ gelesen haben, besteht wohl kein Zweifel, daß dieser Ortsname tatsächlich so in die Urkunde geschrieben wurde. Da nun Belzig im 12./13. Jahrhundert fast

immer mit „Bełwītz“ bezeichnet wurde, bleibt nur ein Schluß übrig: Die Schreibweise „bełiz“ muß mit viel höherer Wahrscheinlichkeit auf Beelitz als auf Belzig bezogen werden!

Um das Bild weiter abzurunden, wenden wir uns noch-mal dem Text der Urkunde zu. Wir haben aus dem Diplom erfahren, daß Erzbischof Giselher sich um den Burgward „bełiz“ bemühte. Doch welche Motive hatte er? Und warum hat andererseits Kaiser Otto III. dieser Bitte entsprochen? Die Hintergründe der Besitz-übertragung sollten also als erstes aufgedeckt werden, um dann zu fragen, ob Beelitz oder Belzig eher im Blickfeld Giselhers bzw. Ottos III. lagen, an welchem Ort beide vermutlich größeres Interesse hatten.

Dazu soll die Urkunde von 997 zunächst in die histori-sche Entwicklung am Ende des 10. Jahrhunderts eingeordnet werden. Der Aufstand der Lutizen im Jahre 983 erschütterte die in den slawischen Gebieten zwischen Elbe und Oder errichtete Herr-schaft des ostfränkisch-deutschen Reiches schwer. In welchem Umfang die ostfränkisch-deutsche Herrschaft 963 tatsächlich beseitigt wurde, erfahren wir nicht. Später berichten die Quellen von Feldzügen 991, 992, 993, 995 und 997 in den ostelbischen Raum, insbe-sondere in den Hevellergau von Brandenburg.¹⁶ Diese Gebiete waren demnach 983 oder danach verloren-gegangen, und das entstehende deutsche Reich versuchte offenbar, dort Einfluß zurückzugewinnen. Interessant ist, daß Otto III. trotz dieser unsicheren Lage nach dem Slawenaufstand geistlichen und welt-lichen Empfängern zwischen 992 und 997 in ostel-bischen Landschaften Besitzungen übergab.¹⁷ Die insgesamt sieben Verfügungen, die Otto III. anord-nete, betrafen alle Gebiete, die in einem Streifen zwischen den Linien Genthin-Potsdam und Zerbst-Jüterbog lagen. Die meisten übertragenen Rechte

befanden sich in der Nähe der Elbe, aber in zwei Urkunden erscheinen Orte, die weiter östlich liegen: 993 wurden „Poztupimi“ (Potsdam) und „Geltw“ (Geltow) im Gau „Heuallon“ der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg, der Tante des Königs, übergeben.¹⁸ Und 997 erhielt schließlich Erzbischof Giselher von Magdeburg durch unsere Urkunde den Burgward „bełiz“ im Gau „blon“.

Doch daß der junge Kaiser 997 überhaupt in den ostelbischen Raum kam und hier Rechte vergab, ver-wundert, wenn die Situation insbesondere in Italien in die Überlegungen einbezogen wird.¹⁹ Nach seiner Kaiserkrönung am 21. Mai 996 in Rom zog Otto wie-der Richtung Norden. Der von ihm kurz vor seiner Krönung ernannte Papst Gregor V. – übrigens der erste Deutsche auf dem päpstlichen Stuhl – wurde wenig später von römischen Adligen aus der Ewigen Stadt vertrieben; eine Synode wurde deshalb verschoben. Anfang 997 spitzte sich die Situation sogar zu, da die Gegner Gregors V. einen Gegenpapst erhoben hatten. Otto III. mußte spätestens ab Dezember 996 – er hielt sich in Aachen auf – über die Entwicklung in Rom Bescheid. Eigentlich hätte er 997 nach Süden ziehen müssen. Aber: Er führte trotzdem sein Heer in den Nordosten seines Reiches – und zwar das letzte Mal in seiner Regierungszeit! Kaiser Otto III. mußte also wichtige Gründe gehabt haben, die ihn in unser Gebiet führten!

Um einen Weg zur Erforschung der Motive Ottos III. und Giselhers zu finden, stellen wir uns zunächst die Frage: War der Burgbezirk „bełiz“ in deutscher Hand, als Giselher Anfang Juni 997 um ihn bat, oder sollte er bei einem damals evtl. noch bevorstehenden Feldzug in das Slawengebiet, der mit Sicherheit zwi-schen Mai und August 997 stattfand, besetzt werden?

Jetzt wird sich der interessierte Leser fragen, wie wir auf diesem Wege weiterkommen wollen, fehlen doch

jegliche Quellen über unseren Untersuchungsraum. Also müssen andere Methoden gefunden werden: Wir **nehmen** zunächst **an** – damit befinden wir uns im Einklang mit den bisherigen Erkenntnissen der Forschung²⁰ –, daß der Feldzug in das Hevellergebiet **geplant** war, der Magdeburger Erzbischof Giselher also den Kaiser Otto III. in Erwartung einer erfolgreichen Heerfahrt um den Burgward „beiz“ bat. Otto entsprach demzufolge dieser Bitte am 8.6.997 auf der Arneburg. Daraus können wir mit gutem Gewissen schlußfolgern, daß dann Giselher an einer schnellen Besetzung von „beiz“ interessiert war und er selbst den Zug ins feindliche Gebiet vorantreiben wollte.

Aber: Ganz andere Informationen, die wir jetzt mit dieser These in Verbindung bringen, passen dazu überhaupt nicht. Einer der wichtigsten Chronisten für das 10. Jahrhundert, der Bischof Thietmar von Merseburg, berichtet nämlich, daß Giselher **nach** dem Aufenthalt des Kaisers auf der Arneburg für vier Wochen mit dem Schutz dieser Feste beauftragt wurde.²¹ Dann sollte ihn Graf Lothar von Walbeck, der neben dem Erzbischof zu den wichtigsten Persönlichkeiten im nördlichen Elberaum gehörte, ablösen.²² Es ist völlig unwahrscheinlich, daß bei einem Feldzug, der ihr unmittelbares Interessengebiet betraf, auch nur einer von beiden gefehlt hat. Hinzu kommt, daß während der Burghut des Erzbischofs auf der Arneburg diese von Slawen angegriffen und schließlich – bevor Lothar von Walbeck sein Amt antrat – erobert wurde. Vom deutschen Heer ist in diesem Zusammenhang keine Rede.

Wann könnte dann der Feldzug stattgefunden haben? Es ist durchaus möglich, daß die Heerfahrt zur Besetzung „beiz“ später geplant war. Um diese Überlegung zu prüfen, hilft uns eine Betrachtung des kaiserlichen Reiseweges weiter. Bis zum 13. Juni wollte Otto auf der Arneburg²³, und am 9. Juli hielt er sich in Gandersheim auf.²⁴ Wie wir gerade festgestellt haben, hat in diesem Zeitraum aller Wahrchein-

lichkeit nach der Feldzug **nicht** stattgefunden. Am 15.7. wird der Kaiser dann in Eschwege erwähnt – er zog offenbar gen Süden!²⁵ Noch am 17.7. finden wir ihn in Eschwege;²⁶ plötzlich brach er seine Reise Richtung Süden ab und zog dann wieder in den Norden. Noch am 17.7. stellt er eine Urkunde in Mühlhausen aus.²⁷ Warum? Mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht, um einen **geplanten** Feldzug zu leiten – denn er befand sich ja bereits auf dem Weg Richtung Süden. Eine Erklärung wäre die Information, die ich bereits oben erwähnte und die jetzt mit diesem eigenartigen Reiseweg kombiniert werden muß: Offenbar hatte Otto III. in Eschwege vom Fall der Arneburg erfahren, kehrte zurück, um nochmals die Lage an der deutschen Ostgrenze zu sichern und das weitere Vorgehen zu beraten!

Der zeitliche Ablauf der vorliegenden Informationen der Quellen ordnet sich in diese Überlegung widerspruchsfrei ein, so daß nur ein Schluß übrigbleibt: Der Feldzug in das Slawengebiet fand nicht nach, sondern **vor** der Ausstellung der „beiz“-Urkunde statt! Allerdings – bevor wir weiter kombinieren – müssen wir wieder die Quellen befragen, ob nicht neue Widersprüche entstehen. Betrachten wir das Itinerar (den Reiseweg) Ottos, bevor er auf der Arneburg weilte: Aus Italien kommend, befand er sich bis zum 9. April in Aachen, zog dann über Dortmund nach Merseburg, wo er am 18. Mai urkundete.²⁸ Der nächste überlieferte Aufenthaltsort ist die Arneburg vom 5. – 13. Juni. Wenn wir recht haben, dann kann der Heerzug des Kaisers nur zwischen dem 18. Mai und dem 5. Juni 997 stattgefunden haben. Er wird mit seinem Aufgebot direkt von Merseburg aus in das Slawengebiet eingefallen sein. Auf seinem Plünderungsfeldzug besetzte Otto wahrscheinlich auch „beiz“.

Einen Einwand müssen wir aber noch berücksichtigen: Ist es denn überhaupt möglich, daß das kaiserliche Heer in dieser Geschwindigkeit einen Feldzug durch-

führen konnte? Immerhin waren in der zur Verfügung stehenden Zeit über 11 km am Tag zurückzulegen. Hier hilft uns nun eine andere Forschungsmethode weiter: der Analogieschluß. Das heißt: Wenn wir andere Kriegszüge kennen, in denen das Heer ähnlich schnell vorankam, dann kann das auch für den Zug 997 angenommen werden. Solche Beispiele existieren tatsächlich, z.B. für eine Expedition 995 in das Slawengebiet.²⁹

Schlußfolgernd können wir hier festhalten, daß mit gewisser Wahrscheinlichkeit der Burgward in deutscher Hand war, als Giselher ihn erhielt; und sicherlich wußten dann der Erzbischof und Otto III. um die Bedeutung dieses kurz zuvor eingenommenen Platzes.

Fragen wir weiter: Woran könnte Giselher nun größeres Interesse gehabt haben, an Beizig oder an Beelitz? Ein schwaches Indiz liefert der vermutete Verlauf des Feldzuges. Von Süden kommend wird das Heer vielleicht den Potsdamer Raum berührt haben. Denn 993 hatte Otto III. seiner Tante Mathilde, der Äbtissin von Quedlinburg, in diesem Gebiet Rechte übertragen. Wir nehmen an, daß der Kaiser bei der Gelegenheit sicher auch versucht hat, diese vier Jahre vorher übertragenen Besitzrechte wieder zur Geltung zu bringen. In diesem Fall wird das Heer – große Umwege waren auf Grund der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich – direkt aus dem südlichen Raum in Potsdam eingezogen sein. Dann wurde sogar das Gebiet um Beelitz unmittelbar berührt! Vielleicht hat der junge Kaiser diese alte Feste selbst in Augenschein genommen!

Doch bleiben wir sachlich. Natürlich könnte auf diesem Zug auch Beizig – obwohl abseits liegend – besetzt worden sein. Was hat den Erzbischof an dem „beiz“

so interessiert? War der Ort vielleicht in einen größeren Siedlungskomplex eingebunden, so daß ein – bei Sicherung des Besitzes – größerer Machtzuwachs zu erwarten war?

Wir wissen aus der Urkunde, daß „belzi“ im Gau „Płoni“ lag.³⁰ Nach vorliegenden Untersuchungen gehörten mit Sicherheit der Planeraum nördlich von Belzig und mit hoher Wahrscheinlichkeit das Nuthe-Nieplitz-Gebiet um Beelitz – da ein anderer Gauname nicht überliefert ist – zu Płoni.³¹ Um nun das Ausmaß slawischer Siedlungen zu klären, müssen wir uns einer ganz anderen Quellengruppe zuwenden: den **archäologischen Zeugnissen**. Dahinter verbirgt sich folgende methodische Überlegung: Wenn wir alle bekannten archäologischen Funde aus dem 10. Jahrhundert kartieren, läßt sich in etwa die Siedlungsstruktur der Slawen im 10. Jahrhundert rekonstruieren. Dann können wir untersuchen, in welchem Umfang Beelitz bzw. Belzig in die slawischen Siedlungsräume integriert waren.

Die Prüfung des archäologischen Materials hat folgendes ergeben:³² Slawen siedelten fast ausschließlich direkt am Rande der Planeriederung im Urstromtal; in unmittelbarer Nähe von Belzig wurde nur relativ wenig slawische Keramik gefunden, die zudem nicht sicher auf das 10. Jahrhundert datiert werden kann. Der südwestliche und -östliche Raum um Belzig – der Flämingkamm – war im 10. Jahrhundert nahezu siedlungsfrei. **Belzig lag damit am Rande** von „Płoni“ (siehe die beiliegende Skizze) und war kaum in die slawische Siedlungsstruktur eingebunden. Es ist darum unwahrscheinlich, daß sich in Belzig im 10. Jahrhundert ein Verwaltungsmittelpunkt – also ein Burgwardl – befand. Außerdem wurden direkt im Siedlungsgebiet an der Plane mehrere Burgwälle archäologisch nachgewiesen – z. B. Fredersdorf nordöstlich von Belzig (siehe auch Skizze) –, die im 10. Jahrhundert viel eher die Funktion eines Burg-

wards erfüllen konnten. Das heißt also: Zur territorialen Erschließung des Planeraumes war Belzig gar nicht notwendig! Wenn in Belzig im 10. Jahrhundert eine Burg existierte, dann wird sie am ehesten eine abseits gelegene Zufluchtsstätte gewesen sein.

Wie ist die Situation im Nuthe-Nieplitz-Gebiet um Beelitz? Zwar war auch hier die nordwestlich von **Beelitz** gelegene Zauchehochfläche nicht besiedelt, doch fällt eine absolut **stärkere Siedlungskonzentration** auf, die deutlich höher als an der Plane ist. Nach den vorliegenden archäologischen Ergebnissen lag der Siedlungsschwerpunkt der Slawen im Gau „Płoni“ eher im Nuthe-Nieplitz-Gebiet als an der Plane. Auch in der unmittelbaren Umgebung von Beelitz fanden sich relativ viele slawische Reste des 10. Jahrhunderts. Beelitz liegt direkt an der Nieplitz – neben der Plane der zweite wichtige Fluß im Gau „Płoni“. Uferzonen der Flüsse waren bevorzugte Siedlungsräume der Slawen. Beelitz war viel stärker in die slawische Besiedlung integriert als Belzig und konnte auf Grund seiner Lage durchaus einen wichtigen Verwaltungsmittelpunkt im 10. Jahrhundert darstellen.

Halten wir also fest: Wegen der höheren Siedlungsdichte lag Beelitz eher im Zentrum des in der Urkunde erwähnten Gaus „Płoni“, Belzig hingegen am Rand. Die slawische Siedlung in Belzig wird eher eine Fluchtburg gewesen sein. Kommen wir zu unserer Ausgangsfrage zurück: An welchem Platz wird der Magdeburger Erzbischof wohl eher interessiert gewesen sein? Alle Indizien weisen auf Beelitz. Für den Magdeburger Erzbischof war der relativ zentral gelegene Siedlungsplatz an der Nieplitz sicher von größerer Bedeutung als das damals abgeschiedene Belzig.

Und Otto III.? Er wird bestimmt einem seiner wichtigsten Männer an der Slawengrenze nur einen

bedeutsamen Stützpunkt übergeben haben. Wenn wir bedenken, welche Probleme der Kaiser in Italien zu klären hatte, so war es mit hoher Wahrscheinlichkeit sein Ziel, diese unruhige Nordostgrenze zu befrieden, um sich dann ungestört Rom und dem Imperium widmen zu können. Am ehesten scheint dafür eine Feste geeignet, mit der ein möglichst großer slawischer Siedlungskomplex unter Kontrolle gehalten werden konnte! In Verbindung mit dem bereits 993 vergebenen Gebiet um Potsdam wurde hier vielleicht versucht, im Rücken der Brandenburg einen von den Deutschen kontrollierten Territorialkomplex zu schaffen, um den slawischen Einfluß zu schwächen, vielleicht auch einen Herd ständiger Aufstände und Unruhen zu besetzen. Daß diese Politik nicht von Erfolg gekrönt war, steht auf einem anderen Blatt. Doch sicher scheint zu sein: Wenn solche Überlegungen bei Otto III. eine Rolle spielten, dann paßte viel besser Beelitz in dieses Konzept!

Wieder haben wir einen Mosaikstein gefunden, der die Waage stärker zugunsten von Beelitz ausschlagen läßt. Allerdings existiert noch ein großes Problem, das wir nicht außer acht lassen dürfen: Nach den Informationen aus der Urkunde von 997 bestand in „belzi“ eine Burg. Bisher konnte eine solche zwar für Belzig vermutet werden, allerdings in Beelitz fanden sich bisher keine Hinweise, daß an diesem Siedlungsplatz im 10. Jahrhundert eine Burg stand. Der Nachweis einer solchen Burg ist aber eine notwendige Bedingung, um „belzi“ relativ sicher mit Beelitz identifizieren zu können. Hinweise auf eine Burg entdeckten die Archäologen nur im Bereich des sog. Lindengartenhorstes südlich der heutigen Nürnbergstraße (auf dem Gelände der älteren Beelitzern sicher noch bekannten ehemaligen Gärtnerei Gruhke – vgl. auch die Skizze). Aber: Alle Funde von dieser Burgstelle deuten auf das 12./13. Jahrhundert

hin.³³ Hier befand sich vermutlich die Stelle des 1216 in einer Urkunde genannten Burgwards. Es gibt keine Hinweise, daß sich bereits im 10. Jahrhundert an diesem Ort eine Burg befand.

Dieser Kenntnisstand war bisher das stärkste Argument derjenigen, die den Burgward „bełz“ Bełż zuordneten. Denn ohne Nachweis einer Burgstelle für das 10. Jahrhundert im Beelitzer Umfeld bleiben alle Überlegungen, „bełz“ mit Beelitz zu identifizieren, Hypothese, da nach der Urkunde von 997 in dem genannten Ort eine Burg existierte. Bereits in meiner Diplomarbeit 1982 kam ich zum Schluß, daß – solange eine Burgstelle aus dem 10. Jahrhundert in Beelitz nicht nachgewiesen werden kann – trotz aller Indizien eine relativ sichere Entscheidung für Besitz nicht möglich sein wird. Allerdings orientierten sich die Befestigungen des 12. Jahrhunderts nicht immer topografisch an Vorgängerbürgen. Es besteht demnach die Möglichkeit, daß die Burg des 10. Jahrhunderts an einem anderen Platz zu finden ist.

Während unserer Nachforschungen geriet die sogenannte Archeninsel an der Nieplitz ins Blickfeld (vgl. die Skizze). Hier entdeckten Archäologen im Februar/März 1983 Eichenpfähle und behauene Feldsteine.³⁴ Leider wurden die Holzreste nicht dendrochronologisch analysiert (eine Methode, um mit Hilfe der Jahresringe das Fälldatum zu ermitteln), aber die gefundene Keramik konnte dem 10. Jahrhundert zugeordnet werden. Eine erste Flurbegleichung von uns ergab, daß sich im Bereich der Archeninsel durchaus ein Burgwall befunden haben kann. Deutlich hebt sich das Gelände aus der Nieplitzniederung heraus. Offensichtliche Wallspuren sind zwar nicht mehr zu erkennen, aber eine in die Wiesen Richtung Beelitz vorspringende Nase könnte durchaus der Rest eines über die Jahrhunderte abgetragenen Walls sein. Genauerer Aufschluß würde nur eine archäologische Grabung geben. (Das muß unbedingt Archäologen

überlassen bleiben – es wurden schon zu viele Bodendenkmale zerstört!) Doch bereits an der Oberfläche sichteten wir Keramikscherben, die auf eine Siedlung aus dem 10. Jahrhundert deuten. Schließlich informierten uns auch Beelitzer Bürger, die bei Gartenarbeiten an dieser Stelle slawische Scherben fanden.

Da wir selber keine Archäologen sind, also auch nicht graben dürfen, konnten wir zwar relativ sicher behaupten, daß sich auf der Archeninsel im 10. Jahrhundert eine **Siedlung** befand, ein **Beweis für eine Burg** waren die Funde jedoch nicht. Auf eine alsbaldige Grabung zu hoffen, war unrealistisch. Doch wie so manchmal das Leben – oder die Wissenschaft – spielt: Der Leiter unserer Forschungsgruppe, Professor Assing, stieß beim Studium Beelitzer Magistratsakten des 18. Jahrhunderts, die er für ein ganz anderes Forschungsvorhaben sichtete, auf eine aufschlußreiche Passage. Darin heißt es zum 15. November 1764:

„... der Wassermüller (hat) den **Burgwall** in Bau- und Besserungsstände zu erhalten versprochen; die Eigentümer behalten das Eigentum des Walles mit der Grasung und der Wassermüller behält das Recht, mit seinen Leuten darüber bis zur Arche gehen zu können.“³⁵

Doch wo lag der hier erwähnte Burgwall? Darüber geben Akten vom 26. März 1776 Auskunft:

„Da der Arkwall nach dem Damm zu so niedrig, daß das Wasser im Frühjahr und Herbst darüber läuft und sowohl den Steindamm selbst, als die jenseits des Arkwalls belegene Gärten ruiniret ... (wird festgelegt – T. K.), wie bereits unter dem 15. November 1764 zu Rathhause gerichtlich festgesetzt worden, daß Comparent (der Wassermüller – T. K.) den gedachten **Ark- oder Burgwall** im Bau- und Besserungsstände erhalten, ihm dagegen aber der Weg darüber nebst seinen Leuten, nach seiner Arche freistehen solle.“³⁶

Am 16. April 1776 heißt es dann:

„Es waren zu endlicher Berichtigung der streitigen Reparatur des **Burgwalles** acta die Stadtverordneten nebst denen Besitzern deren am **Burgwalles** belegenen Gärten vorbezeichnet ... und wurde ... festgesetzt, daß der von dem Negendant verlangte Durchgang durch die Gärten über den **Burgwall** ... nicht stattfinden ... die Reparatur des Endes **Burgwall** aber, von da an, wo die verschlossenen Gärten anfangen, bis herunter am Steindamm übernehmen die Besitzer der beiden nach dem Steindamm zu belegenen und nur bis an den **Burgwall** herangehenden Gärten, Herr Inspector Grootte und Stadtverordnete Baatz, imgleichen der Mühlenmeister Negendant und Bürger Haseloff, auch Schmidtmeister Lehmann, welche beide letztere ... das vorderste Ende **Burgwall** mit denen Mistfuhren nach ihren Gärten hindurchpassiren. Es wollen Benannte des Endes sofort mit tauglicher Wiederherstellung des qu. Endes Schälung am **Burgwall** den Anfang machen ...“³⁷

Was können wir dem etwas schwierigen Amtsdeutsch des 18. Jahrhunderts entnehmen? Erstens: Im 18. Jahrhundert wurde ein Platz an der Nieplitz als Burgwall bezeichnet. Zweitens: Der Burgwall wurde mit dem Archenwall gleichgesetzt. Die einzige Örtlichkeit, auf die diese Beschreibung zutrifft, ist unsere Archeninsel! Noch heute befinden sich an dieser Stelle Gärten!

Nachdem nun einmal der Damm gebrochen war, fanden wir sowohl im Brandenburgischen Landeshauptarchiv,³⁸ als auch in den Ortsakten im Brandenburgischen Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte,³⁹ in die alle archäologischen Funde eingetragen werden, weitere Belege, daß dieser Flecken an der Nieplitz früher als Burgwall bezeichnet wurde. Ja, selbst in einem Lageplan der Meliorationsgenossenschaft Brück aus den 80er Jahren wurde diese Stelle als **Burgwiesen** bezeichnet.⁴⁰ Schließlich

läßt sich jetzt auch der rationale Kern einer alten Sage, von welcher der Beelitzer Stadtchronist des 19. Jahrhunderts, Carl Schneider, berichtet, aufklären: Danach lag die Beelitzer Burg auf den hiesigen Ritterhufen (so wurde der sich unmittelbar südlich der Nieplitz anschließende Acker bezeichnet) oder auf der mythischen Insel – also der Archeninsel!¹

Für uns besteht somit kein Zweifel: Auf der Archeninsel befand sich früher ein Burgwall. Die geologischen Verhältnisse widersprechen dem nicht. Und die archäologischen Ergebnisse weisen darauf hin, daß dieser Burgwall im 10. Jahrhundert existierte. Vielleicht befand sich an dieser Stelle die Keimzelle der späteren Stadt Beelitz! Spätestens im 12./13. Jahrhundert wurde dieser Fleck verlassen – sicherlich als Folge des höheren Wasserstandes durch den Mühlenstau² – und wahrscheinlich eine neue Burg im Bereich des Lindengartenhorstes errichtet. Der Name „Burgwall“ für die Burg an der Nieplitz verblaßte über die Jahrhunderte – bis auf einige Reste! Erhalten geblieben ist der Name „Burgwall“ übrigens auch als Bezeichnung für einen Weg, der sich an der Süd-West-Grenze des alten mittelalterlichen Stadturnfanges befindet – also genau in der Richtung der von uns gefundenen Burgstelle!

An diesem Beispiel sieht man recht schön, wie mit eigentlich bekannten Tatsachen – wenn sie unter einem neuen Blickwinkel analysiert und in neue Zusammenhänge eingeordnet werden – weitergehende Erkenntnisse zu gewinnen sind. Denn die hier unterbreiteten Fakten waren allgemein zugänglich, und auch Bernhard Elsler, der die wichtigsten Beiträge über die Beelitzer Stadtgeschichte in unserem Jahrhundert verfaßt hat, kannte diese Quellen. Doch auch er hatte sich – da er die Beelitzer Burg nur auf dem Lindengartenhorst suchte, dort aber keine Reste aus dem 10. Jahrhundert fand – bei der Lokalisierung des „belzi“ von 997 gegen Beelitz ausgesprochen.³ Damit schließt sich der Gang unserer Unter-

suchungen, das Mosaik scheint fast vollständig zusammengesetzt: „belzi“ befand sich in deutscher Hand, als der Erzbischof Giselher von Magdeburg um den Burgward bat. Er kannte ihn also, wahrscheinlich wurde die Feste auf einem vorangegangenen Feldzug in das Slawengebiet besetzt. Gewiß wird sich der Erzbischof nur um einen wichtigen, gut erschlossenen Platz direkt beim Kaiser bemüht haben. Wegen der höheren Siedlungsdichte lag Beelitz im Zentrum des in der Urkunde erwähnten Gaus „Ploni“, Belzig hingegen am Rand, die dortige slawische Siedlung wird eher eine Zufluchtsstätte gewesen sein. Darum nehmen wir an, daß Giselher mehr an dem Territorium um Beelitz interessiert war, zumal vier Jahre zuvor wenige Kilometer nördlich von Beelitz die Äbtissin von Quedlinburg mit der Übertragung u. a. von „Poztupim“ (Potsdam) Besitzungen erhielt. Besonders wichtig war, daß wir nachweisen konnten, daß um 1000 in Beelitz eine Burg existiert haben könnte. Schließlich gleichen die mittelalterlichen Schreibweisen für den Ort Beelitz der 997 gebrauchten Namensform fast vollständig. Belzig hingegen wurde meist „Belzitz“ oder ähnlich geschrieben.

Bei der Frage nach der Lokalisierung des 997 genannten „belzi“ neigt sich die Waage deutlich zugunsten von Beelitz. Noch klarer tritt diese Auffassung bei folgender Überlegung hervor: Nehmen wir an, daß bereits im 19. Jahrhundert bekannt gewesen war, daß es um 1000 in Beelitz eine Burg gab. Auf Grund der Schreibweise des Namens wäre vermutlich eine deutliche Mehrheit der Historiker zu dem Schluß gekommen, daß nur Beelitz 997 gemeint sein kann. Belzig wurde in der wissenschaftlichen Diskussion zur Identifizierung von „belzi“ ja nur genannt, weil die Stadt eine bekannte hochmittelalterliche Burg in exponierter Stellung – was, das haben viele vergessen, für das 10. Jahrhundert nichts besagt – besitzt und Beelitz nichts dergleichen aufzuweisen hat. Allerdingst kann auf Grund der schwierigen Quellen-

lage **nicht völlig** ausgeschlossen werden, daß 997 doch Belzig vertauscht wurde. Darum sollten 1997 beide Orte gemeinsam das Jahrtausend begehen – die Beelitzer allerdings mit deutlich mehr Berechtigung!

Anmerkungen

* Der Beitrag beruht auf der Publikation von Tilo Köhn und Lutz Partenheimer: Beelitz und Belzig im Streit um eine Tausendjahrfeier. Ein Beitrag zur Ostpolitik Kaiser Ottos III. im Jahre 997, Potsdam/Fichtenwalde 1996.

¹ Einen Überblick über die Diskussion bietet u. a. Christian Lübke: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil III: Regesten 963 – 1013. Berlin 1966, Nr. 318, S. 155f. (= Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I: Giessener Abhandlung zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, 134).

² Joachim Herrmann: Belzig 997: „Das Burgwardium jedoch heißt gemeinhin Belzi ...“ Buch 2 zum Jubiläum 997 – 1997. Wittenberg o. J. (1994); mit fast identischem Wortlaut ders.: Belzi 997 – Beltz – Belzig. Von der Slawenburg zur kursächsischen Festung zwischen Havelland und Fläming. Eine archäologisch-historische Topographie, in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte, 28 (1994, erschienen 1995), S. 191 – 222; Dieter Noeske: 1000 Jahre Beelitz an der Nieplitz. 8. Juni 997 – 8. Juni 1997. Luckenwalde 1996.

³ Auf die Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen sowie auf die detaillierte Beweisführung verzichte ich hier weitestgehend. Den Leser muß ich auf die oben erwähnte Broschüre verweisen.

⁴ Monumenta Germaniae Historica (künftig: MGH), Die Urkunden Ottos III. (künftig: D O III.), hrsg. v. Theodor v. Sickel. Hannover 1893, Nr. 246, S. 663f.

⁵ „... quomodo nos ob interventum ac petitionem Gisilhe[ar]ni sancte magidburgensis ecclesiae archipresulis quoddam burguardium in provincia bloni dictum pro eiusdem regionis concambio decimationis ad sanctum Mauricium donavimus. Incomitatu (sic) Tefi comitis situm, nomen vero burguardii vulgo belzi.“ (MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 246, S. 663. Der Faksimiledruck ist zu finden in: Heinrich v. Sybel/Theodor v. Sickel (Hrsg.): Kaiserurkunden in Abbildungen, 11 Lieferungen. Berlin 1880 – 1891, hier Lieferung IX, Tafel 10.

⁶ Reinhard E. Fischer: Die Ortsnamen des Kreises Belzig. Weimar 1970, S. 27 (= Brandenburgisches Namenbuch, Teil 2)

⁷ Vgl. u. a. die Bemerkungen von Heinrich v. Sybel/Theodor v. Sickel (Hrsg.): Kaiserurkunden in Abbildungen. Text. Berlin 1891, S. 293. Vgl. auch Wilhelm Erben: Excursus zu den Diplomen Ottos III., in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 13 (1892), S. 537 – 586, hier 579 – 585; MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 246, S. 663, sowie Friedrich Israel unter Mitwirkung von Walter Möllenberg (Bearb.): Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg, Teil 1 (937 – 1192). Magdeburg 1937 (künftig UBM), Nr. 112, S. 161 (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, N. R., 18).

⁸ Hermann, Belzig 997 (wie Anm. 2), S. 9f. und S. 90, Anm. 3.

⁹ MGH, Die Urkunden Ottos I., hrsg. v. Theodor v. Sickel. Hannover 1882, Nr. 105, S. 189; MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 186, S. 596f.

¹⁰ Sybel/Sickel (wie Anm. 5), Lieferung IX, Tafel 10.

¹¹ Vgl. die Feststellung zu UBM (wie Anm. 7), Nr. 112, S. 160. Diesen Vermerk notierte ein Schreiber also auf die Rückseite der Urkunde!

¹² Vgl. den Hinweis zu UBM (wie Anm. 7), Nr. 112, S. 160, und die Vorbemerkungen zu UBM (wie Anm. 7), S. VIII. – Zur Datierung des Liber privilegiorum ... vgl. Walter Möllenberg: Der Liber privilegiorum s. Mauricii Magdeburgensis, in: Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Robert Holtzmann zum sechzigsten Geburtstag. Berlin 1933, S. 93 – 102 (= Historische Studien, 238). – Uns liegt eine Fotokopie dieser Abschrift (Rep. Cop. 1a, S. 38f.) des Landesarchivs Magdeburg vor.

¹³ Vgl. die Hinweise zu UBM (wie Anm. 7), Nr. 112, S. 160. In der Überschrift und als Randbemerkung zu beiden Abschriften heißt es jeweils „Belcz“. Wir verfügen über Kopien von Rep. Cop 6, S. 29f., und S. 331, aus dem Landesarchiv Magdeburg.

¹⁴ Das gelegentlich genutzte „f“ vor dem „z“ in „Belcz“ läßt sich leicht durch die harte Aussprache des „z“ erklären!

¹⁵ Die Zusammenstellung ist zu finden in: Köhn/Partenheimer (wie Anm. *), S. 13 – 16.

¹⁶ Vgl. zu den einzelnen Heerfahrten Lübke, Regesten (wie Anm. 1), Nr. 261f., S. 76 – 78; Nr. 272, S. 92 – 94; Nr. 283, S. 110f.; Nr. 285, S. 112f.; Nr. 299 – 304, S. 128 – 136; Nr. 323, S. 160f.

¹⁷ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 106, S. 517f.; Nr. 171, S. 582f.; Nr. 172, S. 583; Nr. 180, S. 590; Nr. 131, S. 542f., Nr. 246, S. 663f.

¹⁸ Vgl. dazu Helmut Assing: Die Rätsel der ersten Potsdamer Urkunde, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 44 (1993): Potsdam-Brandenburg-Preußen. Beiträge der Landesgeschichtlichen Vereinigung zur Tausendjahrfeier der Stadt Potsdam, S. 11 – 33.

¹⁹ Vgl. dazu Köhn/Partenheimer (wie Anm. *), S. 5.

²⁰ Vgl. dazu u. a. Gerhard Lukas: Die deutsche Politik gegen die Elbslawen vom Jahre 982 bis zum Ende der Polenkriege Heinrichs II. Halle 1940, S. 105.

²¹ Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon), hrsg. v. Robert Holtzmann, in: MGH, Scriptores rerum Germanicarum, N. S., 9. Berlin 1935, N. 38. Vgl. dazu auch Lübke (wie Anm. 1), Nr. 321f., S. 158 – 160.

²² Vgl. Köhn/Partenheimer (wie Anm. *), S. 6.

²³ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 245–247, S. 662–664.

²⁴ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 248, S. 664f.

²⁵ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 249, S. 665f.

²⁶ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 250, S. 666f.

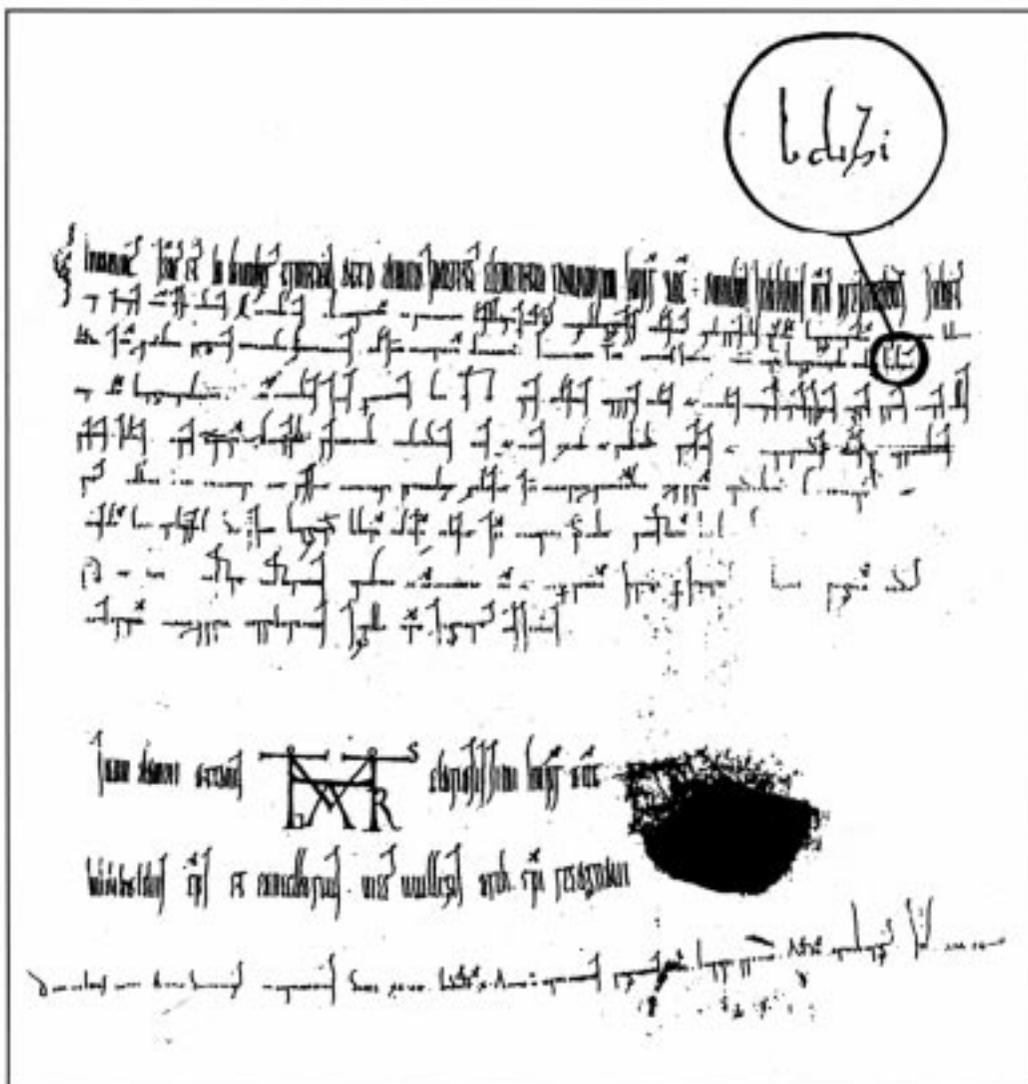
²⁷ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 251, S. 667f.

²⁸ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 239f, S. 657f.; Nr. 242f., S. 659 – 661; Nr. 244, S. 661f.

²⁹ MGH, D O III. (wie Anm. 4), Nr. 173, S. 584; Nr. 174, S. 584f. Danach hielt sich Otto III. am 3.10. im Gebiet der Tollenser auf, stellte aber schon drei Tage später in Havelberg eine Urkunde aus! Wenn wir annehmen, daß Otto alle vier Tage für diese Strecke von rund 100 km benötigte, legte er ungefähr 25 km pro Tag zurück.

³⁰ Auf die unterschiedliche Schreibweise des Namens kann hier nicht eingegangen werden; vgl. dazu Köhn/Partenheimer (wie Anm. *), S. 20.

³¹ Vgl. u. a. Joachim Hermann: Die Besiedlungsgeschichte der Zauche in ur- und frühgeschichtlicher



Die „belizi“-Urkunde vom 8. Juni 997

Beelitz im Mittelalter

Von Helmut Assing



Beelitz um 1700.

Nach einer Federzeichnung von D. Petzold

Der folgende Beitrag behandelt nicht wenige Fragen, zu denen die Forschungen noch im Fluß sind. Die unmittelbar Beelitz betreffenden Ereignisse werden deshalb quellenmäßig belegt, damit der interessierte Leser schneller in der Lage ist, sich eventuell ein selbständiges Bild zu verschaffen. Die meisten Quellen, die herangezogen werden, sind in dem großen Quellenwerk enthalten, das A. F. Riedel zwischen 1838 und 1869 unter dem Namen „Codex diplomaticus Brandenburgensis“ herausgab. Es gliedert sich in 4 Hauptteile, die in den Anmerkungen die Buchstaben A, B, C und D erhalten, einen Ergänzungsband und mehrere Registerbände. Bis auf den 4. Hauptteil besitzt jeder Hauptteil eine Anzahl von Bänden, denen die Anmerkungen römische Zahlen zuordnen. Die Seitenzahlen tragen dann arabische Zahlen. Auf diese Weise lassen sich die Anmerkungen kürzer und damit übersichtlicher gestalten.

Beispiel: Die beiden Urkunden von 1216, die 1991/92 zum Anlaß der 775-Jahr-Feler der Stadt wurden, führt Riedels Codex im 8. Band des 1. Hauptteils auf. Beelitz wird darin auf S. 135 erwähnt. Die Quellenangabe in der Anmerkung lautet deshalb: A VII, S. 135. Ich hoffe, daß diese Vereinfachung den einen oder anderen Leser anregt, selbst einmal in die Quellen zu

schauen. Die Anmerkungen enthalten darüber hinaus so manche Zusatzinformation, die das Verständnis erleichtert. Sie sollten deshalb möglichst nicht übergangen werden.

I. Die endgültige Einbeziehung der Zauche und der benachbarten Gebiete in den deutschen Herrschaftsraum

Zwischen den Ereignissen, die mit der wahrscheinlichen Ersterwähnung von Beelitz zusammenhängen, und der endgültigen Inbesitznahme des Beelitzer Raumes durch deutsche Fürsten liegen mindestens rd. 150 Jahre, über die wir so gut wie nichts wissen. Gemessen an den Scharbenfunden im Burgbereich auf der Archeninsel, blieb die Burg erhalten und dürfte wie vor 997 der Sitz eines slawischen Adligen gewesen sein. Wie weit dessen Herrschaft reichte, ob er einem slawischen Fürsten unterstand und welcher Fürst das möglicherweise war, entzieht sich aber unserer Kenntnis. Auch das unmittelbar benachbarte Dorf Beelitz hat diese Zeit überdauert, da sonst die Übertragung des Namens auf die spätere Stadt kaum erklärt werden kann. Darüber hinaus ist mit weiteren slawischen Dörfern in der unmittelbaren Umgebung von Beelitz zu rechnen, ohne daß wir sagen können, ob gegenüber dem Ende des 10. Jh. bestehende Dörfer eingingen, ob es zu Siedlungsverlegungen kam oder neue Dörfer angelegt wurden.

Nach harten Kämpfen und vielfältigen diplomatischen Bemühungen gelang es in der Mitte des 12. Jh. deutschen Fürsten, die Selbständigkeit der Slawen zwischen Havel und Fläming zu beseitigen. Von der Brandenburg aus, die er 1157 endgültig erobert hatte, okkupierte Albrecht der Bär aus dem Geschlecht der Askanier die Westzauche um Lehnin, die damit Teil der gerade begründeten Mark Brandenburg wurde. Etwa zur gleichen Zeit wurde Belzig Grafschaftsmittelpunkt eines anderen Adelsgeschlechts^{1/} und fiel das Land Jüterbog – womöglich auch der Raum Potsdam – an den Erzbischof von

Magdeburg^{2/}. Für Treuenbrietzen, Luckerwalde und Trebbin lassen sich kleinere Herrschaften erschließen, doch für den engeren Siedlungsraum Beelitz liegen fast keine Anhaltspunkte vor. Die verbreitete Auffassung, die sich auch ausnahmslos in der Heimatliteratur zu Beelitz findet^{3/}, daß die Askanier, die nunmehrigen Markgrafen von Brandenburg, die Beelitzer Gegend erwarben, ist vorerst nicht stichhaltig. Seit dem Anfang des 13. Jh. tauchen zwar in den Urkunden Herren von Beelitz auf, die als Vasallen der Askanier ausgewiesen sind und die man als diejenigen angesehen hat, die sich bald nach 1150 im Auftrage der Askanier in unserem Beelitz niederließen, doch sprechen alle Indizien dafür, daß jene Herren sich nach Beelitz in der Altmark benannten und nur mit diesem Ort in Verbindung standen^{4/}. Eine Ortsnamenübertragung, die B. Eisler vermutete^{5/}, scheidet aus, wenn die These von der Ersterwähnung zu 997, für die ja vieles spricht, nicht aufgegeben werden soll. Ein erst im 12./13. Jh. nach unserem Ort übertragener Name kann selbstverständlich nicht als Beleg fürs 10. Jh. verwendet werden.

Die Befürworter einer anfänglichen Askanierherrschaft in Beelitz verweisen aber noch auf andere Quellen. Im Jahre 1196 verfügten die Askanier über die Zauche zugunsten des Erzbistums Magdeburg. Nach einer chronikalischen Notiz hatte der erwähnte Albrecht der Bär diese Landschaft vom letzten Slawenfürsten in Brandenburg erhalten, und so könnte eigentlich recht sicher geschlußfolgert werden, daß die Askanier die ersten deutschen Herren auch in Beelitz waren, da es in der Zauche liegt. Doch haben neuere Forschungen ergeben, daß die Bedeutung des Begriffs „Zauche“ sich vom Mittelalter bis heute gewandelt hat. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde darunter im 12. Jh. die heutige Westzauche um Lehnin und das sich von Görzke Richtung Brandenburg erstreckende Fläminggebiet verstanden^{6/}, so daß der askanische Zauchebesitz nichts mit Beelitz zu tun hat.

Eine Rolle spielt auch eine Urkunde von 1285, nach

der die Askanier Rechte in Neu-Langerwisch (südl. von Potsdam) besaßen und in der dieser Ort als "bei Beelitz gelegen" bezeichnet wird⁷⁷. Das könnte bedeuten, daß Beelitz damals den Askaniern ebenfalls gehörte, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um seit langem bestehende Besitzrechte handelte. Doch Gewißheit, daß es so war, gibt diese Urkunde in keiner Weise. Denn auch andere Herren werden in späteren Quellen in Verbindung mit Beelitz genannt, und man könnte mit dem gleichen Recht deren Herrschaft in die Zeit um 1150 zurückversetzen. Das Verfahren der Vorverlegung, ohne Indizien gesammelt zu haben, die eine gewisse Berechtigung dafür geben, läuft somit auf reine Willkür hinaus und ist daher abzulehnen.

Erst eine Urkunde von 1328 – die brandenburgischen Askanier waren bereits ausgestorben – erwähnt anlässlich einer Verpfändung der Stadt rückblickend, daß Waldemar, der letzte askanische Markgraf von Brandenburg, Beelitz besaß^{8/}. Er starb 1319 und hatte das Amt 1307/08 selbständig übernommen. Nur für diese späte Zeit darf daher vorläufig mit der Herrschaft der Askanier in Beelitz gerechnet werden. Ob sie im 12. Jh. wirklich dort die ersten deutschen Herren waren, wäre noch zu untersuchen. Es bleibt zunächst sogar offen, ob die Slawen des Beelitzer Raumes überhaupt schon in der Mitte des 12. Jh. ihre Selbständigkeit verloren. Doch ist es sehr unwahrscheinlich, daß Beelitz eine Ausnahme bildete, auch wenn wir definitive Sicherheit über die Existenz deutscher Herrschaft in Beelitz erst 1216 mit Hilfe der Zweiterwähnung des Ortes gewinnen^{9/}. Selbst diese Urkunde nennt aber noch nicht den Herrn der Siedlung. Wir wollen deshalb über Umwege versuchen, darauf eine Antwort zu geben. In Frage kommen die genannten größeren Mächte – die Markgrafen von Brandenburg, die Erzbischöfe von Magdeburg oder die Grafen von Belzig –, und es ist auch mit der selbständigen Herrschaft eines kleineren Adelsgeschlechts zu rechnen.

Da es zweckmäßig ist, diese Problematik in Verbindung mit der Herausbildung der Stadt Beelitz zu untersuchen, die sich spätestens im 13. Jh. vollzogen haben muß, werden wir darauf im folgenden Abschnitt eingehen.

II. Die Entstehung der Stadt in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts

Aus dem Jahre 1247 stammt der älteste bekannte Quellenausdruck, der auf die städtische Qualität unseres Ortes aufmerksam macht: Eine brandenburgisch-bischöfliche Urkunde spricht vom „oppidum“ Beelitz^{10/}, und dieser Ausdruck wiederholt sich in Urkunden von 1252 und 1285/11[/]. Einige andere Urkunden verwenden gar keine nähere Bezeichnung, bis dann 1307 – wieder in einer Urkunde des Bischofs von Brandenburg – erstmals von einer „civitas“ Beelitz die Rede ist^{12/}. Das Jahr 1321 bringt schließlich die Ersterwähnung des deutschen Ausdrucks „Stadt“^{13/}, der mehr und mehr in den Vordergrund tritt, ohne im Mittelalter „civitas“ und vereinzelt „oppidum“ ganz zu verdrängen.

Den Begriff „oppidum“ verwenden die Quellen in der Regel für kleinstädtische Verhältnisse, mitunter gar für einen Marktflecken oder eine besonders stark befestigte Siedlung. Für Beelitz entstehen aber gleich in Verbindung mit der Ersterwähnung dieses Begriffs Zweifel, daß der Ort noch eine etwas unterentwickelte Stadt war. Denn die Urkunde von 1247 genehmigt einen Ablaß für diejenigen, die das berühmte „Wunderblut“ von Beelitz aufsuchten, das nach späteren Chronisten mit angeblichen Vergehen jüdischer Bewohner von Beelitz zusammenhing^{14/}. Was sich damals wirklich zugezogen hat, läßt sich nicht exakt feststellen, doch sicher dürfte sein, daß in der Mitte des 13. Jh. in Beelitz bereits Juden lebten. Das ist für die hiesige Gegend eine sehr frühe Erwähnung – nur ein Grabstein in Spandau liefert einen noch geringfügig älteren Beleg – und dokumentiert, daß Beelitz schon größere wirtschaftliche Bedeutung besaß. Die

christliche Welt des Mittelalters ließ für die Juden nur bestimmte Berufe zu, die fast ausnahmslos städtische Verhältnisse verlangten. Es ist deshalb keine bloße Vermutung, wenn wir davon ausgehen, daß Beelitz in der Mitte des 13. Jh. eine voll ausgebildete Stadt war, die zwar räumlich nicht gerade große Ausmaße besaß – und daher vielleicht mehrfach den Ausdruck „oppidum“ erhielt –, aber dennoch eine ausgeprägte städtische Struktur mit Handwerk und Handel aufgewiesen haben muß. Dies unterstreicht eine Urkunde von 1287, die eine „terra“ Beelitz nennt, ein „Land Beelitz“, das bis in die Nähe von Saarmund reichte^{15/}. Solche Ausdrücke benutzen die Quellen, wenn innerhalb eines Landstriches ein Ort die übrigen deutlich überragte und diese überragende Position bereits eine gewisse Zeitspanne bestand, da die bewußtseinsmäßige Erfassung einer solchen Struktur sich nicht sofort einstellte.

Der heute noch erkennbare Altstadt kern von Beelitz läßt sich demnach wahrscheinlich zumindest partiell bis in die Jahre um 1250 zurückverfolgen. Gefragt werden muß nun, ob nicht ein noch höheres Alter vorliegt, ob die städtische Struktur in einem einheitlichen kurzzeitigen Prozeß – sozusagen in einem Gründungsakt – entstand und wer als Herr der Siedlung diese Stadt ins Leben rief. Eine erste Antwort gibt der heutige Straßenverlauf der Altstadt: Der zweifache scharfe Knick der Nord-Süd-Verbindung steht im Widerspruch zur geradlinigen Ost-West-Verbindung. Bei einer gleichzeitigen Anlage beider Straßenrichtungen hätte man auch eine geradlinige Nord-Süd-Achse erwarten müssen, wie es bei damaligen Stadtgründungen üblich war. Die jetzigen Straßenknicke sprechen für eine spätere Zutat, für eine Nord-Süd-Erweiterung einer in Ost-West-Richtung angelegten kleineren Stadt. Die Tore im Norden und Süden berücksichtigen nicht in günstigster Form die Untergrundverhältnisse von Beelitz. Darin kann der Grund für die verkehrsmäßigen Nachteile nicht gesucht werden. Auch die vielfachen Stadtbrände werden die Bürger nicht veranlaßt haben, einst geradlinige

Durchgangsstraßen in winkliger Form zu erneuern. Die plausibelste Erklärung bleibt die Stadterweiterung, wobei man sicher Siedlungslücken für den Straßendurchstich nach Norden und Süden gewählt hat.

Diese Richtung wurde in zunehmendem Maße wichtig für den Verkehr, während die im Westen und Osten befindlichen Tore, von denen anscheinend noch im 15. Jh. zu hören ist/16/, verödeten, vor allem wohl deshalb, weil die Ost-West-Verbindung tangential verändert wurde und vor dem Nordtor auf die andere Straßenverbindung stieß.

Wir halten also fest, daß sich zwei Phasen des Stadtentstehungsprozesses abzeichnen: eine ursprüngliche, kleinere Anlage, die Ost-West ausgerichtet war und später nach Norden und Süden mit einem dazugehörigen Straßenzug erweitert wurde. Vortläufig möge offenbleiben, ob um 1250 die zweite Phase schon vollendet war oder ob sie der Zeit um 1307 angehört, als erstmals der klassische Ausdruck für die entwickelte Stadt, der Begriff „civitas“, in den Quellen auftaucht. Die folgenden Ausführungen gelten vorrangig dem Herrn der Siedlung, und in dem Zusammenhang lassen sich auch weitere Überlegungen zu den Anfängen der Stadt anstellen. Den Ausgangspunkt bilden zwei bisher von der Beelitzer Heimatforschung wenig beachtete Urkunden von 1216 und 1219, in denen es um Rechte in dem Beelitz benachbarten Dorf Stangenhagen geht/17/. In der ersten Urkunde bestätigt der Erzbischof von Magdeburg den Verkauf des Dorfes an Kloster Lehnin, den einer seiner Ministerialen/18/ eingeleitet hatte. Von Rechten anderer ist keine Rede. Die zweite Urkunde macht aber sichtbar, daß Rechte Dritter übergangen waren. Es handelt sich um einen Ritter, der sogar auf einer bei Stangenhagen gelegenen Burg ansässig war, zu der Besitz im Dorf gehörte. Kloster Lehnin zahlte nunmehr dem Ritter eine Entschädigung für die nachträgliche Zustimmung zur Veräußerung und erlaubte ihm den Verbleib in der Burg bis zum Lebensende. Einer der Aussteller der

zweiten Urkunde war neben dem Kloster und dem erwähnten Magdeburger Ministerialen der Graf Baderich von Belzig, dem der Ritter anscheinend es zu verdanken hatte, daß nachträglich seine Rechte noch berücksichtigt wurden. Denn die anderen beiden Aussteller waren schon an der Urkunde von 1216 beteiligt, die die Rechte des Ritters übersehen hatte. Weitere Passagen der zweiten Urkunde fügen sich in das Bild einer engen Beziehung zwischen dem Ritter und dem Grafen ein. Der Ritter trug sich danach mit dem Gedanken, nicht unbedingt in Stangenhagen zu bleiben und sich eventuell woanders niederzulassen. In Erwägung gezogen wurde Brück oder Golzow bzw. deren nähere Umgebung, somit Orte, die nach neueren Untersuchungen der Grafschaft Belzig angehörten/19/. Daraus ließe sich die nicht unberechtigte Vermutung ableiten, daß der Ritter ein Vasall oder ein Ministeriale des Grafen Baderich von Belzig war, der als sein Herr sich für ihn einsetzte. Bezieht man reichsgeschichtliche Zusammenhänge ein, so ergänzt auch die Tatsache, daß der Ritter 1216 übergangen wurde, dieses Bild. 1216 besaß Deutschland gleichzeitig zwei Könige, die sich erbittert bekämpften. Auf der Seite des einen, des Staufers Friedrich II., stand der Erzbischof von Magdeburg, auf der Seite des anderen, des Weifen Otto IV., der Herzog von Sachsen. Der letztere war blutsverwandt mit dem Grafen von Belzig und hatte es verstanden – vielleicht war es schon seinem Vater gelungen –, Graf Baderich in eine lockere Lehnsabhängigkeit zu bringen. Es ist daher anzunehmen, daß dieser im Thronkonflikt auf der gleichen Seite wie der Herzog kämpfte und somit ein Gegner des Erzbischofs von Magdeburg war. Dann ließe sich die Urkunde von 1216 so erklären, daß man den Ritter nicht schlechthin übergangen hatte, sondern daß ihm als Ritter des Grafen von Belzig das Dorf zuvor im Zuge der Kämpfe entwendet – der Burgbesitz deutet ja auch ganz stark auf Dorfherrschaft hin – und daraufhin an das Kloster Lehnin weiterverkauft worden war. Der Graf von Belzig

als der Lehnsherr des Ritters hätte demnach unweit von Beelitz, auf dessen östlicher Seite, Herrschaftsrechte besessen. Und da das westsüdwestlich von Beelitz gelegene Brück ebenfalls dem Grafen gehörte, sollte auch Beelitz, das der Weg von Brück nach Stangenhagen passiert, als Örtlichkeit der Grafschaft Belzig erwogen werden. Diese Vermutung verdichtet sich, wenn man in der Urkunde von 1219 liest, daß Beelitz ebenfalls als möglicher neuer Aufenthaltsort des Stangenhagener Ritters ins Auge gefaßt war. Im Ergebnis dieser etwas verzweigten Kombination halten wir daher erst einmal fest, daß zu Beginn des 13. Jh. mit einer nicht geringen Wahrscheinlichkeit Beelitz dem Belziger Grafen unterstanden haben könnte.

Das besagt zunächst für denjenigen, der um 1150 dort die Herrschaft wahrnahm, und ebenso für die Stadtentstehung gar nichts. Die Urkunde von 1219 enthält aber noch eine für unser Anliegen wichtige Information. Die Formulierungen sind etwas verworren, doch läßt sich erkennen, daß in Beelitz die magdeburgische Münze galt/20/, in Brück und Golzow aber die brandenburgische. Letzteres ist nicht verwunderlich, da der Graf von Belzig gleichzeitig Burggraf von Brandenburg war und insofern die dortige Münze auch für seine Territorien zugelassen hatte. Die andere Nachricht wirft neue Fragen auf, hilft aber darüber hinaus weiter: Die Betonung der Magdeburger Münze deutet auf städtische Verhältnisse hin. Die städtischen Anfänge könnten deshalb auf die Zeit um 1220 vorverlegt werden.

Doch wie erklärt sich die Verwendung Magdeburger Münzen? Es ist nicht gerade ein Indiz für unsere These von einer einheitlichen Belziger Herrschaft in Golzow, Brück und Beelitz, wenn zweierlei Währungen benutzt wurden. Wäre in Beelitz nicht ein anderer Stadtherr für diese Zeit zu erwägen? In Anknüpfung an die bereits erwähnten reichsgeschichtlichen Ereignisse zeichnet sich eine Lösung ab. Der mögliche Verlust Stangenhagens an das Erzbistum muß in die-

ser Gegend nicht allein gestanden haben. Wenn es ein Angriff auf den Belziger Grafen war, ist es verständlich, daß Beelitz auch betroffen war. Beide Orte, sollten sie zur Grafschaft gehört haben, können nur Außenposten gewesen sein, die leichter angreifbar waren als das Zentrum um Belzig. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß Graf Baderich an seiner Ostflanke mehrere Verluste erlitt. Der damalige Erzbischof Albrecht II. legte großen Wert darauf, daß in seinen Territorien seine Münzen galten^{21/}, so daß er gleich nach der zu vermutenden Übernahme der Stadt seine Währung dort eingeführt haben dürfte. Als dann 1218 die Thronkämpfe nach dem Tode Ottos IV. beendet wurden und die bisher verfeindeten Fürsten nunmehr den gleichen König anerkannten, mußte ähnlich wie in Stangenhagen auch in Beelitz nach Kompromissen gesucht werden. Es ist nicht undenkbar, daß Graf Baderich Beelitz zurückerhielt, aber die Magdeburger Münze zu akzeptieren hatte. Denn der Wunsch des Ritters, eventuell nach Beelitz zu gehen – womit sicher die Burg, nicht aber die Stadt gemeint war –, wäre nicht ganz verständlich, wenn Beelitz noch in der Hand des Erzbischofs, der ihn vermutlich aus Stangenhagen hatte vertreiben lassen, gewesen sein sollte. Die These, daß Beelitz zu Beginn des 13. Jh. dem Belziger Grafen unterstand, darf daher aufrechterhalten werden, doch ist mit einer kurzzeitigen „Magdeburger Untarbrechung“ im Zusammenhang mit den deutschen Thronkämpfen in den Jahren unmittelbar vor 1218 zu rechnen.

Es läßt sich aber noch mehr sagen. Graf Baderich von Belzig war wahrscheinlich nicht nur um 1220 Stadtherr von Beelitz, sondern wohl auch derjenige, der die Stadt nicht lange zuvor gegründet hatte. Zunächst fällt auf, daß die Ost-West-Ausrichtung der ersten städtischen Anlage genau in die „Belziger Stoßrichtung“ paßt, die, wenn unsere Überlegungen richtig sind, von Brück über Slawisch-Bork, Schäpe und Reesdorf erfolgt sein muß. Hinzu kommt, daß an eine Stadt zu Beginn der deutschen Ära anscheinend

nicht gleich gedacht war. Zahlreiche frühdeutsche Funde auf der Archerinsel belegen, daß der neue Herr dieser Gegend offenbar den bisherigen slawischen Burgwall mit den dazugehörigen Dörfern übernahm. Das slawische Dorf Beelitz wurde zu einem Kirchdorf umgeformt und wohl etwas verlegt^{22/}. Möglicherweise ließen sich darin auch deutsche Bauern nieder. Der Flurname „Ritterfeld“^{23/} läßt obendrein darauf schließen, daß ein Teil der Feldmark direkt dem Herrn der Burg unterstellt wurde.

Es ist nicht anzunehmen, daß diese Vorgänge bereits auf die Grafen von Belzig zurückzuführen sind. Bevor sie über Brück den weiten Vorstoß in das Beelitzer Gebiet wagen konnten, mußten sie den Kernraum um Belzig ausbauen und durch Burgen absichern. Sie werden deshalb nicht schon in der Mitte des 12. Jh. die hiesige Gegend erreicht haben. Eher ist daran zu denken, das ein Reichsministerialengeschlecht, wie es sich in Treuenbrietzen nachweisen ließ^{24/}, eine eigene Herrschaft begründete. Dafür besitzen wir sogar ein wichtiges Indiz, wenn wir – vielleicht etwas überraschend – die Urkunde von 997 heranziehen und fragen, warum denn das Erzbistum Magdeburg, obwohl die Urkunde noch vorhanden war, im 12. Jh., als der fragliche Raum wieder unter deutsche Herrschaft gelangte, nicht die Einköpfung der einstigen Zusage gefordert hat. Wäre der Raum in der Mitte des 12. Jh. in die Gewalt der Grafen von Belzig oder eines anderen Adelsgeschlechts geraten, könnte es bald als ein Wunder aufgefaßt werden, daß das Erzbistum nicht reagierte. Eigentlich bleibt nur die eine Erklärung übrig, daß das Königtum selbst hier expansiv tätig war, wobei sicher nicht an ein unmittelbares Wirken zu denken ist, sondern daran, daß Reichsministerialen den Auftrag dazu erhielten. In diesem Fall waren dem Erzbistum die Hände gebunden, denn die Urkunde von 997 beinhaltet ja einen Tausch: Gegen den Burgward verzichtete der Erzbischof seinerzeit auf die dortigen kirchlichen Zehnteinkünfte zugunsten des Königs. Doch diese Gegenleistung war im 12. Jh.

nicht zu realisieren, da inzwischen der Bischof von Brandenburg der Zehntherr geworden war^{25/}. Freilich hing die Haltung des Erzbischofs von der Stärke des Königs ab, und gegenüber einem schwachen Herrscher hätte er womöglich seine Forderungen durchgesetzt. Dem deutschen Reich standen aber gerade in der 2. Hälfte des 12. Jh. starke Herrscher vor: Friedrich Barbarossa (1152 – 1190) sowie Heinrich VI. (1190 – 1197). Und von Heinrich VI. wissen wir, daß er die Reichsministerialität dieses Raumes im Auge hatte^{26/}. Erst 1198 änderte sich die Situation schlagartig, als nach dem Tode Heinrichs VI. zwei deutsche Könige gewählt wurden, denen die Kontrolle über die Fürsten entglitt. Jetzt endlich konnten sie auch mit einem Erfolg bei ihren Versuchen rechnen, die Reichsministerialen zwischen Fläming- und Zaucherand in ihre Abhängigkeit zu bringen, und das galt für den Grafen von Belzig genauso wie für den Erzbischof von Magdeburg. Der Treuenbrietzen Reichsministeriale verlor seine relative Selbständigkeit an das Erzbistum Magdeburg^{27/} und der Beelitzer anscheinend an den Grafen von Belzig, so daß sich dessen Herrschaftsbereich – selbstredend unter den genannten Voraussetzungen – auf die Jahre um 1200 datieren läßt. Im Sinne des Erzbistums war diese Lösung sicher nicht, doch wenn es nicht gleich die Machtverhältnisse erneut zu seinen Gunsten korrigierte – wovon angesichts der von Westen aus erfolgten Gründung der Stadt Beelitz auszugehen ist –, so wahrscheinlich deswegen, weil in den ersten Jahren des Thronkampfes der Erzbischof von Magdeburg und der Herzog von Sachsen – demnach wohl auch der Graf von Belzig – auf der gleichen Seite standen. Für diese Fürsten stellte das weltliche Königtum zunächst eine große Gefahr dar, so daß ihre internen Gegensätze ruhen mußten. Als aber nach 1210 sich andere Fronten herausbildeten, wird das Erzbistum zugeschlagen und hinsichtlich Beelitz alte Rechnungen beglichen haben. Der notwendige Kompromiß nach 1218 bereitete dann vorläufig einen vollen Erfolg.

Kehren wir noch einmal in die Jahre um 1200 zurück. Der Graf von Belzig als der neue Herr von Beelitz wird die Burg mit den dazugehörigen Dörfern zunächst in der vorgefundenen Form übernommen haben, aber bald – wenigstens einige Jahre vor 1219 – zu dem Entschluß gekommen sein, die Siedlungsverhältnisse nicht beizubehalten, sondern eine Stadt zu errichten. Eine solche Maßnahme diente einmal der Sicherung der Herrschaft in diesem neuerworbenen Raum, zum anderen hatten sich wohl auch die natürlichen Bedingungen verändert und drängten zu einer Umgestaltung der Siedlungsstruktur. Die deutschen Siedler hatten nämlich die Wassermühle im bisher slawischen Land heimisch gemacht und zu dem Zweck die Bäche und Flüsse gestaut. Dieser sogenannte Mühlenstau überflutete die am niedrigsten gelegenen Flächen – wozu die Archeninsel mit ihrem Umfeld gehörte –, so daß sie mit der Zeit als Siedlungsland in Gefahr gerieten. Burg und Dorf Beelitz wurden daher anscheinend nach 1200 aufgegeben. Die Stadtanlage, zu der sich der Belziger Graf entschloß, entstand weiter nördlich in etwas höherem Gelände, und die Burg fand offenbar westlich davon am heutigen Lindengartenhorst ihren neuen Platz/28/.

Als – unseren Überlegungen zufolge – Beelitz um 1200 in die Grafschaft Belzig eingegliedert wurde, herrschte dort noch Graf Siegfried, wohl der Vater Graf Baderichs. Bald danach wird er gestorben sein, da die Quellen ihn 1204 letztmalig nennen/29/. An seine Stelle trat Graf Baderich. Ihm als einem jungen Herrscher wird es am ehesten zuzutrauen sein, die Stadtgründung in Angriff genommen zu haben. Sie könnte dann noch genauer auf die Jahre um 1210 datiert werden.

Was wurde aus den Bewohnern des Dorfes Beelitz? Die Heimatliteratur stellt es vorrangig so dar, daß sie zusammen mit denen eines anderen Dorfes, des einst östlich von Beelitz gelegenen Morkewitz oder Markendorf, die Bürgerschaft der Stadt Beelitz gebildet

hätten, daß die Stadt quasi aus der Vereinigung zweier Dörfer hervorgegangen wäre/30/. Ein solcher Vorgang ist sehr unwahrscheinlich. Der Belziger Graf hatte mit der Stadtgründung gewiß im Sinn, hier – wenn auch in bescheidenem Maße – Handwerk und Handel ins Leben zu rufen, Tätigkeiten also, denen die Dorfbewohner nicht nachgingen und in denen sie keine Erfahrungen besaßen. Dafür waren Siedler von außerhalb erforderlich, die bereits städtische Verhältnisse kannten. Verwandte Graf Baderichs waren im Raum Magdeburg begütert, so daß zahlreiche Neusiedler aus dieser Gegend gekommen sein werden. Möglicherweise sind Bewohner des Dorfes Beelitz in die Stadt übersiedelt, doch ist es vielleicht wahrscheinlicher – vor allem dann, wenn im Dorf immer noch vornehmlich Slawen lebten –, daß sie in andere Dörfer umgesiedelt wurden. Denn spätere Quellen erwähnen von der vermutlichen Flur des ehemaligen Dorfes Beelitz nur das "Ritterfeld", den Fluranteil der ursprünglichen Burg, den der Stadtgründer als neuer Burgherr wohl nicht den Bauern des Dorfes Beelitz übergab, sondern den von außerhalb hinzuziehenden Handwerkern und Kaufleuten, die den Ackerbau als Nebenbeschäftigung betrieben bzw. betreiben ließen. Der bäuerliche Anteil der dörflichen Feldmark, der anscheinend tiefer lag und unter dem Mühlenstau daher stärker litt, wird in Brache verwandelt worden sein. Morkewitz bzw. Markendorf ist dagegen offenbar später – vielleicht in Verbindung mit der noch zu erörternden Stadterweiterung – der Stadt übertragen worden, die dadurch ihre Feldmark vergrößerte. 1337 ist erstmals von den Morkewitzer Hufen als Teil der Stadtfeldmark zu hören/31/, doch heißt das nicht, daß das nicht schon lange so war. Eine Denkschrift des Magistrats an den Kurfürsten von 1657 unterscheidet zwischen „alten Beelitzer Bürgerhufen“ und Markendorfer Hufen/32/, woraus gewiß ein unterschiedliches Alter abzuleiten ist. Die These von der Entstehung der Stadt aus der Zusammenlegung zweier Dörfer wäre somit aus mehreren Gründen abzulehnen.

Doch wenden wir uns wieder dem Fortgang der Stadtwerdung zu. Das Erzbistum Magdeburg hat nicht lockergelassen, Beelitz zu erwerben. Erzbischof Wilbrand, der von 1235 bis 1253 dieses Amt innehatte, gelang es dann endlich, die Stadt für längere Zeit an das Erzbistum zu bringen/33/. Die Interpretation der Quellen bereitet aber erneut einige Schwierigkeiten. Denn die eine der beiden Magdeburger Chroniken, die uns das vermelden, nennt den Ort „Belitz“ – eine der damals für Belzig üblichen Schreibweisen –, die andere „Beitz“. Belzig gehörte aber zumindest bis 1251 den dortigen Grafen und ging mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit danach an das Herzogtum Sachsen-Wittenberg über. Die andere Schreibweise wird daher wohl das Richtige treffen. Die Zeit des Erwerbs läßt sich sogar noch einengen. Die für 1247 zu erschießende Existenz von Juden spricht für einen ausgeprägten Geldverkehr, der sicher nicht ganz zu dem kleinen Städtchen paßt, das Graf Baderich vermutlich zu Beginn des 13. Jh. gründete. Anzunehmen ist, daß die Stadterweiterung, die wir aus dem Stadtgrundriß erschlossen, ebenfalls schon erfolgt war. Das Belziger Grafenhaus wird dazu aber kaum in der Lage gewesen sein. Es geriet in der 1. Hälfte des 13. Jh. in steigendem Maße unter den Druck mehrerer größerer Fürsten – darunter eben wohl auch des Erzbistums Magdeburg – und hatte gewiß nicht die Kraft, einer Stadt Impulse für ihre Entfaltung zu geben. So käme nur Erzbischof Wilbrand in Frage, der demnach zwischen 1235 und 1247 Beelitz erworben und anschließend erweitert hätte. Vielleicht war der ganze Schwindel um das „Wunderblut“/34/ nur inszeniert worden, um zusätzliche Gelder für die Stadterweiterung einzutreiben. In dem Zusammenhang fällt auf, daß nicht nur der für Beelitz zuständige Bischof von Brandenburg einen Ablass für die Beelitzer Kirche ausschrieb, sondern daß dies auch seitens der Bischöfe von Havelberg und Meißen geschah, die als Grund auf den (Neu-)Bau der Kirche verwiesen, aber nicht auf das „Wunder

Rucherus Dei gratia Brandenburg. Episcopus universis Christi fidelibus per Brandenburgensem dioccesin constitutis aeternam salutem et veram a Domino charitatem. In turbine raptus Elias in coelum reliquit quod ei ceciderat pallium Heliseo. Resurgens et ascendens Christus in altum a turbine passionis et mortis pallium suum reliquit Ecclesiae suae sanctae, sub ipso pallio igitur visitandae, sub pallio quod coenam texiit, qua in coena se operuit iam comedendus, sub pallio quod est invisibilis rei visibile datum signum, sub pallio quod est ineffabile illud sui corporis sacramentum. Verum cum in agro eiusdem viri Job sint boves arantes et pascentes aequae iuxta illos sunt forsitan non de merito, sed de numero filios Ecclesiae simplicium mentium se rati qui nondum credunt Jesum latibulum suum in tenebris posuisse in sacramentorum latentibus et occultis, qui vel dubitando mirantur vel dubitant admirando tantum inhabitatorem sub pallio illius habitare, his quoniam simpliciter errant et simplicitatem erroris nulla defensione tuerentur, de multa pia clementia revelat pater carnem et sanguinem Crucifixi et robur Christianae fidei sacramentum confirmandum. Evenit etiam, ut quia tanta sacramenti virtus creditur et credita praedicatur, quidam simplices nimis ausi trahunt ipsum sacramenti gratiam in abusum, in abusionem sacrilegam, sortilegam vel aliis modis nefariam et nefandam. Cuius reatus quanquam Dominus dissimulat aut differat ultionem, sperit tamen innocentibus fidelis veritatem sicut in oppido diocesis nostrae Belitz credimus nuper per miraculam Dei gratiam claruisse. Venientibus igitur ad eundem locum proxima die assumptionis S. Mariae virginis ad stationem istius Ecclesiae, vel quacunque hora venerint ad venerandum nostrae fidei sacramentum corde contritis et ore confessis auctore Domino quadraginta dies de communione sibi poenitentiae annis relaxamus, respiciente Salvatoris misericordia studium et merita singulorum de longe venientium secundum devotionis rerum affectum facultatis et operam itineris et laboris.

Datum Beliz Anno Domini MCCXLVII. XI. Calen. Septembry.
Pontificatus nostri anno quinto.

Ablaßbrief des Bischofs Rutger von Brandenburg;
Druck nach einer Abschrift von Paul Creusing

blut"/35/. Beide Bischöfe unterstanden kirchlich dem Erzbistum Magdeburg, und so gewinnen wir dank ihrer Anteilnahme ein erstes ergänzendes Indiz, daß Beelitz um 1250 dem Erzbistum gehörte. Ein zweites Indiz ist dem Umstand geschuldet, daß Erzbischof Wilbrand als Herr von Treuenbrietzen an einer Nord-Süd-Ausrichtung von Beelitz interessiert war, die u. E. nur das Ergebnis einer nachträglichen Veränderung der städtischen Struktur gewesen sein kann.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen. Vermutlich waren an der Entstehung der Stadt Beelitz Fürsten ganz verschiedener Herrschaftsbereiche beteiligt, so daß dieser Prozeß zwei deutlich voneinander getrennte Phasen aufweist: Kurz nach 1200 erfolgte wahrscheinlich die Gründung einer kleineren städtischen Anlage durch Graf Baderich von Belzig, der Erzbischof Wilbrand von Magdeburg 30 – 40 Jahre später durch Erweiterungsmaßnahmen die heute noch erkennbare Gestalt gab und damit die Stadtentstehung abschloß.

III. Der Übergang der Stadtherrschaft vom Erzbistum Magdeburg an die askanischen Markgrafen von Brandenburg.

Zur Frage einer bischöflich-brandenburgischen Stadtherrschaft (2. Hälfte des 13. Jh. – 1319)

1280 dürfte Beelitz noch in der Hand des Magdeburger Erzbischofs gewesen sein, der in einer Urkunde dieses Jahres die Patronatsrechte über die Kirche in „Belitz“, d. h. Befugnisse gegenüber dem dortigen Pfarrer, dem Lorenzkloster in Magdeburg übertrug/36/. Anschließend bestätigte der Bischof von Brandenburg die Übertragung/37/, eine Reihenfolge, die den Erzbischof als Herrn der Siedlung zu erkennen gibt. Der Namensform nach müßte zwar Belzig gemeint sein, doch schon eine Urkunde von 1308, die die Rechte des Lorenzklosters bestätigt, nennt Beelitz/38/, und dies wiederholt sich in späteren Urkunden. Wir sind deshalb sicher berechtigt, die Urkunde von 1280 ebenfalls auf Beelitz zu beziehen

und insofern eine Fortdauer der Magdeburger Herrschaft bis weit über 1250 hinaus zu konstatieren. Die Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse in den darauffolgenden Jahrzehnten ist dann aber mit einigen Fragezeichen verbunden. Der nächste Hinweis stammt aus dem Jahre 1307, als der Bischof von Brandenburg die Absicht bekundete, "civitas" und "terra" Beelitz zu erwerben/39/. Obwohl weder gesagt wird, wer die Stadt besaß, noch bekannt ist, ob der Bischof es auch tat, hat C. Schneider im vorigen Jahrhundert recht voreilig behauptet, daß es geschah und daß der Erzbischof von Magdeburg der Verkäufer war. Zu allem Überfluß übersah er die bereits erwähnte Urkunde von 1328, nach der Markgraf Waldemar Beelitz besaß, und ließ die Stadt erst 1321 vom Bischof an die brandenburgischen Markgrafen zurückkommen/40/. Seit dieser Zeit ist die beschriebene Version ziemlich fester Bestandteil der Heimatliteratur, so daß es dringend erforderlich ist, sich kritisch dazu zu äußern.

Der tatsächliche Ablauf der Ereignisse war wahrscheinlich etwas anders. 1283 gelang es den brandenburgischen Askanern nach mehreren Anläufen endlich, einen der Ihren auf den Stuhl des Magdeburger Erzbistums zu bringen. In der Mark regierten damals zwei verschiedene askanische Linien nebeneinander – jede Linie verfügte über eigene Landstriche –, zwischen denen nicht das beste Verhältnis bestand. Der neue Magdeburger Erzbischof war ein Bruder der regierenden Markgrafen der sogenannten Älteren Linie, und wir wissen, daß er seinen Brüdern pfandweise den magdeburgischen Anteil des an der Oder gelegenen Landes Lebus überließ. 1290 nahmen seine Brüder auch erstmals Rechte in Treuenbrietzen wahr, das zuvor dem Erzbistum gehörte. Eine Politik der Zuwendung erzbischöflich-magdeburgischer Besitzungen an die engeren Verwandten ist daher nicht zu verkennen.

Nun wissen wir, daß 1285 Langenwisch nordöstlich von Beelitz der Jüngeren Linie der Markgrafen gehör-

te. Es wurde 1287 noch der „terra“ Beelitz zugerechnet/42/, später aber nebst ein paar Nachbardörfern der Burg Saarmund/43/, über die am Ende des 13. Jh. ebenfalls die Jüngere Linie verfügte. Diese Zusammenhänge lassen sich am besten so deuten, daß Langenwisch ursprünglich im Lande Beelitz lag, das 1280 wohl noch erzbischöflich war, und in der Folgezeit von Saarmund aus okkupiert wurde, als deren Zubehör es schließlich nach 1287 galt. Die Okkupation mußte zwischen 1280 und 1285 geschehen sein, und nur die Markgrafen der Jüngeren Linie könnten dies getan haben. Der genannte Zeitraum legt es nahe, einen Zusammenhang mit dem Amtsantritt des „askanischen“ Erzbischofs der Älteren Linie zu vermuten. Womöglich hatte er gerade Beelitz seinen Brüdern übertragen bzw. den Angriff der Jüngeren Linie mit der Übertragung beantwortet. Wenigstens war Markgraf Waldemar vor 1319 im Besitz von Beelitz. Er gehörte der Älteren Linie an und war ein Neffe dieses Magdeburger Erzbischofs. Nichts spricht dagegen, daß schon sein Vater Beelitz als „Geschenk“ des erzbischöflichen Bruders innehatte. Wir gehen deshalb davon aus, daß mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit Beelitz zwischen 1283 und 1295 – der Amtszeit des „askanischen“ Erzbischofs – brandenburgisch wurde.

Die Kaufabsicht des Bischofs von Brandenburg hätte sich demnach an die Markgrafen von Brandenburg gerichtet, nicht an den Magdeburger Erzbischof. Ob sie verwirklicht wurde, ist schwer zu sagen. Ein Indiz erwächst aus der Betrachtung des ältesten bekannten Siegels von Beelitz, das allerdings immer wieder fälschlich als Siegel von 1307 bezeichnet wird/44/. Es befindet sich an einer Urkunde aus dem Jahre 1365/45/ und weist u.a. einen Schlüssel auf, der als Petruschlüssel gedeutet werden könnte. Der Brandenburger Dom war dem Apostel Petrus geweiht, und insofern würde das Siegel an die einstige Stadtherrschaft des Bischofs erinnern. Sonderbar ist nur, daß die Markgrafen von Brandenburg, die die

Stadt vor 1319 ja wieder in ihrer Hand hatten, ein solches Siegel duldeten. Wenn schon auf den brandenburgischen Adler verzichtet wurde, wäre ein neutrales Siegel akzeptabler gewesen. Dann müßte jedoch der Schlüssel im Siegel anders gedeutet werden. Vorläufig sollte aber eine kurzzeitige Stadtherrschaft des Bischofs von Brandenburg nicht ausgeschlossen werden.

IV. Die Stadt im märkischen Interregnum sowie unter der Herrschaft der Wittelsbacher und Luxemburger (1319 – 1411)

Abgesehen von einigen Verpfändungen, die im strengen Sinne keine Herrschaftsveränderungen darstellten, ist Beelitz nach 1319 märkisch-brandenburgisch geblieben. Bis zum Ende des Mittelalters wechselten nur mehrere Male die Markgrafendynastien; Den Askanern folgten die Wittelsbacher und diesen die Luxemburger, bis schließlich die Hohenzollern den Reigen der Markgrafen abschlossen. 1356 wurde die Markgrafschaft in den Rang eines Kurfürstentums erhoben. Neben sechs anderen Fürsten behielten die Markgrafen das Recht der Königswahl, das früher allen Fürsten zugestanden hatte, und gehörten somit der mächtigsten deutschen Fürstengruppierung an. Wir werden daher für die Zeit ab 1356 im allgemeinen den neuen Titel verwenden, hinter dem der Markgrafentitel zurücktrat.

Als die brandenburgischen Askanier 1319 bzw. 1320 ausstarben/46/, sah es vorerst gar nicht zukunfts-trächtig um die Mark aus. Askanische Nebenlinien – die Herzöge von Sachsen und die Fürsten von Anhalt – sowie andere Nachbarfürsten fielen über die Mark her und beanspruchten die markgräfliche Nachfolge oder Teilgebiete ihres Territoriums. Der askanische Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg hatte zunächst sehr günstige Aussichten, neuer Markgraf zu werden. Zahlreiche märkische Städte stellten sich auf seine Seite – darunter auch Beelitz – und schlossen sich 1321 zur Bekräftigung zu einem Städtebund zusammen. Die Urkunde, die darüber ver-

lautet, enthält die älteste Nachricht über die Zugehörigkeit von Beelitz zur Mark/47/. 1323 wurde der Städtebund zugunsten Herzog Rudolfs erneuert, und auch diesmal war Beelitz mit dabei/48/. Dann aber änderte sich die Situation. 1322 hatte in den Thronkämpfen, die wieder einmal in Deutschland 1314 ausgebrochen waren, einer der beiden Könige, nämlich der Bayer Ludwig von Wittelsbach, einen entscheidenden Sieg über seinen Gegner errungen und war danach erfolgreich bemüht gewesen, seinem Sohn die umstrittene Mark Brandenburg zu verschaffen. 1324 betrat dieser, der ebenfalls Ludwig hieß, erstmals die Mark, und es gelang ihm im gleichen Jahr, das Gros der märkischen Städte, die vor kurzem noch Herzog Rudolf anerkannt hatten, für sich zu gewinnen. Beelitz hat den Frontwechsel ebenfalls vollzogen, doch sind wir über die Einzelheiten nicht informiert. Es ist auch nicht bekannt, welche Rolle Beelitz in den Anfangsjahren der Wittelsbacher Herrschaft spielte. Markgraf Ludwig hatte keinen leichten Stand und mußte 1328 wegen finanzieller Schwierigkeiten Teile seiner Territorien an Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg verpfänden/49/, an denselben, den er 1324 aus der Mark verdrängt hatte. Unter den Pfandobjekten befanden sich Beelitz und Treuenbrietzen, doch wäre es sicher verfehlt, daraus auf eine alte Anhänglichkeit an den Herzog zu schließen. Die Pfänder entsprachen den Interessen Rudolfs, dem die Nachbarstädte Niemegk, Brück und Belzig gehörten und der bei Nichteinlösung der Pfänder hoffen durfte, in diesem Raum sein Herzogtum erweitern zu können. Doch dazu kam es nicht. Wohl um 1340 fielen Beelitz und Treuenbrietzen an Markgraf Ludwig zurück, der Beelitz 1341 die erste Rechtsbestätigung ausstellte, die bekannt ist/50/. Leider ist sie sehr allgemein gehalten, so daß sie keinen Einblick in die städtischen Rechte gewährt. Es hat den Anschein, daß Herzog Rudolf in den Jahren der Pfandschaft die Rechte der Stadt nicht sonderlich respektiert hatte und Beelitz

sehr froh war, wieder gesicherte rechtliche Verhältnisse zu besitzen. Nur so dürfte sich die Haltung von Beelitz zu den Ereignissen erklären, die einige Jahre später die Mark erschütterten, heute noch Staunen oder Kopfschütteln hervorrufen und im Kern weiterhin Fragen aufwerfen.

Nach außen hin, womöglich nach internen Vorbereitungen, begann alles an einem warmen Sonntag des Jahres 1348, als ein alter Mann vor dem Erzbischof von Magdeburg erschien und diesem eröffnete, er sei der einstige Markgraf Waldemar und 1319 gar nicht gestorben. An seiner Statt habe ein anderer damals im Sarge gelegen, und er sei auf eine längere Bußreise ins Heilige Land gegangen, nunmehr aber zurückgekehrt in der Absicht, die Mark Brandenburg wieder zu übernehmen. Das war eine Kampfansage an die Wittelsbacher, und es ist daher kein Wunder, daß die alten Gegner von 1323/24, allen voran Herzog Rudolf, sich sofort hinter den vermeintlichen oder echten Markgrafen Waldemar stellten. Bis heute ist nämlich ungeklärt – auch wenn die Geschichtsschreibung vom „Falschen Waldemar“ spricht –, ob es der Markgraf war oder eine heimtückisch präparierte Person, um ein Komplott gegen die Wittelsbacher einzulädeln.

Als selbst der deutsche König, Karl IV. aus dem Hause der Luxemburger, den Mann als den echten Markgrafen Waldemar anerkannte, gingen die meisten brandenburgischen Städte auf dessen Seite über. Nur ganz wenige blieben den Wittelsbachern treu, und darunter befanden sich Beelitz und Treuenbrietzen. Überliefert ist eine Erklärung vom März 1349, in der sie versicherten, „... das wir nimmer getreden oder gelassen willen von unsern Herren Marggraf Lodewich Marggraff zu Brandenburg und sinen rechten erben.“/51/ Diese Ausnahmestellung unter den brandenburgischen Städten ist anscheinend – wir greifen den obigen Gedanken auf – auf die schlechten Erfahrungen zurückzuführen, die beide Städte in der langjährigen Pfandschaftszeit unter Herzog Rudolf

hatten machen müssen. Womöglich wäre die Hilfe für die Wittelsbacher ihnen aber zum Verhängnis geworden, wenn nicht König Karl IV. seinen politischen Kurs geändert hätte. Er erkannte die Wittelsbacher bald wieder als Markgrafen an, und der „Falsche Waldemar“ war gezwungen, zu seinen angeblichen oder wirklichen askanischen Verwandten ins Exil zu gehen, wo er kurz darauf gestorben ist. Beelitz dagegen durfte sich mit zu den Siegern zählen: Die Wittelsbacher belohnten die Treue 1351 mit der Befreiung von der Steuer/52/.

Die Freude der Beelitzer Bürger über diese Erleichterung währte leider nicht lange. Wenn auch König Karl IV. in der Affäre um den „Falschen Waldemar“ letztendlich für die Wittelsbacher Partei ergriffen hatte, so war er doch ihr politischer Gegner geblieben, der selbst Interesse an der Mark Brandenburg besaß. So inszenierte er schließlich ein zwar meisterhaftes, aber infames Ränkespiel, bis die Wittelsbacher 1373 gegen eine Entschädigung auf die Mark zugunsten der Luxemburger verzichteten. Karl IV. übertrug sie als Kurfürstentum formal seinen Söhnen, behielt jedoch bis zu seinem Tode 1378 das Heft in der Hand.

Karl IV. hatte insofern ein leichtes Spiel, als die Wittelsbacher in der Mark keinen großen Kredit mehr besaßen. Treuebekundungen, wie sie Beelitz und Treuenbrietzen 1348/49 gezeigt hatten, fehlten 1373. Markgraf Ludwig, der Hauptakteur der Kämpfe gegen den „Falschen Waldemar“, hatte Ende 1351 das markgräfliche Amt seinen Brüdern überlassen, von denen Markgraf Otto, der jüngere Bruder, den bezeichnenden Zunamen „der Faule“ erhielt. Vielleicht waren die brandenburgischen Städte gar nicht so abgeneigt, einen strengeren Herrn über sich zu haben, bedeutete markgräfliche Schwäche doch stets, daß der Adel das Land unsicher machte. Karl IV. beeilte sich auch, gleich 1373 Beelitz' Rechte zu bestätigen/53/. Die Urkunde ist etwas konkreter gehalten als die von 1341 und wird uns noch

beschäftigen. Im übrigen hob der König aber die Steuerbefreiung, die Beelitz den Wittelsbachern verdankte, auf/54/ und wird deshalb nicht nur Zustimmung gefunden haben. Jedoch tat er viel, die heruntergekommenen Zustände in der Mark zu bessern. 1375 ließ er ein sogenanntes Landbuch anlegen, das relativ genau verzeichnet, welche Rechte und Einkünfte dem Markgrafen verblieben waren und was in andere Hände gelangt war. Auch über Beelitz und seine Bürger erfahren wir so wertvolle Einzelheiten, auf die noch einzugehen ist.

Leider ging die Zeit einigermaßen stabilisierter Verhältnisse in der Mark nach Karls IV. Tod schnell wieder vorbei. Die Söhne wendeten diesem Fürstentum nur geringe Aufmerksamkeit zu, so daß die Willkür besonders der burgessessenen Adelsgeschlechter ein bisher nicht gekanntes Ausmaß erreichte. Die Rechtslage verschlechterte sich 1388 weiter, als die Kerngebiete der Mark an einen anderen Luxemburger, an Jobst von Mähren, verpfändet wurden, der sich noch weniger darum kümmerte. Den Höhepunkt erreichte diese Interessenlosigkeit dann 1393, als Jobst die Mark sozusagen als Zweitpfand seinem Schwager übergeben wollte. Verschiedene Städte leisteten Widerstand, denen sich auch Beelitz anschloß. Mindestens zweimal mußte die Stadt 1394 ermahnt werden, dem „Zweitpfandbesitzer“ zu huldigen/55/, bis sie es 1395 endlich tat/56/.

Das schlimmste Übel für die Städte war die Unsicherheit der Verkehrswege, und so traten sie erneut zu Städtebünden zusammen. 1390, 1393 und 1399 hören wir von solchen Zusammenschlüssen, an denen auch Beelitz beteiligt war/57/. 1393 erfahren wir Näheres. Insgesamt 21 Städte, darunter Berlin, Cölln, Frankfurt, Brandenburg Altstadt und Brandenburg Neustadt, beabsichtigten, selbständig gegen Ruhestörer mit militärischer Gewalt vorzugehen. Dazu wurde ein „Bundesheer“ aufgestellt, das ungefähr 90 Bewaffnete umfaßte. Der Anteil jeder einzelnen

Stadt war genau festgelegt. Beelitz mußte drei Bewaffnete abkommandieren, das etwas größere Treuenbrietzen fünf. Gemessen am Gesamtbestand des Bürgeraufgebots, waren diese Zahlen sicher gering, doch darf nicht vergessen werden, daß die Hauptaufgabe der Bürgeraufgebote die stationäre Verteidigung der Stadt war. Wenn zuviele Bürger in einem beweglichen Heer für Kampfhandlungen eingesetzt wurden, die weit entfernt von der Stadt stattfinden konnten, war deren Sicherheit gefährdet.

Das Hauptziel der unterschiedlichen Pfandherren war die eigene Bereicherung mit Hilfe der Steuern der märkischen Untertanen. Die Mark wurde als Finanzobjekt verstanden. Steuererhöhungen waren daher immer zu befürchten. Als Jobst von Mähren, der 1397 offiziell Kurfürst geworden war, 1409 zusätzliche Gelder verlangte, gehörte Beelitz wieder zu denen, die sich wehrten/58/. Doch diesmal werden außer Beelitz nur Treuenbrietzen und die beiden Städte Brandenburg genannt, die sich zur Wehr setzten. Die übrigen Städte rieten zum Nachgeben, so daß Jobst sein Ziel erreichte. Diese Episode und die Teilnahme der Stadt an den anderen Widerstandsaktionen zeigen uns aber, daß Beelitz damals eine selbstbewußte und mutige Bürgerschaft besaß, die etwas zu bedeuten hatte. Und wenn sie auch 1409 gescheitert war, so hatte sie schließlich einen nicht geringen Anteil daran, daß das Ende der unhaltbaren Zustände in Sicht war: Anfang 1411 starb Jobst, und Sigismund, der neue König, beabsichtigte anscheinend, der Mark einen fähigen Herrn zu geben, der ihr wieder zu Ansehen verhelfen sollte.

Bevor die weitere Entwicklung verfolgt wird, müssen nun aber die inneren Verhältnisse von Beelitz näher beleuchtet werden. Im Unterschied zur Ausrufungsarmut der vorhergehenden Zeit erfahren wir in den knapp 90 Jahren der Herrschaft der Wittelsbacher und Luxemburger doch einiges darüber, und es werden auch mehrfach Rückschlüsse auf die ersten Jahrzehnte der städtischen Existenz von Beelitz

möglich sein, d.h. auf die 2. Hälfte des 13. Jh. und auf die Jahre nach 1300. Vereinzelt ziehen wir außerdem jetzt schon Informationen heran, die den Jahrzehnten nach 1411 angehören, sich aber auf das 14. oder 13. Jh. übertragen lassen.

Das äußere Bild der Stadt, wie es nach ihrer vollen Ausformung in der Mitte des 13. Jh. entstanden war und sich in den Grundzügen bis in die Reformationszeit wahrscheinlich nicht veränderte, läßt sich in etwa rekonstruieren. Umgeben war die Stadt ursprünglich wohl nur mit Wall, Pallsaden und Graben, denn Steinmauern kamen in diesen Regionen im allgemeinen erst am Ende des 13. Jh. oder später in Anwendung. Aus dem Befehl König Friedrich Wilhelms I. von 1720, die Mauern und Wälle in Beelitz niederzureißen/59/, geht hervor, daß auch unsere Stadt sich durch Steinbefestigungen verstärkte – die Zeit bleibt unbekannt –, doch deutet die Formulierung „Mauern und Wälle“ darauf hin, daß vielleicht die Mauer nicht die ganze Stadt umgab, auch wenn die heutige Mauerstraße als Gegenindiz zu beachten ist. Selbstverständlich war der Wall bzw. späterhin die Mauer durch Tore unterbrochen, doch geben diese einige Rätsel auf und werden obendrein sehr spät erwähnt. Die in der neueren Zeit verwendeten Ausdrücke wie „Heidetor“, „Potsdamer Tor“ für das Nordtor und „Mühlentor“, „Brietzen Tor“ für das Südtor sind für das Mittelalter noch nicht überliefert. Ja, wenn unsere Hypothese von der zweiphasigen Stadtentstehung in der dargelegten Weise richtig ist, müßten zuerst Ost- und Westtor vorhanden gewesen sein, denen dann Nord- und Südtor nachfolgten, so daß Beelitz für längere Zeit vier Tore besessen hätte. Tatsächlich gibt es dafür Anhaltspunkte. 1416 wird erstmals ein Stadttor erwähnt/60/, das Mitteltor, dem 1418 die Erwähnung des Bachtore folgt/61/. 1472 ist dann vom Burgtor und erneut vom Mitteltor die Rede/62/. Mehr erfahren wir vor 1500 über Tornamen nicht, doch hilft das schon weiter. Es sind aber nicht in erster Linie die drei verschiedenen Namen, die auf

mehr als zwei Stadttore hinweisen – denn für ein Tor können mehrere Namen benutzt worden sein –, aufschlußreich ist vor allem der Name „Mitteltor“, der die Existenz mindestens zweier weiterer Tore einschließt. Da im 15. Jh. die Nord-Süd-Verbindung schon dominierte, wird sich dieser Name auf ein Tor im Westen oder Osten der Stadt bezogen haben. Vorzuziehen wäre das Osttor, wenn es nicht so ist, daß das Burgtor den Namen des ursprünglichen Burgwalls wachhielt, so daß es im Süden gelegen hätte. Andererseits könnten wir das Burgtor als Westtor auffassen, dessen Name dann ein Indiz für das Burggelände am Lindengartenhorst wäre, und das Bachtor als Südtor, zu dem natürlich wegen des Hauptdurchgangsverkehrs noch ein Nordtor gehörte. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit ist demnach gegeben, daß Beelitz wirklich im Mittelalter vier Stadttore besaß. Dort wurde auch der Zoll erhoben, von dem 1375 erstmals zu hören ist/63/. Dem Südtor war die 1408 ersterwähnte Mühle an der Nieplitz vorgelagert/64/ und dem Westtor die zu vermutende Burg am Lindengartenhorst, von der allerdings nicht ein einziger direkter schriftlicher Beleg existiert. Es ist deshalb schwer zu sagen, wie lange sie bestand. Die im 15. und 16. Jh. erwähnten Vögte bzw. Amtsleute/65/ könnten dort ihren Sitz genommen haben, doch mahnt eine Nachricht aus dem Jahre 1567 zur Vorsicht: Hans Flans war damals „Hauptmann“ von Beelitz, saß aber in Wittbrietzen/66/, so daß er seine Amtsgeschäfte anscheinend von dort aus erledigte. Das Schicksal der Burg bleibt also vorläufig im dunkeln.

Das dominierende Gebäude in der Stadt war die 1247 ersterwähnte Kirche/67/, die, worauf schon eingegangen wurde, in der Mitte des 13. Jh. im Bau bzw. im Umbau war. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stammen die Feldsteinzonen der heutigen Kirche, die besonders im Westteil noch erkennbar sind, aus jener Zeit. Überreste eines Vorgängerbaus fehlen dagegen bis jetzt/68/. In den nachfolgenden Jahrhunderten

hat die Kirche einige Veränderungen erfahren, von denen der 1370 genehmigte Bau der sogenannten Wunderblutkapelle am bedeutendsten war/69/. Lange Zeit überstand sie offenbar alle Gefahren, bis sie den tragischen Ereignissen des Jahres 1478, die noch Gegenstand der Betrachtung sein werden, weitgehend zum Opfer gefallen ist. Der Neubau kam aus finanziellen Gründen nicht recht in Gang. Erst einige Jahrzehnte danach wurde er in Angriff genommen, als die Kirche im wesentlichen ihr heutiges Aussehen erhielt.

An dieser Stelle dürfte es angebracht sein, einiges zum sogenannten „Wunderblut“ zu sagen, das Beelitz weit über die engere Region hinaus berühmt gemacht hat. Die zeitgenössischen Quellen überliefern keine Einzelheiten. Die Ablaßkunde des Bischofs von Brandenburg aus dem Jahre 1247/70/ enthält aber den wichtigen Hinweis, daß Gott „nuper“ („neulich“) sich auf wunderbare Weise zu erkennen gegeben hätte. 1370 ist dann etwas deutlicher von der Verehrung des Heiligen Blutes die Rede/71/. Die erst seit dem 16. Jh. faßbaren Berichte werden deshalb bei aller Ausschmückung einen realen Kern besitzen, der darin bestanden haben dürfte, den bereits in Beelitz ansässigen Juden einen Gottesfrevel zu unterstellen, um sich danach an ihnen zu bereichern.

Erzählt wird – in den Details mit leichten Unterschieden – die Geschichte einer Hostienschändung durch Juden. Diese hätten eine Magd gegen Geld gebeten, die Hostie beim Abendmahl nicht herunterzuschlucken, sondern sie geheim aufzubewahren und sie ihnen zu geben. Danach wäre die Hostie durch Stiche von ihnen geschändet worden, hätte jedoch zu bluten angefangen, so daß sie aus Angst die Hostie der Magd zurückgebracht hätten. Deren Bemühen, die Hostie zu verstecken, wäre aber ergebnislos geblieben, da die Hostie geleuchtet hätte. Die ganze Angelegenheit wäre schließlich ruchbar geworden, so daß die Juden und die Magd auf dem hiernach benannten Judenberg südlich von Beelitz den

Feuertod erlitten hätten. Soweit die späteren Berichte. Eine Hostie mit Blutstropfen – angeblich von Christus selbst, da die Hostie nach katholischer Auffassung ja dessen Körper vergegenwärtigt – ist dann aber wohl in der Beelitzer Kirche aufbewahrt worden und hat zu den Wallfahrten der Gläubigen geführt, um sich gegen fromme Spenden bei deren Anblick von den Sünden erlösen oder von Krankheiten heilen zu lassen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zur Beschreibung des mittelalterlichen Stadtbildes zurück. Zwei markante Gegebenheiten stehen noch aus: der Markt und das Rathaus. Zunächst zum Markt, der seine Besonderheit hatte. Selbst heute ist nämlich im strengen Sinne kein Marktplatz zu erkennen. Das war im Mittelalter erst recht so, denn neben der Kirche lag noch der Friedhof und füllte die jetzige platzartige Erweiterung fast aus. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß in Beelitz kein mittelalterliches Marktleben existierte. Der Marktbetrieb wird zwar erst 1370 erwähnt/72/ – die Urkunde unterscheidet zwischen einem großen und einem kleinen Markt, womit die Zahl der zugelassenen Warensortimente ausgedrückt werden sollte –, hat aber gewiß bereits der ersten städtischen Phase angehört. Die teilweise breit angelegten Straßen im Zentrum sprechen dafür, daß ursprünglich ein Straßenmarkt vorhanden war, wie er nicht selten in recht frühen kleineren Städten üblich war. Als der Erzbischof die Stadt vergrößerte, fand er offenbar im Zentrum keine Möglichkeit, einen Marktplatz anzulegen, und beließ es beim Straßenmarkt.

Das Rathaus, mit dem wir die Betrachtung des Stadtbüßeren abschließen wollen, wurde dagegen frühestens im Zusammenhang mit der erzbischöflichen Stadterweiterung erbaut, da kleinere Städte im ostelbischen Raum in der 1. Hälfte des 13. Jh. noch keine Ratsherren besaßen. Wenn der Ausdruck „consistorium“ in einer Urkunde von 1343 das Rathaus meint/73/, wäre dies dessen Ersterwähnung, die ansonsten bis 1500 auf sich warten ließe/74/. Es wird am Platz des heutigen Rathauses gestanden haben,

doch fehlen darüber und über sein Aussehen direkte Nachrichten.

Wenden wir uns nunmehr den gesellschaftlichen Verhältnissen in Beelitz zu. Das Zusammenleben der Menschen im Mittelalter vollzog sich nach zwei Hauptprinzipien: Sie bildeten Genossenschaften, und sie waren in hierarchische Strukturen eingegliedert. Die genossenschaftliche Seite der Beelitzer Bürger tritt allerdings in den zeitgenössischen Quellen fast nicht hervor. Die Anteilnahme der Stadtgemeinde, die im weitesten Sinne dazugerechnet werden kann, an wichtigen Entscheidungen wird öfters genannt, doch die bedeutsamen Berufsgenossenschaften der Kaufleute und Handwerker, die Gilden und Zünfte, finden im Mittelalter keine Erwähnung. Auch von den Genossenschaften der Ackerbürger liegen nur indirekte Zeugnisse vor. Zu hören ist aber von zwei Genossenschaften anderer Art: der Schützengilde, in der die waffenfähigen Männer vereinigt waren/75/, und der Elendengilde, einem Zusammenschluß meist reicherer Bürger zur Unterstützung notleidender Menschen, besonders Fremder/76/. Auf Grund frühneuzeitlicher Quellen und wegen der allgemeinen Verbreitung in den mittelalterlichen märkischen Städten gehen wir davon aus, daß Berufsgenossenschaften ebenfalls vorhanden waren. Bei ungefähr 200 Bürgerhäusern/77/ und etlichen Hütten, in denen die Stadtmur wohnte, wird Beelitz im 14./15. Jh. etwa 2000 Einwohner gezählt haben, so daß auch von daher in den vermutlichen Hauptberufen der Fleischer, Bäcker, Schuhmacher und Weber soviel Meister erforderlich waren, daß ein genossenschaftlicher Zusammenschluß Sinn und Zweck hatte.

Deutlich mehr wissen wir über die hierarchischen Strukturen. Im 12. Jh. war das wichtigste Amt in den dörflichen und städtischen Gemeinden Deutschlands – in den Gebieten zwischen Havel und Fläming sogar das einzige – das des Schulzen, der richterliche sowie polizeiliche Befugnisse besaß und insofern für die Aufrechterhaltung der öffentlichen

Ordnung zu sorgen hatte. Eingesetzt war er vom Herrn der Siedlung, doch das Zusammenleben mit den anderen Bewohnern der Siedlung führte oft dazu, daß er auch als deren Interessenvertreter fungierte. Ihm standen Schöffen zur Seite, die mit ihm das Urteil suchten. Ausgenommen war im allgemeinen im 12. Jh. noch die Blutgerichtsbarkeit bei schweren Kriminalfällen, die für einen größeren Distrikt ein sozial höhergestellter Vogt bzw. Amtmann innehatte oder die – namentlich bei kleineren Herrschaften – der Herr selbst ausübte.

Diese Rechtszustände haben auch für Beelitz lange Zeit – wahrscheinlich bis in das 14. Jh. hinein – Gültigkeit besessen, ohne daß wir im 12./13. Jh. direkt davon hören. Erste Nachrichten bringt eine Urkunde von 1373, nach der König Karl IV. die Kompetenzen des Schulzengerichts erweiterte oder die vor längerem erweiterte Gerichtsbarkeit bestätigte/78/. Der Schulze war spätestens jetzt generell für alle Verbrechen zuständig, soweit der Schuldige nicht auf frischer Tat außerhalb der Stadt ertappt wurde. Nur in diesen Fällen waren noch andere Gerichte zur Aburteilung berechtigt. Die Urkunde darf als Entgegenkommen gegenüber den Bürgern gewertet werden. Sie zeigt, daß der Schulze in der 2. Hälfte des 14. Jh. offenbar mehr als Vertreter der Bürgerschaft denn als Beauftragter des Markgrafen verstanden wurde.

Als die Verhältnisse in den Städten mit wachsender Einwohnerzahl sich komplizierter gestalteten, entstanden neben dem Schulzenamt andere städtische Organe. Seit dem Ende des 12. Jh. erwähnen die Quellen für deutsche Städte „consules“ – zu deutsch „Ratsherren“ –, die bald als die Stadtoberkeit galten und außer dem Richteramt alle anfallenden Aufgaben erledigten. Eine solche Ratsverfassung gab es bereits in der 1. Hälfte des 13. Jh. in Magdeburg, und es ist anzunehmen, daß der Erzbischof, als er nach 1235 die Stadt Beelitz erwarb, die Ratsverfassung auf sie übertrug. In der recht abgelegenen Grafschaft Belzig

wird sie vordem noch nicht existiert haben. Auch von diesem Amt hören wir wieder mit Verspätung, nachdem die Stadt schon brandenburgisch geworden war: 1321 ist von „dye Ratman“ und 1323 von den „consules“ erstmals die Rede/79/. Sie entschieden anfangs als Kollegium, doch bald machte es sich erforderlich, daß jemand die Leitung übernahm, und dies führte zum herausgehobenen Amt des Bürgermeisters. Ob das in Beelitz bereits in der Mitte des 13. Jh. geschah, läßt sich nicht sagen, doch dürfte das Amt lange vor seiner Ersterwähnung im Jahre 1373/80/ bestanden haben.

Im Bereich des Magdeburger Rechts wurde es üblich, daß sich zwei Ratskollegien jährlich ablösten – jeweils mit einem eigenen Bürgermeister –, und so verhielt es sich auch in Beelitz. Eine Urkunde von 1365 nennt die „Ratlude“ („Ratsleute“) und die „olde Ratmanne“ von Beelitz/81/, während 1370 die Formulierung „Rathsleute und vorrathsleute“ verwendet wird/82/. 1365 sind von jeder Gruppe vier Ratsleute vertreten, 1370 aber fünf, so daß möglicherweise die Bürgermeister 1365 nicht anwesend waren. Einige Namen tauchen in beiden Jahren auf, doch hatte es auch Veränderungen gegeben, darunter offenbar den Wechsel des einen Ratsherrn in eine andere Gruppe. Bemerkenswert ist vor allem, daß der 1375 namentlich genannte Stadtschulze/83/ 1370 als Ratsherr erwähnt ist. In nicht wenigen märkischen Städten gab es Spannungen zwischen dem Schulzen und dem Rat, die in Beelitz anscheinend durch die Aufnahme des Schulzen als Ratsherr überbrückt werden sollten. Anzunehmen ist, daß der Stadtherr die ersten Ratsleute eingesetzt hatte, wie es beim Schulzen ebenso geschehen war. Eine erhaltene Rechtsbelehrung der Stadt Berlin an die Stadt Frankfurt aus der Mitte des 13. Jh., die gleichfalls auf dem Magdeburger Recht beruht, räumt den amtierenden Ratsherren das Recht ein, nach einem Jahr die Nachfolger zu bestimmen/84/. Sicher durfte der Rat sich dann auch selbst ergänzen, wenn eines seiner

Mitglieder durch Tod, Alter oder andere Umstände ausschied. Inzwischen war aber die Nachfolgeregelung durch einen jährlichen Wechsel modifiziert worden, und so sind weitere Veränderungen nicht auszuschließen. Zumindest läßt sich feststellen, daß Bürgermeister und Ratsherren im 14. Jh. anscheinend noch nicht autoritär auftraten, wie es spätere Quellen oft zu erkennen geben. Die Urkunden dieser Zeit betonen immer wieder, daß die Gesamtheit der Bürger bei wichtigen Entscheidungen gefragt wurde. Das war aber gewiß nicht vorrangig der demokratischen Haltung der Ratsherren geschuldet, sondern ihrem Bestreben, die Abhängigkeit vom Landesherrn zu verringern und dafür die Rückendeckung der übrigen Bürgerschaft zu nutzen. Welcher Erfolg diesen Bemühungen beschieden war, geht aus den Quellen nicht genau hervor. Die Haltung der Stadt in den durch den „Falschen Waldemar“ ausgelösten Kämpfen in der Mitte des 14. Jh. zeigt aber, daß Beelitz damals ein nicht geringes politisches Eigengewicht erreicht hatte. Wenn hier von der Gesamtheit der Bürger gesprochen wird, so bedeutet das nicht, daß alle Stadtbewohner zu Entscheidungsfindungen herangezogen wurden. Voraussetzung dafür war der Besitz des Bürgerrechts, das wiederum nur der erhielt, der eine Hausstelle sein Eigen nennen konnte. Hüttenbesitzer ohne Feuerstelle oder sogenannte „Einwohner“, denen in einem Haus nur Zimmer überlassen waren, gehörten im Rechtssinne nicht zur Bürgerschaft. Wahrscheinlich wurden sie deshalb auch nicht an den städtischen Abgaben beteiligt, von denen die Steuer, die sogenannte Urbede, und der Zins für die Hausstelle die wichtigsten waren. Die letztere Abgabe wurde getrennt pro Haus erhoben. Die Urbede leistete die Stadt dagegen in Form einer Gesamtsumme, die die Ratsherren auf die einzelnen Bürgerfamilien aufschlüsselten. Zahlen bringt das Landbuch Karls IV. von 1375. Danach entrichtete Beelitz 1375 16 oder 20 (Silber-) Mark Urbede/85/. Ein Vergleich mit anderen Städten wird dadurch erschwert, daß Beelitz ja

1351 von der Steuer befreit worden war, so daß möglicherweise die Steuer noch als ermäßigt galt. Daran gemessen, gehörte zwar Beelitz nicht zu den wirtschaftlich bedeutendsten Städten der Mark – so betrug die Urbede für Berlin und Cöln 150 Mark, für Stendal 110 Mark, für Prenzlau und Perleberg jeweils 100 Mark –, nahm aber einen beachtlichen Mittelplatz ein. Städte wie Spandau, Nauen, Rathenow oder Mittenwalde zahlten ebenfalls 20 Mark, obwohl ihre Steuer wohl nicht ermäßigt war.

Entscheidend für die Bedeutung Beelitz' war offensichtlich nicht die Einwohnerzahl, sondern der Reichtum der kaufmännischen Oberschicht. Während vom Handwerk fast nichts zu hören ist – nicht ein Zunftstatut ist aus dem Mittelalter überliefert, auch keine Mitwirkung der Zünfte an der Stadtverwaltung –, gibt insbesondere das Landbuch wichtige Informationen über sog. „Lehnbürger“ aus Beelitz, die höchstwahrscheinlich den kaufmännischen Kreisen entstammten. Die Lehnbürger hatten überschüssige Gewinne benutzt, feudale Einkünfte in den Dörfern dem Adel abzukaufen oder für Kredite an in Geldnöte geratene Adlige bäuerliche Leistungen quasi als Zinsen zu verlangen. Beides lief auf dasselbe hinaus: Die Gewinne brachten jährliche Renten ein, die zwar nicht die adeligen Schuldner zahlten, sondern die von ihnen abhängigen Bauern. Die meisten Lehnbürger, die das Landbuch nennt, kamen zwar aus den größeren Städten der Mark, doch unter den übrigen Städten nahm Beelitz einen Spitzenplatz ein: 17 oder 18 Bürger der Stadt – darunter die Ratsherren der Urkunden von 1365 und 1370 – bezogen aus 17 Dörfern der Zauche z. T. größere Leistungen der Bauern. Der Reichtum der Stadt kommt auch im Erwerb benachbarter Dörfer zum Ausdruck. Auf ihrem heutigen Territorium lagen in der städtischen Frühzeit drei Dörfer: Morkewitz/Markendorf im Osten, Neuendorf im Nordwesten und Grenzel im Südwesten. Während Markendorf, wie wir vermuteten, vielleicht schon im Zusammenhang mit der Stadterweiterung erworben

und eingemeindet wurde – zumindest vor 1337/86/ –, kamen Neuendorf und Grenzel wahrscheinlich erst gegen Ende des 14. Jh. hinzu/87/. 1406 schließlich erhielt die Stadt von Kurfürst Jobst die Dörfer Mertensdorf und Seddün/88/. Die Urkunde spricht von einer Schenkung, es wird sich aber eher um eine Schuldbegleichung des stets geldbedürftigen Kurfürsten gehandelt haben.

Über diese Dörfer und deren Leistungen verfügten fortan die Ratsherren als Stadtoberkeit, und es wäre möglich gewesen, ansonsten die Siedlungen zu belassen. Die Ratsherren ließen jedoch die Dörfer Markendorf, Neuendorf und Grenzel eingehen – Mertensdorf wird auf andere Weise wüst geworden sein, da seine Feldmark nicht der von Beelitz zugeschlagen wurde – und siedelten die Bauern in den Randlagen der Stadt an, von wo aus sie als Ackerbürger ihre Felder weiterhin bestellen und sog. Hüfnerschaften mit einem eigenen Schulzen bildeten/89/. Diese Schulzen waren wahrscheinlich nur für spezielle Belange ihrer Ackerbürger zuständig und standen daher auf einer anderen sozialen Stufe als der eigentliche Stadtschulze. Legt man 2 Hufen pro Bauer zugrunde – ein damals weit verbreitetes Maß –, so kann mit ungefähr 20 – 25 Ackerbürgern in den drei Hüfnerschaften gerechnet werden. Da ihr neues Grundstück zumindest die Ausmaße eines normalen städtischen Hauses aufwies, dürften sie von daher das Bürgerrecht besessen haben. Ob sie es voll und ganz ausübten, ob sie bei Entscheidungen wirklich gefragt wurden, läßt sich allerdings bezweifeln. Denn im Unterschied zu anderen Vollbürgern war der Rat der Stadt ihr Herr, dem sie zu Leistungen verpflichtet waren. Und da der Rat wiederum von den Kaufleuten und Lehnbürgern beherrscht wurde, aus deren Kreisen die Ratsherren kamen, hatte sich die Beelitzer Oberschicht mit der Eingemeindung der Bauern aus Ratsdörfern quasi eine Klientel geschaffen, die die Durchsetzung ratsherrlicher Interessen gegenüber der übrigen Bürgerschaft erleichterte. Die in den

Urkunden zum Ausdruck kommende Mitbestimmung der „Gemeinheit“ der Bürger war demnach nicht frei von demokratischem Schein. Die kleine, aber wirtschaftlich nicht unbedeutende Stadt Beelitz wies u. E. eine recht ausgeprägte, vom mächtigen Rat bis zur Stadtrats reichende hierarchische Struktur auf, als 1411 ein neues Kapitel ihrer Geschichte beginnen sollte.

V. Die Stadt unter der Herrschaft der Hohenzollern in vorreformatorischer Zeit

Nach dem Tod Jobsts von Mähren wurde nach den Wittelsbachern ein zweites Mal ein süddeutsches Fürstengeschlecht in die Mark gerufen. Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg aus dem Geschlecht der Hohenzollern war ein energischer Mann und einer der engsten Berater König Sigismunds. Wenn der König diesem Fürsten im Jahre 1411 zunächst die Verweserschaft der Mark Brandenburg übertrug, dann wußte er, daß in Zukunft hier dem adligen Willkürverhalten der Kampf angesagt werden würde. Auch die Beelitzer Bürger dürften daher mit einer gewissen Zuversicht auf bessere Zustände, vielleicht daneben mit ein wenig Furcht vor übergroßer Strenge den kommenden Dingen entgegengesehen haben. Einige Tage zuvor hatte der König schon ein positives Zeichen gesetzt, als die Rechte der Stadt und insbesondere erneut die ausschließliche Gerichtsgewalt des Schulzen – abgesehen vom Ausnahmefall der „handfesten“ Tat – von ihm bestätigt worden waren⁹⁰. Wenige Wochen nach der Ernennung des Burggrafen zum Verweser der Mark war Beelitz neben anderen Orten wiederum Gegenstand einer wichtigen königlichen Urkunde: Anlässlich der Verlobung des Sohnes Friedrichs VI. mit der Tochter des Kurfürsten von Sachsen, die große politische Bedeutung besaß, überließ der König u. a. markgräfliche Einkünfte in Beelitz der Braut als zukünftiges Heiratsgut⁹¹.

Der neue Landesherr traf im Sommer 1412 in der Mark ein, mußte aber schon kurz darauf feststellen, daß er

mit Widerstand zu rechnen habe. Am 12. Juli 1412 weilte der Burggraf in Beelitz, nahm eine erste Huldigung entgegen und bestätigte in der gleichen Weise wie ein Jahr zuvor der König die Rechte der Stadt⁹².

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Burggraf und zukünftige Kurfürst die schwerste Arbeit noch vor sich. Der Widerstand zahlreicher Adelsgeschlechter, an deren Spitze die berühmten Quitzows standen, versteifte sich, wobei der rebellierende Adel sogar einige Städte auf seine Seite ziehen konnte. Beelitz gehörte nicht dazu; die Stadt ergriff die Partei des Landesherrn. Lagen doch nicht weit von Beelitz entfernt einige der Burgen, von denen der Unfriede ausging: die Burg in Potsdam, Burg Beuthen bei Trebbin, Burg Golzow zwischen Brück und Brandenburg sowie Burg Plaue westlich von Brandenburg. 1414 setzte der Burggraf schließlich alles auf eine Karte, belagerte die Aufstandszentren fast gleichzeitig und errang mit Hilfe einiger verbündeter Fürsten und zahlreicher märkischer Städte den Sieg. Auch das Aufgebot der Beelitzer Bürger war daran beteiligt und half bei der Eroberung der Burg Beuthen⁹³. Mit der Niederlage der Adelsopposition waren dann endgültig die Weichen für die vollständige Herrschaftsübernahme gestellt: 1415 erfolgte die Belehnung Friedrichs mit dem Kurfürstentum Brandenburg, die 1417 in feierlicher Zeremonie noch einmal wiederholt wurde. Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg war nunmehr auch Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg.

Mit der Niederwerfung der adligen Gegner war der Weg zu einem innerlich gefestigten Kurfürstentum Brandenburg allerdings längst noch nicht leicht geworden, da mehrere Nachbarfürsten die Schwäche der letzten Kurfürsten zu Entfremdungen märkischer Territorien ausgenutzt hatten und die frühen Hohenzollern ihrerseits expansive Ziele verfolgten. Die Beziehungen zum Kurfürstentum Sachsen, dessen Grenze in der Nähe von Beelitz verlief, entwickelten sich aber leidlich, und so war unsere Stadt von den vielfältigen Kriegen des 15. Jh., die mit den

Nachbarfürsten geführt wurden, lange Zeit nicht besonders betroffen. Erst 1450 ist wieder von einem größeren Waffengang bei Beelitz zu hören, als sächsische Truppen, nachdem sich der brandenburgische Kurfürst in interne Streitigkeiten der sächsischen Kurfürstenfamilie eingemischt hatte, dort ein brandenburgisches Heer besiegten⁹⁴. Größere Auswirkungen hatte dieses Ereignis nicht, da bald darauf die Unstimmigkeiten ausgeräumt werden konnten. Knapp 30 Jahre später traf es dann aber doch Beelitz sehr hart, wobei wohl ungeklärt bleibt, warum gerade diese Stadt in die nachfolgend geschilderten Auseinandersetzungen⁹⁵ einbezogen wurde.

1476 hatte der damalige Kurfürst Albrecht Achilles, ein Sohn Kurfürst Friedrichs I., Ansprüche auf das schlesische Fürstentum Glogau erhoben und war dadurch in Konflikt mit den Verwandten des verstorbenen Fürsten geraten. Die Kämpfe hatten sich in der Folgezeit ausgeweitet und Ungarn, Böhmen sowie Polen auf den Plan gerufen. Kurfürst Albrecht Achilles bereitete sich daraufhin auf einen größeren Feldzug vor, an dem offenbar auch die Städte teilzunehmen hatten. Eine Sonderstellung der Stadt Beelitz ist aber in keiner Weise erwähnt. Trotzdem entschloß sich der neue Fürst von Glogau, gerade diese Stadt anzugreifen. Vielleicht bestanden weitergehende Absichten, doch ist darüber nichts bekannt. Im Frühjahr 1478 nutzten etwa 200 Krieger unter Führung des Glogauer Heerführers Jan Kuk das Treiben eines Markttages aus, um die Stadt zu überfallen und einen Großteil der streitbaren Mannschaft zu erschlagen. Eigenartigerweise ist nichts von anschließenden Vergewaltigungen und Schändungen der Frauen zu hören, sondern nur davon, daß der Rest der Bevölkerung, vornehmlich Frauen und Kinder, aus der Stadt gejagt wurde, in der sich Jan Kuk mit seinen Kriegern einrichtete. Sie sollten nicht lange zur Ruhe kommen, da der Sohn des Kurfürsten mit einem brandenburgischen Heer heranrückte, in dem sich auch die Bürgeraufgebote von Treuenbrietzen und

Brandenburg sowie die verbliebenen Streiter aus Beelitz befanden. Da sich Jan Kuk hartnäckig verteidigte, schossen die Belagerer – und darunter eben die Beelitzer – schließlich die Stadt in Brand, die weitgehend vernichtet wurde. Selbst der stabile Bau der Kirche wurde ein Opfer der Flammen. Der Sieg über Jan Kuk endete somit mit einer tragischen Selbstvernichtung der Stadt durch die Brandenburger, von der sie sich lange Zeit nicht erholte/96/. Der Kurfürst einigte sich aber einige Jahre darauf mit dem Glogauer Fürsten, wofür Beelitz einen hohen Preis gezahlt hatte.

Trotz der ständig wiederkehrenden Kriege und der auch späterhin verschiedenen Versuche adliger Gruppierungen, selbst in ihren Herrschaften zu bestimmen – deren Ausmaß jedoch weit unter dem Widerstand der Anfangsjahre der Hohenzollern blieb –, gelang es der neuen Kurfürstendynastie im Laufe des 15. Jh., die Zügel in die Hand zu bekommen und den Staat zu festigen. Auf die Städte wirkte sich dieser Prozeß zweischneidig aus: Die Durchsetzung geordneter Verhältnisse sicherte den Handel und belebte ihn, gleichzeitig griff der Staat aber in die städtische Selbstverwaltung ein und forderte obendrein nicht selten zusätzliche Leistungen, die nicht nur und nicht in erster Linie zum Wohle der Städte verwandt wurden, sondern zu einem nicht geringen Teil auch für Kriege und für die steigenden Repräsentationsbedürfnisse der Kurfürsten. Die Städte setzten sich deshalb gegen die kurfürstlichen Zentralisierungsbestrebungen mehrfach zur Wehr, wenn sie ihre Interessen zu sehr vernachlässigt währten. Das geschah selbstverständlich nicht in adliger Manier der Wegelagerer und kriegesischen Unruhen – obwohl sich einige Zusammenstöße ergaben –, sondern durch Widerstand in den kurfürstlichen Beratungsgremien, den Ständeversammlungen, wo sie oftmals neue Steuerforderungen ablehnten. Welche Rolle Beelitz dabei spielte, wird in den Quellen nicht sichtbar. Es ist aber anzunehmen, daß unter den häufig nur summa-

risch aufgeführten Städten sich unsere Stadt ebenfalls öfters befand, obwohl nicht zu übersehen ist, daß ihr Name bei derartigen Anlässen kaum noch fällt und ein Indiz für ihre gesunkene Bedeutung sein könnte. Die staatliche Binnenstruktur, die im 12./13. Jh. vor allem auf den Vogteibezirken beruhte, war durch vielfache Sonderbefreiungen, ausgesprochen an Städte und adlige Herrschaftsträger, schon im 14. Jh. nur noch in Rudimenten funktionstüchtig. Neuansätze waren lediglich recht zaghaft erfolgt, von Karl IV. einmal abgesehen. Sein Landbuch von 1375 nennt auch erstmals für den engeren Raum um Beelitz vogteiliche Rechte, ohne sie allerdings näher zu charakterisieren/97/. Selbst der Sitz des Vogtes wird nicht erwähnt, und wir wissen ebenso nicht, ob es sich um eine Neuerung handelte oder um eine der alten Vogteien. Der mehrfach erwähnte Otto von Beelitz/98/ war anscheinend kein Bürger und könnte der Vogt gewesen sein, obwohl er nie als solcher bezeichnet wird. Mit dem Übergang der Mark Brandenburg an die Hohenzollern zeigt sich dann ein anderes Bild. Kurfürst Friedrich I. hatte offenbar bald damit begonnen, die Vogteien – die jetzt meist als Ämter bezeichnet werden – neu zu organisieren. Es war ein Teil der Aufbauarbeit, auf die ja schon generell hingewiesen wurde. Die Informationen sind zwar noch ein wenig verworren, so daß sich kein klares Bild gewinnen läßt, geben aber Veränderungen hinreichend zu erkennen. Aus dem Jahre 1416 sind zwei Urkunden eines gewissen Paul Moring bekannt, der sich in der einen „Amptmann zur Briessen und Beelitz“, in einer anderen „Amptmann zur Briessen, Belitz und Trebbin“ nennt/99/. Derartige Formulierungen sind aus der Beelitzer Gegend für die vorhergehende Zeit nicht überliefert, stellen etwas Neues dar, lassen aber offen, ob Paul Moring vielleicht drei Ämter besaß oder ob es ein Amt war, dessen Sitz dann nicht erkennbar wäre. Etwas weiter hilft eine Urkunde des Sohnes Kurfürst Friedrichs I. von 1436, die vom „Slosz Trebin mit den Ampten Belicz und Trewen-

briessen“ spricht/100/. Die Mehrzahl „Ampten“ macht hier deutlich, daß Beelitz 1436 ein eigenes Amt war. Unklar bleibt jedoch, warum nicht auch Trebbin als Amt angesehen wurde. 1441 und 1446 heißt es dann, daß Fressdorf innerhalb des Gerichts – wohl gleichlautend für „Amt“ – Beelitz/101/ lag. In merkwürdiger Form, die noch zu besprechen ist, folgt eine Urkunde von 1463, worin Kurfürst Friedrich II. das Stadtgericht zu Beelitz dem „Vogt zu Trebbin“ überträgt/102/. Dieser Vogt war Balthasar von Schlieben, dem 1482 „ambt Trebbin und voytey Belicz“ zugestanden wird/103/.

Erkennbar dürfte sein, daß im Laufe des 15. Jh. über verschiedene Zwischenstufen auf engem Raum drei Verwaltungszentren, Vogteien oder Ämter genannt, im Südosten der Zauche entstanden, die die verbliebenen Reste der alten Verwaltung ablösten und staatliche Aufsichtsrechte über alle Dörfer und Städte dieser Gegend besaßen: Beelitz, Trebbin und Treuenbrietzen. Unter den Bedingungen zunehmenden Schriftverkehrs in der Verwaltung und sich ausbreitender Geldwirtschaft formierte sich ein bürokratischer Apparat, der es vermochte, durch zentrale Vorgaben die Autonomie der Städte mehr und mehr einzuschränken. Hinzu kam, daß begonnen wurde, diesen Amtsleuten zusätzlich die Funktionen zu übertragen, die die Städte bisher selbst ausgeübt hatten. Für Beelitz leitete das Jahr 1463 diesen Prozeß ein, als Kurfürst Friedrich II. nach dem Aussterben der alten Beelitzer Schulzenfamilie, die die Schulthüße erblich besessen hatte, den wahrscheinlich damals für Beelitz zuständigen Vogt von Trebbin damit beauftragte/104/. Von da an war die Gerichtsbarekeit im strengen Sinne nicht mehr städtisch. Die städtische Autonomie hatte einen ersten schweren Schlag erhalten, dem in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten weitere folgen sollten. 1477 mußte auch der Rat erfahren, daß die Zustände sich geändert hatten. Er wurde vom Sohn des Kurfürsten nach Berlin zitiert und hatte dort Rechenschaft über seine

Finanzen abzulegen/105/. Ob er es tat, ist nicht bekannt, aber allein das Ansinnen zeigt, daß die städtische Autonomie von nun an Schaden nahm. 1463 begann eine neue Etappe in der Geschichte von Beelitz, die zur völligen Unselbständigkeit der Stadt führte, bis dann zu Beginn des 19. Jh. die Städte-reform einen neuen Weg wies.

Vergegenwärtigt man sich, daß bald darauf Beelitz im Zusammenhang mit dem Überfall des Jan Kuk stark zerstört wurde und daß zu Beginn des 16. Jh. Stadtbrände dieses Zerstörungswerk fortsetzten/106/, so läßt sich ermaßen, mit welchen Schwierigkeiten Beelitz seit der 2. Hälfte des 15. Jh. zu kämpfen hatte. Und doch ist das Bild unvollständig. Die Beelitzer Bürger behielten trotz aller Widrigkeiten ihren eigenen Kopf und deuteten die neuen Zeichen der Zeit auf ihre Weise. Gemeint ist der um sich greifende Widerstand gegen die Verweltlichung der Kirche, der schließlich 1517 zum Thesenanschlag Luthers an die Schloß-kirche zu Wittenberg und zur Reformation führte. Den Anlaß dazu gab der Ablaßprediger Tetzel, der nur darauf aus war, den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen. Er durchzog die sächsischen Gebiete um Wittenberg und kam wahrscheinlich auch nach Beelitz, wo er keinen guten Eindruck hinterließ/107/. Die Beelitzer Bürger standen anscheinend nicht zuletzt deshalb den Gedanken Luthers aufgeschlossen gegenüber, doch scheint das Magdeburger Lorenzkloster, der Patron der Beelitzer Kirche, durch Geldschneiderei ebenfalls dazu beigetragen zu haben/108/. Kurzum: Während bei den Beelitzer Bürgern die Unzufriedenheit mit der katholischen Lehre wuchs – zumindest mit ihren Entartungen zu Beginn des 16. Jh. –, blieb Kurfürst Joachim I. (1499 – 1535) ein strenger Anhänger des Katholizismus. Bis zu seinem Tode versuchte er alle protestantischen Regungen zu unterdrücken, hatte damit aber keinen durchschlagenden Erfolg. Als sein Sohn und Nachfolger, Kurfürst Joachim II., 1539 zur Lehre Luthers übertrat, herrschten in mehreren Ortschaften

und Adelsherrschaften der Mark seit längerem bereits neue kirchliche Verhältnisse. Auch Beelitz gehörte seit 1529 dazu, wenn der Chronist des 17. Jh. uns richtig informiert/109/. Wir wollen es ihm glauben. Es war schon ein mutiges kleines Völkchen, das im Mittelalter die Stadt Beelitz bewohnte und mehr als einmal den Mächtigen der Mark zu verstehen gab, daß es nicht gewillt war, nur ihren Befehlen und Weisungen zu folgen.

Anmerkungen

/1/ Diese These wurde 1983 erstmals von mir gegen die herrschende Auffassung entwickelt, daß die Askanier den Raum Betzig um 1150 okkupierten und dort Vasallen ansetzten. In weiteren Arbeiten (H. Assing: Neue Überlegungen zur ursprünglichen Funktion des Klosters Lehnin, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus, Bd. 10/1986, S. 99 – 119; L. Partenheimer: Deutsche Herrschaftsbildung im Fläming während des 12. und 13. Jahrhunderts, Diss., Potsdam 1988, S. 24 – 38, 50 – 73) erhielt die neue Auffassung zusätzliche Argumente.

/2/ Gemeint ist hier – und in den späteren Ausführungen im allgemeinen ebenfalls – nicht der geistliche Verantwortungsbereich des Erzbischofs, sondern das Territorium, das er als Fürst des deutschen Reiches besaß. Auch bei den Bischöfen sind diese beiden Seiten zu beachten.

/3/ Genannt seien nur zwei der bekanntesten Arbeiten: C. Schneider: Chronik der Stadt Beelitz, Beelitz 1886, S. 4 f.; B. Elsler: Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Beelitz, in: Heimatkalendar für den Kreis Zauch-Betzig 1942, S. 42 – 51. Auch in der Festschrift „775 Jahre Beelitz“ von 1992 klingt diese Auffassung an mehreren Stellen an.

/4/ Dazu (mit weiteren Literaturhinweisen) T. Köhn: Zur deutschen Herrschaftsbildung im 12./13. Jahrhundert zwischen Teltow und Hohem Fläming, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 43. Bd./1992, S. 26 f.

/5/ B. Elsler (wie Anm. 3), S. 44.

/6/ T. Köhn (wie Anm. 4), S. 9 f. Zuletzt (mit weiteren Modifizierungen) H. Assing: Die Anfänge askanischer Herrschaft in den Gebieten östlich der Elbe, in: Brandenburgische Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für L. Enders zum 70. Geburtstag (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 34), Weimar 1997.

/7/ A VIII, S. 174.

/8/ B II, S. 51.

/9/ A VIII, S. 135. Streng genommen, sind es zwei Urkunden zum gleichen Sachverhalt. Für Beelitz sind die Unterschiede unerheblich.

/10/ A IX, S. 475.

/11/ 1252: A IX, S. 476.

1285: A VII, S. 174.

/12/ A VII, S. 470.

/13/ B I, S. 467.

/14/ Siehe S. 35!

/15/ A VIII, S. 176. Die Urkunde zählt Langerwisch, 4 km von Saarmund gelegen, zur „terra“ Beelitz.

/16/ Siehe S. 34f.!

/17/ 1216: H. Bauer: Die Überlieferung des Lehniner Archivs, Diss., Berlin 1913, S. 141 f.

1219: A X, S. 193 f. Zur Auswertung der Urkunden siehe auch bereits T. Köhn (wie Anm. 4), S. 12 ff.!

/18/ Die Ministerialen bildeten im 11. und beginnenden 12. Jh. die unterste soziale Schicht der königlichen und fürstlichen Ritterschaft. Ihre Lebensweise ähnelte der der kleineren Adelsgeschlechter, doch waren sie im Unterschied zu diesen persönlich unfrei. In der Folgezeit begann ihr sozialer Aufstieg, der die Unfreiheit mehr und mehr in Vergessenheit geraten ließ. Zu Beginn des 13. Jh., der hier interessierenden Zeit, war dieser Prozeß noch nicht abgeschlossen, aber besonders bei den königlichen Ministerialen, den sog. Reichsministerialen, schon weit fortgeschritten. Die folgenden Ausführungen greifen darauf zurück.

/19/ H. Assing, Lehnin (wie Anm. 1), S. 108 – 113.

/20/ Ein wenn auch schwaches, aber trotzdem zusätzliches Indiz liefert eine Eintragung in eine

Sozial- und Wirtschaftsstatistik aus dem Jahre 1375 (Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, hrsg. von J. Schultze, Berlin 1940, S. 223). Das damals in der sog. Mittelmark kursierende Geld entstammte meist den Münzstätten in Berlin und Brandenburg, doch werden für das bei Beelitz gelegene Wildenbruch Beelitzer Schillinge genannt, vielleicht ein letzter Ausfluß einer aus Beelitz stammenden nichtmärkischen Münze. (Die eigentliche Münze war der Pfennig. „Schilling“ steht nur für eine Anzahl Pfennige.)

/21/ Dazu T. Köhn (wie Anm. 4), S. 20.

/22/ So lassen sich die Quellen interpretieren, über die B. Elsler (wie Anm. 3), S. 45 (Skizze) und S. 46 f., informiert. Einige Angaben, wie z.B. die angeblich 30 Hufen des Dorfes, beruhen aber auf Annahmen.

/23/ Das Ritterfeld wird 1408 ersterwähnt (A IX, S. 396) und befand sich damals im Besitz Beelitzer Bürger. Der Name muß demnach viel älter sein und der vorstädtischen Zeit angehören.

/24/ H. Assing/L. Partenheimer: War Trauenbrietzen im 12. Jahrhundert Zentrum einer selbständigen Adels Herrschaft? in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam, Heft 2/1985, S. 276 – 282.

/25/ Diese Überlegungen sind ein zusätzliches Argument gegen die Auffassung, daß in der Urkunde von 997 Belzig gemeint ist. Denn der Belziger Raum ist wahrscheinlich weitgehend eigenständig von einem Adelsgeschlecht okkupiert worden, das sicher die Rückendeckung des Königtums besaß, aber nicht direkt in dessen Auftrag handelte. Deshalb hätte man eher eine sofortige Reaktion des Erzbistums erwarten können. Doch erst in der 2. Hälfte des 13. Jh. sind einige Versuche zu erkennen.

/26/ H. Assing/L. Partenheimer (wie Anm. 24), S. 278 f.

/27/ Ebenda, S. 278 – 280.

/28/ Diesen Schluß lassen die vorliegenden archäologischen Ergebnisse zu. Siehe B. Elsler (wie Anm. 3),

S. 44 – 46, und J. Herrmann: Belzig 997: „Das Burgwardium jedoch heißt gemeinhin Belizi...“, Belzig 1994, S. 43! Die erwähnten Burgwallgärten lagen allerdings auf der Archeninsel.

/29/ A X, S. 188.

/30/ Es genügt, auf B. Elsler (wie Anm. 3), S. 47, zu verweisen, da dessen Meinung fast ausnahmslos in den späteren Beiträgen wiederkehrt.

/31/ A IX, S. 366.

/32/ E. Fidicin: Die Territorien der Mark Brandenburg, Bd. III, Berlin 1860, S. VII.

/33/ Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, Bd. XIV, hrsg. von G. Waltz, Hildesheim 1988 (Nachdruck), S. 422; Magdeburger Schöppenchronik, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., 7. Bd., Leipzig 1869, S. 148.

/34/ Siehe S. 35!

/35/ A IX, S. 476. Der Neubau könnte primär mit dem beginnenden Pilgerstrom nach Beelitz zusammenhängen, wovon aber nichts verläutet. Erwägenswert bleibt deshalb, den Neubau der Stadterweiterung zuzuschreiben.

/36/ A XXV, S. 344.

/37/ A XXV, S. 344 f. Auch diese Urkunde bringt „Belitz“.

/38/ A XXV, S. 351. Es handelt sich um eine Urkunde des Bischofs und des Domkapitels von Brandenburg, die für Beelitz kirchlich zuständig waren. Vom Erzbischof verläutet nichts mehr.

/39/ A VII, S. 470. Zu den Quellenausdrücken siehe S. 271!

/40/ C. Schneider (wie Anm. 3), S. 11.

/41/ A VII, S. 174.

/42/ A VII, S. 176.

/43/ Landbuch von 1375 (wie Anm. 20), S. 40. Die Zuordnung hat sich nicht damals erst ergeben, sondern sie macht einen viel älteren Eindruck. Zum Landbuch siehe auch S. 37!

/44/ Wieder genügt es, B. Elsler (wie Anm. 3), S. 50,

zu nennen, von dem es andere Heimatshistoriker übernommen haben. Die Details enthalten weitere Fehler. Siehe dazu den Beitrag von G. Falk!

/45/ Gedruckt befindet sich die Urkunde in A X, S. 127 – 129. Das Original liegt im Domstiftsarchiv Brandenburg.

/46/ 1317 hatte Markgraf Waldemar die Territorien der beiden Markgrafenlinien wieder vereinigt. Als er 1319 starb, lebte nur noch ein minderjähriger brandenburgischer Askanier, der nie eigenständige Regierungshandlungen vornahm und bereits 1320 vom Tode ereilt wurde. Waldemar war daher der letzte legitime askanische Markgraf von Brandenburg.

/47/ B I, S. 467. Darin ist der Grund zu sehen, daß die Heimatgeschichtsforschung den Wiedererwerb Beelitz' durch die Markgrafen in dieses Jahr legt. Abgesehen davon, daß es 1321 keinen legitimen Markgrafen gab, so daß auch nichts erworben werden konnte, wurde, wie schon gesagt, die jüngere Nachricht von 1328 vernachlässigt, die eine über 1321 hinaus zurückreichende Information enthält.

/48/ A III, S. 361, und A XV, S. 76.

/49/ B II, S. 51 f.

/50/ A IX, S. 477. Spätere Rechtsbestätigungen nehmen immer wieder darauf Bezug, so daß möglicherweise Beelitz erstmals von Markgraf Ludwig etwas Schriftliches über seine Rechte in die Hand bekam. Eine erste Rechtszuweisung war es aber nicht. Siehe auch S. 36!

/51/ A IX, S. 372.

/52/ A IX, S. 478.

/53/ A IX, S. 480 f.

/54/ Landbuch von 1375 (wie Anm. 20), S. 32 und 52.

/55/ A XI, S. 235 f., und B III, S. 119 f.

/56/ A IX, S. 482 f.

/57/ 1390: D, S. 48;

1393: A XI, S. 66 f.

1399: A XXV, S. 393.

/58/ D, S. 33.

/59/ C. Schneider (wie Anm. 3), S. 88.
/60/ A IX, S. 402.
/61/ Ebenda.
/62/ A IX, S. 494.
/63/ Landbuch von 1375 (wie Anm. 20), S. 34.
/64/ A IX, S. 398.
/65/ Siehe S. 391
/66/ A XII, S. 198.
/67/ A IX, S. 475.
/68/ Mit einem Vorgängerbau ist aber zu rechnen. In den beiden Urkunden von 1216, den Zweit-erwähnungen von Beelitz, wird eine kirchliche Verwaltungsgrenze genannt, für die Beelitz als Markierungspunkt dient. Daraus läßt sich schließen, daß Beelitz eine Kirche besaß, da eine Kirchengrenze wohl nicht mit Hilfe von Orten bestimmt wurde, in denen es noch keine Kirche gab. Es könnte die Dorfkirche von Beelitz gewesen sein; in Frage kommt aber auch und nicht zuletzt die erste städtische Kirche. Betont sei, daß diese Kirche nur erschlossen werden kann. Die immer wieder anzutreffende Behauptung, daß die beiden Urkunden eine Beelitzer Kirche erwähnen, ist falsch.
/69/ A IX, S. 479 f.
/70/ A IX, S. 475 f.
/71/ A IX, S. 479 f.
/72/ A IX, S. 480.
/73/ A IX, S. 369.
/74/ Das Rathaus wird zweimal kurz hintereinander genannt: 1500 und 1501 (A IX, S. 497).
/75/ 1465 erwähnt (A IX, S. 493).
/76/ 1375 [Landbuch (wie Anm. 20), S. 223] und 1454 (A IX, S. 491) erwähnt.
/77/ Zahlen liegen erst vom 16. Jh. an vor: 1573 waren es nach mehreren Brandkatastrophen 149 (bewohnte) Häuser, später bis zum Ende des 18. Jh. meist 200 - 300 Häuser (Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil V: Zauch-Belzig, bearb. von P. P. Rohlfach, Weimar 1977, S. 12 f.). Bis um 1800 wuchs die Stadt anscheinend kaum an, so daß die Zahlen

sich ohne größere Fehlerquote auf das 14. und 15. Jh. übertragen lassen.
/78/ A IX, S. 480 f.
/79/ 1321: B I, S. 467,
1323: A XV, S. 76.
/80/ A IX, S. 481.
/81/ A X, S. 128.
/82/ A IX, S. 479.
/83/ Landbuch (wie Anm. 20), S. 210.
/84/ A XXII, S. 4.
/85/ Landbuch (wie Anm. 20), S. 32 und 52. Die Angaben widersprechen sich.
/86/ In diesem Jahr besaß die Stadt bereits Morkewitzer Hufen (A IX, S. 366).
/87/ 1375 gehörten beide Dörfer noch nicht der Stadt [Landbuch (wie Anm. 20), S. 201 f. und 214]. Nach einer chronikalischen Notiz erwarb die Stadt Neuendorf 1381 [C. Schneider (wie Anm. 3), S. 12 und 15 f.]. Die Beschreibung des Landbuches läßt Grenzel als ein armes Dorf erkennen, das die adligen Besitzer bald darauf abgestoßen haben werden.
/88/ A IX, S. 483.
/89/ Diese Ausführungen fassen zahlreiche spätere Quellen zusammen; Einzelbelege würden den Anmerkungsapparat überlasten. Im Mittelalter treten die Hühnerschaften nicht direkt in Erscheinung. Das Landbuch von 1375 bringt aber zweimal den Ausdruck „prefectus“ („Schulze“) in der Mehrzahl [Landbuch (wie Anm. 20), S. 211 f.], so daß hier wohl neben dem Stadtschulzen auch der Schulze der Morkewitzer Hühnerschaft erwähnt ist. Ob die Besitzer des Ritterfeldes schon im Mittelalter eine besondere Hühnerschaft bildeten – wie es frühneuzeitliche Quellen dann melden –, ist u. E. fraglich, da unsere Überlegungen ja darauf hinausliefen (S. 30), daß das Ritterfeld der Beelitzer Bürgerschaft und speziell der Oberschicht zur Nebenbeschäftigung übergeben wurde. Diese Bürger wollen wir deshalb auch nicht als Ackerbürger bezeichnen. Erst in nachmittelalterlicher Zeit spezialisierten sich anscheinend

einige von ihnen auf die Landwirtschaft und wurden dann ebenfalls als Ackerbürger bezeichnet. Die Frage der Ackerbürger harret aber noch genauerer Untersuchungen.
Der Name „Hühnerschaft“ ist von dem Landmaß abgeleitet, das im Mittelalter in diesen Regionen dominierte. Die Größe der Hufe schwankte, bewegte sich aber oft um 15 ha.
/90/ A IX, S. 484.
/91/ B II, S. 185.
/92/ A IX, S. 484 f.
/93/ D, S. 40 und 53.
/94/ C. Schneider (wie Anm. 3), S. 30 f.
/95/ Die nachfolgende Schilderung beruht wie die Legende vom „Wunderblut“ auf den Berichten der Chronisten des 16. und 17. Jh. Die Details müssen deshalb nicht unbedingt in jedem Fall stimmen. Der historische Kern ist aber durch seriöse Quellen zum sog. Glogauer Erbschaftsstreit abgesichert.
/96/ Im gleichen Jahr befreite der Kurfürst Beelitz von allen Abgaben für drei Jahre (A IX, S. 494). Die Befreiung muß danach um weitere zwei Jahre verlängert worden sein, denn 1483 wurde noch ein Jahr bewilligt (A IX, S. 496).
/97/ Landbuch (wie Anm. 20), S. 202.
/98/ Ebenda, S. 198, 200, 203, 205, 211, 214.
/99/ A IX, S. 401 f.
/100/ A X, S. 512.
/101/ 1441: A X, S. 525,
1446: A X, S. 533.
/102/ A IX, S. 492.
/103/ A IX, S. 495.
/104/ A IX, S. 492.
/105/ A IX, S. 216.
/106/ Zu 1504 (D, S. 302) und 1526 (D, S. 91 und 302) erfahren wir erstmals etwas über städtische Großbrände außerhalb von Kriegshandlungen.
/107/ C. Schneider (wie Anm. 3), S. 42.
/108/ A XXV, S. 479.
/109/ C. Schneider (wie Anm. 3), S. 44.



Dächer der Stadt und Marienkirche



Alte Wache und Marienkirche



Straßenkampf während des Dreißigjährigen Krieges



Küstergasse



Die Nieplitz



Straßenkampf während des Dreißigjährigen Krieges



Küstergasse

Wappen und Siegel von Beelitz. Historische Überlegungen zu Alter und Bedeutung der Stadtsymbole

Von Gebhard Falk

Stadtwappen sind Hoheitszeichen. Sie verkörpern die Identität einer Stadt. Die Verordnung über Kommunale Hoheitszeichen vom 30. Mai 1991 und die Kommunalverfassung des Landes Brandenburg vom 15. Oktober 1993 räumen den Städten das Recht ein, ein Stadtwappen zu führen, und dieses auch im Dienstsiegel und auf der Stadtflagge zu zeigen. Beelitz hat davon unmittelbar nach der Wende Gebrauch gemacht und sich das bis zum Zweiten Weltkrieg geführte Stadtwappen vom Ministerium des Innern am 10. Januar 1992 erneut bestätigen lassen. Es zeigt „in Silber einen goldbewehrten roten Adler mit goldenen Kleeblattstengeln auf den Saxen (Flügelknochen), in den Fängen rechts einen Schlüssel und links einen Halbmond von Gold“ (Abb. 1). Rechts und links werden dabei in der Heraldik vom Schildträger aus und nicht in Draufsicht beschrieben. In manchen Darstellungen wird der Schild von einer dreifach gezinnten roten Mauer bekrönt. Mauerkronen gelten heute in der brandenburgischen Kommunalheraldik als überflüssige Zutat, weil sie auf besonderen Wunsch Kaiser Wilhelms II. erst in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts eingeführt wurden und eine nur damals rechtsbedeutende Größenklassifikation der Städte kundgaben.

Der Bürger unserer Tage fragt nicht nur nach dem Alter, sondern auch nach Entstehungsursachen und Bedeutung der im Stadtwappen von Beelitz dargestellten Symbolik. Auf diese Fragen Antwort zu finden, soll versucht werden. Es ist nicht leicht, in die Gedankenwelt des Mittelalters einzudringen, und manche Details werden auch künftig umstritten bleiben.

Wappen repräsentieren ursprünglich Personen, nicht Institutionen. So begegnen uns in anderen Orten farbige Stadtwappen als Schmuck in den Kirchen oder

Rathäusern nur vereinzelt seit dem späten Mittelalter, sonst meist erst seit dem 18. und 19. Jahrhundert. Zuvor aber taucht die jeweilige Symbolik bereits in farblosen Wachsiegeln, später auch auf Papierprägiesiegeln auf. Denn nachdem sich in Brandenburg im 13. und 14. Jahrhundert städtische Gemeinwesen entwickelt hatten, erlangten sie auch die Berechtigung, ihre Rechtsakte durch Besiegelung zu bekräftigen.

Die ältesten Siegel zeigen lediglich eine allgemeine Stadtsymbolik mit Burgtor und Türmen, doch traten noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Stadtherren als Ganzfigur oder durch ihren Wappenschild ins Bild. Erst in einer zweiten Phase, nachdem einige Generationen von Stadtbürgern herangewachsen waren, bemühten sich diese, das Individuelle ihrer Heimatstadt durch Hinzufügen redender Symbole, z.B. den Bär für Berlin und Bernau oder einen Baum für Orte mit dem Namen -walde, zu betonen. Diesen Zweck erfüllten auch Kennzeichen, die auf die Wirtschaftsschwerpunkte hinwiesen, z.B. Fische bei Teupitz, Pritzerbe oder Köpenick. Aus Platzmangel ging dann das Befestigungsmotiv zum Teil verloren, oder es wurde von vornherein darauf verzichtet^{1/}. Zu dieser letzten Gruppe gehört das älteste für Beelitz an einer Urkunde vom 11. Januar 1365 überlieferte Siegel (Abb. 2)^{2/}.

Dieses sogenannte Hauptsiegel hat die Form eines gotischen Spitzschildes von 50 mm Breite und 60 mm Höhe. Die beschädigte Umschrift steht in einem umlaufenden Perlenband. Sie lautet ergänzt: + SI (GIL) LVM BVRG (EN) SIVM IN BELIZ; also „Siegel der Bürger in Beelitz“. Sowohl das Wort burgensium als die Analyse der Buchstabenformen lassen es zu, den zugehörigen Prägestempel durchaus früher, jedoch nicht älter als um das Jahr 1300, zu datieren^{3/}. Das Feld zeigt einen aufrechten Schlüssel mit rechtsgewendetem Bart, beiderseits begleitet von zwei Sichelnden des aufgehenden Halbmondes. Die Freiflächen des Hintergrundes sind mit feinen Blütenranken bedeckt.

Sie dienen allerdings wie die Ornamentierung auf dem Goldgrund zeitgenössischer gotischer Bildwerke lediglich der Füllung der Leerräume. Zum Hauptsiegel gesellte sich später ein ebenfalls schildförmiges, kleineres sogenanntes Secretsiegel von etwa 30 mm Breite und 35 mm Höhe (Abb. 3). Darauf ist der Schlüssel etwas nach unten gedrückt, um darüber einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln Platz zu machen. Neben den Figuren finden wir beiderseits in der Mitte wieder die Mondsichel. Das ebenfalls aus Naturwachs gefertigte Siegel ist mehrfach zwischen 1430 und 1463 belegt^{4/}. Es trägt die Umschrift: + SECRETUM CIVITATIS BELIZ; also *Geheimsiegel der Stadt Beelitz*. Sein Prägestempel dürfte noch dem 14. Jahrhundert angehören, weil er statt der im 15. Jahrhundert üblichen gotischen Minuskeln (Kleinbuchstaben) noch eine Mischung von Kapital- und Unzialmajuskeln (Großbuchstaben) zeigt. Doch fehlen eben ältere Originalabdrucke. Damit sind alle drei Siegelbilder – der Schlüssel, die Monde und der Adler –, die noch heute das Wappen von Beelitz schmücken, in die Stadtgeschichte eingetreten. Der Adler ist leicht als Symbol der Markgrafen von Brandenburg als Zeichen des Stadtherren zu bestimmen. Was aber können Schlüssel und Mond bedeuten? Betrachten wir zunächst das Mondmotiv. Noch in der erstmalig zusammenfassenden und systematisch vergleichenden Analyse aller brandenburgischen Stadtwappen hat Johannes Schultze 1937 die den Schlüssel begleitenden Monde lediglich als „dekorative Beigabe“ bezeichnet^{5/}. Nun ist aber zu bedenken, daß da, wo die Mondsichel in der mittelalterlichen Symbolik auftaucht, die Gottesmutter Maria gemeint sein kann. Sie wird in Anlehnung an den Bibeltext der Offenbarung (Kap. 12,1) mit der Erscheinung des „apokalyptischen Weibes“ verglichen, dargestellt seit Ende des 12. Jahrhunderts mit dem Mond zu Füßen, der Sonne bekleidet und von Sternen bekrönt^{6/}. So finden wir im Wappen des der Maria und dem Heiligen Adalbert geweihten Domstifts Lebus und in

Siegeln der Labuser Bischöfe neben den Marterwerkzeugen des Heiligen auch Halbmond und Stern/7/. Die Attribute wurden auch übertragen in das Wappen der stiftsangehörigen Stadt Seelow. Die Stadt Halle (Saale) zeigte im 14. Jahrhundert im großen Ratssiegel die thronende Maria und zu Füßen einen Schild mit dem Halbmond zwischen zwei Sternen. Er bildet bis heute das Stadtwappen und verweist auf die Stadtkirche St. Marien/8/. Die kleine atmärkische Stadt Werben an der Elbe, die zunächst nur den roten Adler des märkischen Stadtherren im Wappen führte, fügte in der Mitte des 16. Jahrhunderts Mond und Sterne als Beizeichen über dem Adler schwebend in das Siegelbild ein, nachdem sie infolge der Reformation das Patronat über die bis dahin dem Johanniterorden zugehörige Marienkirche als Stadtkirche erlangt hatte/9/.

So liegt der Gedanke nahe, daß die Beelitzer Bürger ihre Stadtkirche St. Marien, nachdem sie durch ein Hostienwunder seit 1247 landesweit bekannt und zur Wallfahrtsstätte geworden war, für das entscheidende spezifische Merkmal ihrer Stadt gegenüber anderen Städten hielten. Im Siegelbild wurde das dann durch die Monde zum Ausdruck gebracht. Sie stehen parallel und nicht symmetrisch, weil ein zunehmender und ein abnehmender Mond den hier nicht beabsichtigten Gedanken des Werdens und Vergehens assoziiert hätte. Warum an Stelle eines Sternes eine zweite Mondsichel gewählt wurde, wird ungeklärt bleiben. Immerhin wird in der mittelalterlichen Zahlensymbolik mit der Zwei auch der Zwiespalt zwischen göttlicher und menschlicher Natur angedeutet. Dieser führt zur Sünde und Strafe, aus der in damaliger Sicht nur die Fürbitte der Heiligen und ein Sündenablaß befreien kann. Das führt zum Schlüssel. Er ist in der Regel das Attribut des Apostels Petrus/10/. Jesus übertrug ihm nach Matth. 16, 19 „des Himmelsreichs Schlüssel“ mit den Worten: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“.

Diese Vollmacht ist auf den Papst, der die Nachfolge des Apostels beansprucht, und seine Bischöfe übergegangen. Für Beelitz kann das in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll sein.

Zum Ersten: Am 22. August 1247 versprach der zuständige Bischof Rutger von Brandenburg allen Gläubigen, die künftig am Tage nach Mariä Himmelfahrt (also einen Tag nach dem 15. August) nach Beelitz zur Verehrung der Wunderbluthostie kämen, einen vierzigjährigen Ablass. Damals war der Ort gerade dabei, sich zu einem Marktflecken zu entwickeln und wurde daher erstmals als oppidum (Städtchen) angesprochen/11/. Für die Bürger und die Wallfahrer wurde der Bau einer großen Kirche nötig. Die Bischöfe der Nachbardiözesen Meißen und Havelberg versprachen 1252 Ablass für Bauspenden. Die Einkünfte flossen reichlich. Der Erzbischof von Magdeburg als damaliger Landesherr von Beelitz unterstellte die Marienkirche dem Patronat des 1221 gegründeten Zisterzienser-Nonnenklosters St. Laurentius in Magdeburg-Neustadt und überwies die finanziellen Überschüsse dorthin. Beelitz war durch den Ablass berühmt geworden. Zum Zweiten: Die Wallfahrten waren durch den geistlich zuständigen Bischof von Brandenburg eingeführt worden: Dessen Dom war dem Apostel Petrus geweiht. Das Stiftswappen zeigt daher zwei Schlüssel/12/. Aus dem Jahre 1307 ist eine Urkunde überliefert, nach der Bischof Friedrich in seiner Stadt Ketzin Hufenland verkauft, mit der Absichtserklärung, das Geld beim Kauf von „Stadt und Land Beelitz“ zu verwenden/13/. Historiker haben daraus geschlossen, daß der Bischof seit 1307 nicht nur geistlicher Oberhirte, sondern auch Landesherr von Beelitz war und dieses durch den Schlüssel als Stadtherren im Wappen ausdrücken ließ. Die Stadt mußte dann erst unter ihm 1307 volle Stadtrechte erlangt haben. Tatsächlich ist die Urkunde die erste erhaltene, in der sie als civitas (Stadt) bezeichnet ist. Das Siegel könnte dann ebenfalls nicht vor 1307 entstanden sein. Andere Indizien, die hier im einzel-

nen nicht dargelegt werden können, lassen aber darauf schließen, daß Beelitz spätestens am Ende des 13. Jahrhunderts aus dem Besitz des Magdeburger Erzbischofs in die Hand der Markgrafen von Brandenburg gelangt sein muß. Nach deren Aussterben (1319) begegnet uns Beelitz 1321 und 1323 in Bündnisurkunden in einer Reihe mit den anderen zur Mittelmark gehörigen Städten/14/. Es gibt auch keine anderen Beweise, daß der Bischof von Brandenburg Beelitz tatsächlich käuflich oder als Pfandbesitz erworben und zwischen 1307 und 1321 besessen hat. Es ist also nicht eindeutig, ob die erst zwei Jahrzehnte währende Herrschaft der Askanier über die Stadt am Anfang des 14. Jahrhunderts wieder unterbrochen war.

Zum Dritten: Nach dem Jahre 1319 bemächtigten sich die benachbarten Fürsten der herrenlosen Markgrafschaft, um ein Pfand für die Neuvergabe durch den Kaiser in der Hand zu haben. Unmittelbare Nachbarn von Beelitz waren die in Wittenberg residierenden Herzöge von Sachsen, ebenfalls Nachkommen Albrechts des Bären, nur nicht unmittelbar erbberechtigt. Wie die mecklenburgischen Fürsten die Prignitz, die pommerschen Herzöge die Uckermark, so erklärte Herzog Rudolf von Sachsen die Territorien Teltow und Zauche für reichsunmittelbare Kirchenlehen und ließ sich von der Reichsabtissin von Quedlinburg damit belehnen/15/. Den Anspruch, Herrin dieser Territorien zu sein, hatte das Reichsstift seit den Tagen Kaiser Ottos II. (983 – 1002) gestellt, aber nie verwirklichen können. So war die Äbtissin 1320 gern bereit, die ihr in der Kanzlei des Herzogs zur Beglaubigung vorbereiteten Belehnungsurkunden anzufertigen. Stiftspatron der Abtei Quedlinburg ist der Heilige Servatius, ein in der Ketzerbekämpfung bewährter Bischof, gestorben 387 in Maastricht, dessen Gebeine dort und seit 1200 auch in Quedlinburg verwahrt und verehrt wurden. Auch sein Attribut war ein Schlüssel! Nach einer späteren Legende soll ihn Servatius auf einer Romreise vom Heiligen Petrus

erhalten haben, um allen das ewige Leben aufzuschließen^{16/}.

In der Urkunde von 1321 verpflichten sich die mittelmärkischen Städte einschließlich Beelitz, Herzog Rudolf zu unterstützen. Selbst nachdem der Kaiser Ludwig aus dem Hause Wittelsbach die Mark Brandenburg zur Stärkung seiner eigenen Hausmacht an seinen unmündigen Sohn Ludwig übertragen hatte, war dessen Landesverwalter Berthold von Henneberg 1328 genötigt, die Lausitz und die Städte der Zauche (Beelitz, Brietzen, Görzke) für 12 Jahre an Herzog Rudolf zu verkaufen. Im Jahre 1333 wird der junge Wittelsbacher mündig, läßt sich 1336 in Wittenberg diesmal vom Erzbischof von Magdeburg mit der Zauche belehnen und erreicht, daß die märkischen Stände ihm 1338 die Mittel zur vorzeitigen Pfandauslösung bewilligen. Seitdem blieb Beelitz dem Wittelsbacher ergeben und erhielt 1341 alle Rechte, Begnadigungen, Freiheiten und Ehren bestätigt, die der Stadt von seinen Vorgängern als Markgrafen von Brandenburg gewährt worden waren. Auch in den Auseinandersetzungen der folgenden Jahre im Zusammenhang mit dem Auftauchen des von Herzog Rudolf und dem neuen Kaiser Karl IV. unterstützten „falschen Waldemar“ hielt Beelitz zusammen mit (Treuen-)Brietzen den Markgrafen aus dem Hause Wittelsbach bis zu deren Ablösung durch die Luxemburger die Treue.

In dieser politisch verworrenen Periode von 1300 bis zum ersten überlieferten Abdruck 1365 ist das Beelitzer Siegel entstanden. Ob aber der Schlüssel mit der von Herzog Rudolf während der Okkupation 1320 – 1328 oder gar während der Pfandinhaberschaft von 1328 – 1338 vorgeschobenen Oberlehnherrschaft des Stifts Quedlinburg in Verbindung gebracht werden kann, also ein Schlüssel des Servatius sei, ist verfassungsrechtlich doch fraglich. Zum Vierten könnte schließlich die Vermutung auftauchen, daß der Schlüssel weder ein geistliches noch ein landesherrliches Symbol sei, sondern das Kenn-

zeichen starker und wehrhafter Bürgerfreiheit. Prüfen wir die in anderen brandenburgischen Stadtwappen vorkommenden Schlüsselsymbole, so stehen sie stets mit der Landeshoheit (Ziesar, Pritzerbe, Ketzin) oder dem geistlichen Patronat (Mittenwalde) des Bistums Brandenburg in Beziehung. Eine Ausnahme bildet nur Salzwedel^{17/}. Mit dieser Hauptstadt der Altmark als befestigtem Handels- und Hansezentrum aber kann sich Beelitz, dessen Wälle und Tore erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden, kaum vergleichen. Wahrscheinlich war der Siegelstempel in dieser Zeit längst vorhanden. Die Herkunft des Schlüsselsymbols bleibt also nicht eindeutig zu lösen. Weil der Schlüssel nicht über den Halbmonden steht, wie für Stadtherrenzeichen üblich, sondern gleichberechtigt dazwischen, weil es nur ein Schlüssel ist und nicht zwei, wie im Stiftswappen von Brandenburg, entstehen Zweifel an der Stadtherrschaft des Bischofs von Brandenburg. Außerdem müßte man für einen solchen Fall annehmen, daß die ihm etwa nachfolgenden Landes- und Stadtherren ihr eigenes Symbol an die Stelle des bischöflichen Zeichens gesetzt haben würden. Dies ist aber bei Beelitz nicht der Fall. Der Schlüssel könnte also nur ganz allgemein auf das in der Marienkirche zu Beelitz zu erwartende Heil für das ewige Leben hinweisen.

Auf dem anfangs beschriebenen Secretsiegel aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts steht über den Beelitzer Symbolen ein Adler und verkörpert die Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg. Das unter Markgraf Otto I., dem Sohn Albrechts des Bären, 1170 erstmals überlieferte Adlermotiv der Askanier war längst zum Symbol des Territoriums geworden^{18/}. Alle späteren Geschlechter, die mit der Markgrafschaft belehnt wurden, stellten sich unter die Fahne mit dem Adler und zeigten ihn auf ihrem Wappenschild. Sie gaben ihn aber auch zum Zeichen ihrer Oberhoheit auf die Siegel der ihnen direkt unterstellten märkischen Städte weiter. Es ist nicht über-

liefert, ob Beelitz den Adler noch unter den Wittelsbachern vor 1373 aufnehmen mußte oder danach unter den Luxemburgern oder gar erst nach 1415 unter den Hohenzollern. Jedenfalls zielt der Adler bis heute das Wappen der Stadt. Mit zunehmender Macht der Landesherren wuchs der Adler zur Hauptfigur heran, der die ureigenen Erkennungsmerkmale der Stadt als unscheinbare Beizeichen an den Rand drängte.

Siegelstempel nutzen sich ab. Sie können in Kriegzeiten oder bei Brandkatastrophen verloren gehen. Sie müssen dann erneuert werden, was jedesmal im Stile der Zeit erfolgt und erkennbare Varianten zur Folge hat. Die Qualität hängt vom Können der Siegelstecher ab. Aus politischen Gründen können Siegel auch von den Machthabern außer Kraft gesetzt werden. Das geschah in Beelitz erst nach 1945. Das Secretsiegel mit dem kleinen Adler ist zuletzt an einer Urkunde aus dem Jahre 1463 erhalten. Während blutiger Auseinandersetzungen der Hohenzollern um die Nachfolge in den schlesischen Fürstentümern brachte ein Anhänger des Hans von Sagan 1478 die Stadt Beelitz in seine Hand. Bei der Rückeroberung durch den Markgrafen Johann ging die Stadt völlig in Flammen auf. Danach begegnet uns 1495 anstelle des alten Spitzschildsiegels ein rundes von 30 mm Durchmesser, dessen Innenfeld vom Adler völlig ausgefüllt ist. Der Halbmond schwebt beim linken Fang, der Schlüssel ist durch Bruchschaden rechts nicht erkennbar. Die zerstörte Umschrift läßt Reste einer gotischen Minuskel erkennen^{19/}. Auch die Marienkirche war 1478 durch den Feind ausgeplündert und durch das eigene Heer niedergebrannt worden. Ablaßbriefe der Bischöfe von Brandenburg aus den Jahren 1478 und 1507 rufen zu Spenden für den Wiederaufbau auf. Dennoch sind schon vor der Einführung der Reformation in Beelitz (1529) die Heiligenattribute im Stadtsiegel zur Nebensache geworden. Seit der Niederwerfung der bürgerlichen Eigenständigkeit in Berlin 1442 demonstrierten die

aus Franken ins Land gekommenen Hohenzollern als Landesherren, besonders unter dem Kurfürst Johann I. zwischen 1488 und 1490, auch gegenüber den anderen Städten der Mark ihre Macht. Das fand im Siegel von 1495 in der dominierenden Stellung des Adlers äußeren Ausdruck.

Als 1562 die Anfertigung eines neuen Siegels (27 mm) erforderlich wird, bleibt das Bild unverändert /20/. Die Inschrift erfolgt in den jetzt üblichen Kapitalmajuskeln der Renaissancezeit: S CIVITATIS BEELITZ. 1562. Ob dieser Stempel die Brände und Plünderungen des Dreißigjährigen Krieges überstanden hat, wissen wir nicht. Die nächste überlieferte Fassung entstand nach dem Stadtbrand von 1694. Auch hier ist die Jahreszahl der Anfertigung festgehalten: SIGILLUM CIVITATIS BEELITZ. 1696 (Abb. 4) /21/. Jetzt umschließt der Adler den Schlüssel mit dem rechten, den Halbmond mit dem linken Fang. Es wird seitdem als großes Stadtsiegel unter Papiertekur auf Urkunden und noch 1810 als Briefverschluss in rotem Siegelack benutzt. Eine weitere Nachahmung mit der Jahreszahl 1696 erscheint als Stempel in ovaler Form (25 mm breit, 28 mm hoch) auf Protokollen des Magistrats zwischen 1824 und 1861/22/.

Beim kleinen Stadtsiegel steht die Figur des Adlers nicht mehr frei im Innenfeld, sondern in einem Renaissanceschild mit gewundenen Flanken. Ein älteres Siegel (28 mm) ist belegt 1672/23/. Das jüngere (22 mm) trägt die Umschrift, nur von einem äußeren Ring umgeben: SIGILLVM CIVITATIS BEELITZ. 1721. Abdrucke davon in rotem Siegelack wurden aus der Zeit von 1726 bis 1855 beobachtet (Abb. 5)/24/. Während das große Stadtsiegel von 1696 einen nach innen geöffneten und senkrechten Mond zeigt, liegt er im kleinen Siegel von 1721 waagrecht in den Fängen. Diese Form wird auch nach der Städtereform des Freiherrn von Stein in das vom Magistrat unabhängige Siegel (28 mm) mit der Umschrift: SIEGEL DER STADTVERORDNETEN ZU BEELITZ. 1809 übernommen (Abb. 6)/25/.

Eine weitere Sonderform ist das Stadtgerichtssiegel des 18. Jahrhunderts, denn bis zur Wiederverstaatlichung als königliches Stadtgericht um 1810 oblag dem Magistrat auch die Gerichtsbarkeit. Die Umschrift lautet: MAGISTRAT DER CHURM. STADT BEELITZ. Der besondere Zweck des Siegels (30 mm) ist sofort an der Gerichtswaage zu erkennen, die der schrägfliegende Adler im linken Fang hält. Der hierher gehörige Mond ist deshalb auf den Schlüssel im rechten Fang gesteckt (Abb. 7)/26/.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden dann Gummistempel statt der alten Metallpetschäfte verwendet. Sie tragen bis 1945 entsprechend der Kommunalverfassung die korrekte Beschriftung: MAGISTRAT ZU BEELITZ/27/ (Abb. 8 und 9). Nach der Umbildung zum Rat der Stadt 1950 und der Einführung der Siegelordnung der DDR vom 28. Mai 1953 wurden die alten Siegel ungültig und durch die Organe des Innern eingezogen.

Kommen wir zum Wappen selbst: Wann das von seinem Wesen her einfarbige Siegelbild erstmals als mehrfarbiges Wappenbild in Erscheinung trat, ist noch nicht ermittelt. Über die Farbgebung gab es jedoch nie verschiedene Auffassungen. Schon der von 1567 bis 1582 als Diakon an der Beelitzer Kirche wirkende Paul Creusing beschrieb den Adler im Stadtwappen in seiner „Märkischen Fürstenchronik“ als von roter Farbe. Die Begründung, dies sei der blutigen Wendenmission geschuldet, ist allerdings wissenschaftlich unhaltbar. In seiner 1655 veröffentlichten Stadtchronik gibt der von 1612 bis 1673 als Pfarrer und Superintendent amtierende Heinrich Sebald dann eine Farbbeschreibung, die auch das weiße (silberne) Feld und den goldenen Schnabel erwähnt. Daß aber Ludwig der Ältere der Stadt das Recht verliehen habe, für ihre Treue in Abwehr des falschen Waldemar „alle federtreie Teile des Adlers und die Beizeichen zu vergolden“, steht nicht in dem aus dem Jahr 1351 überlieferten Privileg/28/ und gehört in das Reich der Legenden, weil der märkische Adler stets eine goldene Bewehrung trägt.

Die erste farbige Veröffentlichung des Stadtwappens befindet sich bei Otto Hupp 1896/29/. Seine proportional ausgewogene Zeichnung mit den deutlich erkennbaren Beizeichen war der Stadt vor der Wiederverleihung im Jahre 1992 von heraldischen Beratern in Leipzig und Potsdam empfohlen worden. Auch das im Briefkopf der Stadt (Abb. 10) unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg benutzte Wappenbild wurde nicht aufgegriffen. Man bediente sich dagegen der unschönen Bilder des kleinen Siegels von 1721 und seiner Folgestempel aus dem 19. Jahrhundert mit dem viel zu kleinen, nach oben offenen Mondschüsselchen. Für die Zukunft wäre die Stadt mit einer zeitgemäßen grafischen Fassung gut beraten, ohne daß dadurch die Tradition Schaden nimmt.

Die Auswirkungen der deutschen Geschichte bis 1918 und bis 1945 hatten zur Folge, daß in den unter sowjetischer Besatzung stehenden deutschen Gebieten jede Art von Adler, gleich ob märkischer, preußischer oder Reichsadler, verfehmt oder verbannt wurde. So wurde auch das Beelitzer Stadtwappen nach dem Zweiten Weltkrieg freiwillig oder auf Weisung nicht mehr öffentlich genutzt. Als aber die Stadtverwaltung 1967 nach damaliger Kenntnis der historischen Quellen eine 750-Jahr-Feier der Ersterwähnung von Beelitz begehen wollte, gab sie dem Maler und Leiter des Heimatmuseums Kurt Verch den Auftrag, ein neues Stadtwappen zu entwerfen (Abb. 11). Seine gelungene Idee war, das älteste Siegel zur Grundlage zu machen. Unter Beibehaltung roter Figuren in silbernem Feld stellte er die Monde symmetrisch beiderseits vom Schlüssel auf und erreichte ein ästhetisch ausgewogenes, historisch weitgehend begründetes Wappenbild, das bis 1991 benutzt wurde/30/. In Vorfreude auf die Wiedererrichtung des Landes Brandenburg beschlossen die Stadtverordneten am 30. April 1990, den Adler in ihr Wappen zurückzuholen, und entschieden sich dabei für die Form des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Diese Entscheidung ist zu respektieren, aber zwingend

war sie angesichts der damals nicht unbekanntenen Erstfassung der fast 700jährigen Siegeltradition nicht. Abschließend möge eine Bemerkung zu den Stadtfarben, die sich in der Stadtflagge repräsentieren, folgen. Sie sind stets abhängig von den Farben des Wappens. Dabei hat die Farbe der Hauptfigur den Vorrang vor der Farbe des Feldes. Die Farben der Beizeichen bleiben unberücksichtigt. Die Beelitzer Farben sind also Rot-Weiß/31/. Die Stadtflagge könnte mit der Landesflagge verwechselt werden, weil Stadtwappen und Landeswappen sich bis auf die Beelitzer Beizeichen ähneln. Wegen der Vorschrift, das Wappen auch auf der Flagge zu führen, kommt keine völlige Identität zustande. Eine rot-weiße wie eine rot-weiß-rote Flagge wären regelgerecht.

Literatur

Brandenburgische Geschichte. Hrsg. I. Materna u. W. Ribbe, Berlin 1995.
 Codex diplomaticus Brandenburgensis (CDB). Bearb. F. A. Riedel, Berlin 1838 – 1869.
 Deutsches Städtebuch. Hrsg. E. Keyser. Bd. 1 – 2, Stuttgart/Berlin 1939 und 1941.
 Düfler, K.: Die Siegel der märkischen Bistümer. - In: Brandenburgische Siegel und Wappen. Hrsg. E. Kittel, Berlin 1937, S. 75 – 115.
 Falk, G.: Steige hoch, du roter Adler.-In: Die Mark Brandenburg. H 1, 1991, S. 6 – 8.
 Hupp, O.: Die Wappen und Siegel der deutschen Städte. Bd. 1, Teil 1, Frankfurt am Main 1896.- Auch Nachdruck: 3. Aufl., Bonn 1989.
 Lexikon Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik. 2. Aufl., Leipzig 1984.
 Rousavy, R.: Die Entwicklung der Siegellegende in der Mark Brandenburg vom 12. – 15. Jahrhundert. Diplomarbeit Archiwissenschaft. Humboldt-Universität Berlin, 1986 (Masch.).
 Sachs, H. Badstübner, E., Neumann, H.: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1973.

Schultze, J.: Die brandenburgische Städtesiegel.- In: Brandenburgische Siegel und Wappen. Hrsg. E. Kittel, Berlin 1937, S. 55 – 74.
 Schultze, J.: Die Mark Brandenburg. 5 Bde. 2. Aufl., Berlin 1989.
 Voßberg, F.A.: Die Siegel der Mark Brandenburg. Lfg. 1, Berlin 1868.
 Wernicke, G.: Die Siegel und Wappen der Stadt Beelitz.- In: Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Jg. 40, 1929, Heft 4, S. 35 – 37.

Verzeichnis der Abbildungen

1. Wappen der Stadt Beelitz (1992)
2. Hauptsiegel des 14. Jahrhunderts (1365)
3. Secretsiegel des 14./15. Jahrhunderts (1463)
4. Großes Stadtsiegel 1696
5. Kleines Stadtsiegel 1721
6. Siegel der Stadtverordneten 1809.
7. Siegel des Stadtgerichts 18. Jahrhundert
8. Siegel des Magistrats Ende 19. Jahrhundert
9. Siegel des Magistrats bis 1934
10. Briefkopf des Bürgermeisters 1939
11. Stadtwappen 1967 – 1991

Anmerkungen

- /1/ Schultze: Städtesiegel, S. 60 – 61.
- /2/ Domstiftsarchiv Brandenburg: U 164.- Abb.: Voßberg, Tf.C1; Wernicke, Nr. 2.- Druck: CDB, A 10 S. 127-129.
- /3/ Rousavy, S. 31 und 41.-Düfler, S. 82.
- /4/ Zu 1463: Domstiftsarchiv Brandenburg: U 365.-Abb. Voßberg, Tf.C1.
- /5/ Schultze, Städtesiegel, S. 66
- /6/ Sachs, S. 256.
- /7/ Düfler, S. 108 – 115.
- /8/ Deutsches Städtebuch. Bd. 2, S. 533.
- /9/ Ebenda, S. 728 – 729.
- /10/ Sachs, S. 274.
- /11/ CDB, A9, S. 475.

- /12/ Düfler, S. 102.
- /13/ CDB, A7, S. 470
- /14/CDB, B1, S. 467 und CDB, A 3, S. 361.
- /15/ Schultze, Mark. Bd. 2, S. 21 und 31.
- /16/ Sachs, S. 304.
- /17/ Schultze, Städtesiegel, S. 63.
- /18/ Falk, S. 6.
- /19/ Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA): Rep. 10C Pfarrkirche Baruth U2.
- /20/ Beschreibung bei Hupp (Nachdruck), S. 47 und Wernicke, S. 36.
- /21/ Nach Hupp und Wernicke, wie Anm. 20, soll es auch einen größeren Stempel (37 mm) mit demselben Bild gegeben haben. Im BLHA wurden nur Belege mit 32mm gefunden: Rep. 78 IV B3 Beelitz Nr. 9 (1696); Rep. 78 III B6 (1798) siehe Abb. 4.
- /22/ BLHA: Rep. 2A I Kom Nr. 3048 und 3065.
- /23/ BLHA: Rep. 78 III B6.
- /24/ BLHA: Rep. 78 III B6 (1798) u.a.
- /25/ BLHA: Rep. 2A I Kom Nr. 3047 (1811).
- /26/ BLHA: Rep. 78 III B6 (1798): auch Wernicke S. 36.
- /27/ Verschiedene Ausführungen: Seit den neunziger Jahren trägt der Adler einen leeren Brustschild und die Umschrift den Zusatz: (MARK); z.B. BLHA: Rep. 2A I Kom Nr. 3050 und 3051.
- /28/ CDB, A9, S. 478.
- /29/ Hupp (Nachdruck), S. 47 und 57.
- /30/ Lexikon Städte und Wappen, S. 35 f.
- /31/ Zum Spargelfest am 3. Juni 1934 wurden gelb-weiß-rote Fahnen angeboten. Dabei kann es sich nicht um von der Kommunalaufsichtsbehörde genehmigte Flaggen gehandelt haben.



Wappen der Stadt Beelitz in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts; wieder gültig seit 1992



Hauptsiegel des 14. Jahrhunderts (1365)



Secretsiegel des 14./15. Jahrhunderts (1463)



Großes Stadtsiegel 1696



Kleines Stadtsiegel 1721



Siegel der Stadtverordneten 1809

Beelitz zwischen 1890 und 1930



Alte Wache



Berliner Straße 194



Berliner Straße 8



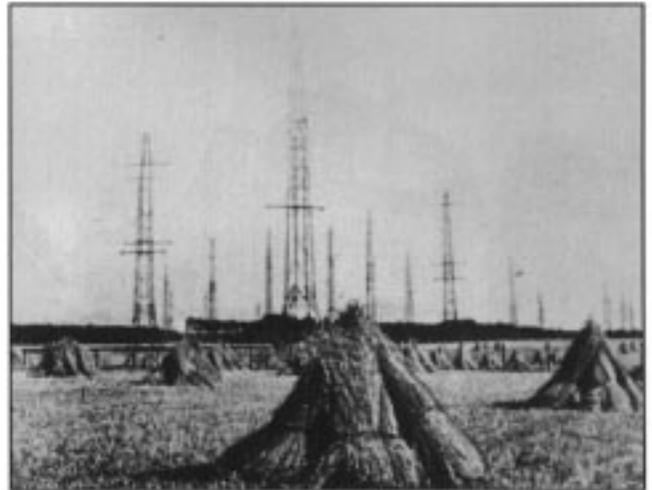
Poststraße 21



Poststraße 17



Badestelle im Mühlenfließ



Überseefunkempfangs- und -sendestation Schönefeld bei Beelitz



Pferdfließ



Königliches Amtsgericht in der Brücker Straße



Edelstraße



Mühlensstraße



Rathaus



Hotel „Schwarzer Adler“



Berliner Straße 13



Berliner Straße 197



Berliner Straße 3/4



Berliner Straße



V.l.n.r.: Bürgermeister Gustav Tiedemann, der Beelitzer Schützenkönig Wilhelm Keller, der Druckereibesitzer und spätere Ehrenbürger von Beelitz Robert Klemchen (Anfang der zwanziger Jahre)



Hotel Wehner



Beelitzer Radfahrverein vor dem 1. Weltkrieg



Stadtpfarrkirche St. Marien



Spargelernte um 1900



Abtransport des Spargels



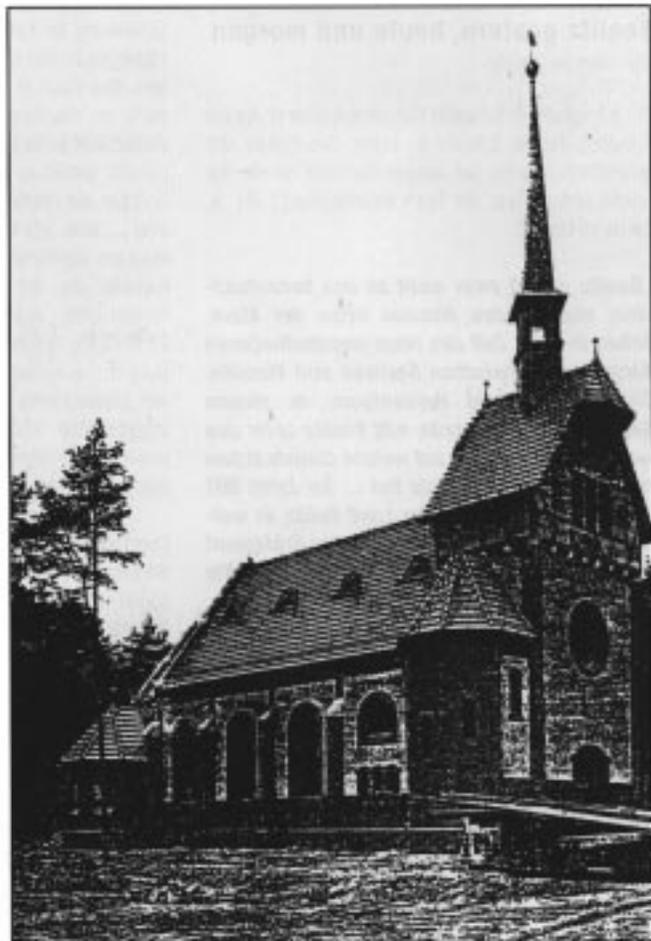
Verladen des Spargels



Spargelankauf auf dem Hof des Hotels „Schwarzer Adler“



Beelitz-Heilstätten: Zentralbadeanstalt



Beelitz-Heilstätten: Kapelle



Beelitz-Heilstätten: Maschinenhaus mit Wasserturm

Beelitz gestern, heute und morgen

Von Thomas Wardin

Der Königlich Preussische Geheime Archivrath Adolph Friedrich Riedel schrieb in seine Geschichte der geistlichen Stiftung, der adeligen Familien, so wie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg“, Bd. 9, Berlin 1849:

„Beelitz gehört zwar nicht zu den bedeutendsten, aber zu den ältesten Orten der Mark. Schon in jener Zeit des noch unentschiedenen Kampfes, der zwischen Sachsen und Wenden, Christenthum und Heidenthum, in diesen Gegenden geführt wurde, tritt Beelitz unter den wenigen Orten hervor, auf welche damals schon ein Strahl von Geschichte fiel ... Im Jahre 997 wurde dies Burgwardt oder Land Belitz, in welchem damals ein gewisser Tetus das Grafenamt verwaltete, vom Kaiser Otto III. dem Erzstifte Magdeburg vereignet.“

Wir begehen am 8. Juni dieses Jahres 1997 die 1000. Wiederkehr der urkundlichen Ersterwähnung Beelitz' und am 22. August das 750. Stadtjubiläum.

Es existiert eine Schenkungsurkunde Kaiser Ottos III. aus dem Jahre 997, und es gibt zwei Städte, die sich mit dem in ihr genannten Ort „belizi“ identifizierten: Beelitz und Belzig.

Lange schon währt der Streit. Belzig richtete 1897 – allein und offenbar unbestritten – eine 900-Jahr-Feier aus. Die heimatgeschichtlichen Auseinandersetzungen waren damit jedoch nicht beendet. 1927 und 1930 diskutierten der Berliner Reichsarchivar Dr. Schäfer und der Heimatforscher Bernhard Elsler öffentlich auch die Frühgeschichte von Beelitz. Schäfer war der Meinung: „Riedel, Schneider und andere haben zu Unrecht ein Diplom Kaiser Ottos III. von 997 mit der

Schenkungen der Kastellanie oder Burgwardel 'Belitz' im Planegau an den Magdeburger Dom auf Beelitz bezogen, das doch in der Haveländischen Zauche und nicht im Planegau liegt, wie Belzig, von dem in Wirklichkeit jenes Diplom handelt“. Schäfer aber auch: „Beelitz gehört zu den uralten Nutheburgen, die zum Schutze des deutschen Havellandes errichtet worden sind ... ums Jahr 979 ... Es handelt sich hierbei nicht etwa um slawische Burgwälle, sondern um kaiserliche Kastelle, die mit deutscher ritterlicher Besatzung ausgerüstet waren“ (Potsdamer Tageszeitung, 21.8.1930). Bernhard Elsler schrieb die Existenz einer Burg den Askaniern des 12. Jahrhunderts zu. In seiner „Urgeschichte von Beelitz“ (1932) sagte er recht ironisch: „Alle '1000jährigen' Kleinstädte gehören – wenn's auch manchen schmerzlich ankommen mag, dies einzugestehen – ins Reich der Fabel“ (S. 43f.).

Dennoch meldeten 1938/39 Beelitz und Belzig mit anderen – offenbar zweifelhaften – urkundlichen Bezügen wiederum ihr eintausendjähriges Bestehen öffentlich zu. Zu Feierlichkeiten kam es jedoch nicht.

Die genannten Auffassungen sind weithin überholt. Seit etwa 1992/93 beschäftigt das Thema Archäologen, Historiker und Heimatforscher erneut.

Der international bekannte Archäologe Prof. Dr. Joachim Herrmann veröffentlichte 1993 eine Schrift, die den Anspruch Belzigs offenbar untermauerte („Belzig 997: „Das Burgwardium jedoch heißt gemeinhin Belizi...“). In der Presse erschienen Artikel von Historikern und Heimatforschern, die für oder gegen Beelitz bzw. Belzig sprachen. Anstöße für weiterführende Untersuchungen gab der Luckenwalder Studienrat a.D. Dieter Noeske, der dann 1996 eine Broschüre publizierte, die eindeutig Beelitz favorisierte („1000 Jahre Beelitz. Die Erstbeurkundung durch Kaiser Otto III. zu Arneburg am 8. Juni 997 und deren Interpretation“). Schließlich nahmen sich die Potsdamer Historiker

Prof. Dr. Helmut Assing, Dr. Tilo Köhn und Dr. Lutz Partenheimer des Problems an und führten gründliche wissenschaftliche Untersuchungen durch. Die Schrift (Köhn/Partenheimer, 1996) „Beelitz und Belzig im Streit um eine Tausendjahrfeier. Ein Beitrag zur Ostpolitik Kaiser Ottos III. im Jahre 997“, die eine regionale Fragestellung in den Rahmen europäischer Politik stellt, kommt zu dem Ergebnis, daß mit „hoher Wahrscheinlichkeit“ Beelitz und nicht Belzig mit „belizi“ gemeint ist. Dazu führen die Autoren gewichtige Beweise und Indizien an, denen bislang in der wissenschaftlichen Diskussion nicht widersprochen wurde.

Völlig unbestritten ist: Im Jahre 1247 wurden Beelitz als „oppidum“ (Stadt, Städtchen) und die heutige Stadtpfarrkirche St. Marien in einem Ablassbrief des Brandenburger Bischofs Rutger erstmals schriftlich erwähnt. Dated ist die Urkunde mit dem 22. August.

Kurios ist dieses Jahr 1997 für Beelitz allemal: 1967 felerte der Ort die 750., 1992 die 775. Wiederkehr seiner schriftlichen Nennung in einem Zeugnis aus dem Jahre 1216, das unzweifelhaft ist, jedoch irrtümlich für das erste gehalten wurde. Zuweilen scheint die Geschichte eben Purzelbäume zu schlagen. Wir „überspringen“ munter 219 Jahre, aber das bringt uns beileibe nicht in Verlegenheit. Die Forschung – wie sollte es anders sein – prüft, sichtet und wertet die Quellen mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen, findet neue, die den Gegenstand betreffen oder zu ihm in Beziehung zu setzen sind. Zusammenhänge erhellen sich, neue Sichtweisen, Vermutungen und Beweisführungen werden möglich.

Die vorliegende Festschrift geht über alle bisherigen Forschungen hinaus, besonders auch zur mittelalterlichen Stadtgeschichte. Sie bietet ein anschauliches, neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen folgendes Bild der Geschichte des Ortes und der Stadt Beelitz von ihrer Vorgeschichte bis ins ausgehende Mittelalter.

Damit ist die Vielzahl der heimatgeschichtlichen Untersuchungen nicht antiquiert und unnützlich. Ohne sie ließe sich die Vergangenheit nicht erhellen. Erwähnt sei auch, daß die verdienstvolle Jubiläumsschrift aus dem Jahre 1992, herausgegeben vom Gewerbeverein, dem Heimatverein und der Stadtverwaltung, interessante und bleibende Beiträge enthält.

Die bedeutendsten Chronisten der Stadt Beelitz waren Paul Creusing, Heinrich Sebald, Peter Thiele, Carl Schneider und Bernhard Elsler.

Paul Creusing lebte als Diakon zwischen 1554 und 1575 in Beelitz und hat seiner „Märkischen Fürstenchronik“, einer wichtigen Grundlage späterer Forschung, gleichsam auch die erste Beelitzer Chronik geschrieben. Peter Thiele, Ratsherr, Stadtrichter, Zoll- und Zieseeinnehmer, schildert in seinen berühmten „Aufzeichnungen“ die Ereignisse in der Stadt Beelitz und deren Umgebung während des Dreißigjährigen Krieges. Heinrich Sebald, der vierte evangelische Pfarrer der Stadt, zwischen 1613 und 1679 Superintendent und Schuldirektor in Beelitz, erlebte als Zeitgenosse Peter Thieles ebenfalls den Dreißigjährigen Krieg mit. Sein Buch „Breviarium historicum“, 1655 in Wittenberg gedruckt, nutzte 1868 der Kanzleirat Carl Schneider für seine „Chronik von Beelitz“. Der Beelitzer Lehrer und Stadtgeschichtsforscher Bernhard Elsler (1899 – 1974), Begründer des Zauche-Museums im Beelitzer Wasserturm, fügte mit seinem reichen Werk der Stadt- und Regionalgeschichte viele neue Erkenntnisse hinzu.

Als anerkannte Heimattforscher, die sich um die Beelitzer Geschichte besonders verdient gemacht haben, können nach ihnen G. Wernicke, Kurt Verch, Hartmut Cohrs, Dieter Noeske, Holger Schenk und Dr. Walter Parson gelten.

Ihnen folgend, möchte ich den wissenschaftlichen Aufsätzen unserer Autoren einiges zur Geschichte und

Gegenwart sowie zu den Zukunftserwartungen der Stadt hinzufügen.

Im Jahre 1731 wurde Beelitz für den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm von Preußen interessant. Für eine neu aufgestellte Husareneskadron wurde die Stadt Garnisonstandort. An der Spitze dieser Eskadron stand damals Rittmeister Hans-Joachim von Zieten, der spätere legendäre Husarengeneral, der hier seine militärische Laufbahn im Dienste Preußens begann. Der Heimatkalender des Zauche-Kreises aus dem Jahre 1934 hebt denn auch stolz hervor, „daß Beelitz zur Zeit der ersten Preußenkönige eine Garnisonstadt war, in welcher Zieten, York und Gneisenau als jüngere Offiziere Dienst taten.“

Während des Befreiungskrieges gegen die napoleonische Fremdherrschaft lieferten sich am 6. März 1813 vor und in der Stadt russische Kosaken und französische Infanterie ein Gefecht, das mit der Vertreibung der Franzosen endete. Der Erfolg der Russen war nicht zuletzt der mutigen Tat eines Beelitzer Bürgers zu verdanken, der den Kosaken den Weg in den Rücken des Gegners wies. Eine Kanonenkugel steckt heute noch in der Hauswand eines Gebäudes in der Trebbiner Straße.

Nach den schrecklichen, die Stadt beinahe vernichtenden Leiden des Dreißigjährigen Krieges, nach mehreren verheerenden Stadtbränden, dem Siebenjährigen Krieg, dessen Lasten und Opfer auch an Beelitz nicht vorübergingen, dem Krieg gegen die napoleonische Fremdherrschaft, der Beelitz empfindlich berührte, dann wieder ruhigen, von keinen besonderen Ereignissen kündenden Entwicklungsabschnitten begann 1861 ein bedeutsames Kapitel der Stadtgeschichte, als der Ackerbürger Johann Friedrich Wilhelm Hermann mit dem feldmäßigen Anbau von Spargel begann. Den Berliner Markt vor der Tür stieg von Jahr zu Jahr die Nachfrage. Immer mehr Bauern gingen zum Anbau dieses Edelgemüses über.

Durch den idealen Standort begünstigt, erlangte der Spargel eine ausgezeichnete Qualität und einen guten Ruf bis über die Landesgrenzen hinaus. Beelitz entwickelte sich bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts zum märkischen Anbauzentrum. In der Folgezeit ging die Produktion erheblich zurück. Jedoch ist Beelitz seit 1990 mit der Rückbesinnung auf die Tradition des Spargelanbaus und die Koordination aller Anbau- und Vermarktungsaktivitäten durch den Spargelverein erneut Mittelpunkt des Spargelanbaus in der Mark Brandenburg.

Die Zeit von der Jahrhundertwende bis etwa 1930 war (mit der Unterbrechung durch den ersten Weltkrieg und die Nachkriegskrise) die eigentliche Blütezeit unserer Stadt. Sie ist verbunden mit zwei großen Persönlichkeiten, den Bürgermeistern Gustav Nürnberg und Robert Tiedemann. Auch ihrer soll diese Festschrift gedenken.

Den enormen Aufschwung zwischen 1890 und 1914 – in wirtschaftlicher, sozialer und auch kultureller Hinsicht – gestaltete bis zu seinem Lebensende wesentlich Bürgermeister Gustav Nürnberg.

Gustav Nürnberg, geboren am 18. Oktober 1862, gestorben am 24. Juni 1909, wurde nur 46 Jahre alt. Seit dem 4. Juni 1895, über 14 Jahre, stand er an der Spitze der Stadt. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sprachen in ihrem Nachruf von einem „vortrefflichen Mann“: „Er war als Beamter wie als Mensch gleich geblieben; sein lauterer Charakter, sein rechtschaffener Sinn trugen ihm allseitiges Vertrauen seiner Mitbürger ein“. Der Gemeindevorstand schrieb: „Vor unseren Augen steht das Bild dieses einzigartigen Oberhauptes unserer Stadt als das eines Mannes, der ... gegen jedermann unerschütterliche Gradheit und Wahrhaftigkeit und eine nie ermüdende, ihn bis in die Todeskrankheit begleitende Pflichttreue verband“ (Beelitzer Zeitung und Anzeiger, 1.7.1909).

Bürgermeister Nürnberg entwarf einen großzügigen Baugebungsplan, der Häuser mit „gesunden Wohnungen“ für die sich rasch vermehrende Bevölkerung (1896: 3.156, 1906: 4.258) vorsah. Die Kirche wurde von außen renoviert, ein modernes Krankenhaus entstand, über 100.000 Mark kostete der Schulhausbau. Gustav Nürnberg gründete die Freiwillige Feuerwehr, Sparkasse und Elektrizitätswerk wurden errichtet. „Bei der Bildung einer Zuchtstiergenossenschaft war er (Bürgermeister Nürnberg) behilflich, und die Gründung einer Konservenfabrik erstrebte er, um einer wirtschaftlichen Krise für den Fall vorzubeugen, daß der Absatz in Spargel auf dem Berliner Marke einmal ins Stocken geraten sollte“ (ebenda).

Gustav Nürnbergs wichtigstes Verdienst, das heute so deutlich sichtbar wird, war die Förderung der Beelitzer Heilstätten. Seine Zeitgenossen vergalten es ihm: „Ein großer Wurf gelang ihm, als seine Verhandlungen mit der Landesversicherungsanstalt Berlin wegen Errichtung der Heilstätten hieselbst von Erfolg gekrönt war. Durch den Verkauf von 540 Morgen Forst erhielt die Stadt 400.000 Mark bares Geld. Außerdem hat jetzt durch die Heilstätten ein großer Teil der werktätigen Bevölkerung (Arbeiter, Gesellen und Meister) fortgesetzt lohnende Beschäftigung erhalten, ist infolgedessen kaufkräftiger geworden und hat wieder seinerseits zur Hebung anderer Gewerbe beigetragen“ (ebenda).

Der Heimatkalender von 1934 schildert: „Beelitz, die Waldstadt! Meilenweit dehnen sich im Norden und Westen der Stadt die einsamen Waldungen der Zauche aus, von denen schon Beelitz allein eine 8000 Morgen große Stadtheide besitzt. Die reine, würzige Waldluft veranlaßte die Landesversicherungsanstalt Berlin, bereits 1896 in der Beelitzer Heide ihre größte Heilstätte zu errichten. In der Hauptsache dient diese herrliche Anlage als Waldsanatorium. Eine besondere und auf das modernste eingerichtete Abteilung der Heilstätten ist die Anlage für Strahlenheilkunde und Lungenchirurgie“.

Der Beelitzer Ortsteil Heilstätten ist ohne Übertreibung weltberühmt. Eine entscheidende Voraussetzung seiner Entwicklung war die Tatsache, daß Beelitz im Jahre 1879 Anschluß an die Wetzlarer Eisenbahn bekommen hatte. Das imposanteste Bauwerk der Heilstätten, das Heizkraftwerk, wurde in der Zeit von 1898 bis 1902 in der ersten Ausbaustufe errichtet. Es besitzt eine hohe technikgeschichtliche Bedeutung. Dieses technische „Wunder“ war die erste Fernheizkraft-Anlage in Deutschland, die als Kraft-Wärme-Kopplung betrieben wurde. Die Hauptabnehmer für den produzierten Hochdruckdampf waren Anlagen zur Erzeugung von Elektroenergie sowie die Dampf-pumpen zur Förderung von Wasser. Die Wärmeenergie wurde vielfältig genutzt: zum Heizen der Gebäude, für medizinische Anwendungen im Badehaus, für die Wäscherei, zur Desinfektion bzw. Sterilisation und in den Küchen. Der in Kraft-Wärme-Kopplung erzeugte Strom wurde selbst verbraucht. Die außerhalb des Siedlungsgebietes gelegene Heilstätte war auch in dieser Hinsicht autark.

Die im Heizkraftwerk installierte technische Ausrüstung ist sowohl in ihrer durch technologische Wirkprinzipien bestimmten Kombination als auch in jedem einzelnen Aggregat für sich von großem technikhistorischem Wert. Als funktionell unverzichtbarer Bestandteil des medizinischen Komplexes Beelitzer-Heilstätten zählt das Heizkraftwerk einschließlich seiner peripheren Einrichtungen zu den bedeutendsten überkommenen Anlagen in Deutschland.

Wie vor fast 100 Jahren werden die Beelitzer Heilstätten auch in unserer Zeit maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung der Stadt haben. Bei einem Arbeitsbesuch im Sommer 1992 unterstrich der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dr. Manfred Stolpe, die Notwendigkeit einer zügigen Nachnutzung für diese einzigartige historische Anlage. Er gab mir den Rat, erfahrene und finanzkräftige Investoren für

dieses milliardenschwere Projekt zu finden. Heute, nach jahrelangen Planungen und Verhandlungen, kann festgestellt werden, daß ein moderner Ortsteil entstehen wird, in dem 3000 Menschen leben und 1000 Arbeitsplätze entstehen werden. Das Erbe der Heilstätten wird bewahrt werden, das wertvolle Kulturgut für viele Menschen, für Einheimische und Besucher, erlebbar. Die Heilstätten bleiben nicht die „Geisterstadt“ der vergangenen fünfzig Jahre; sie werden sich dem historischen Verständnis und dem kulturellen Erlebnis öffnen. Die Beelitzer Heilstätten sind ein Standort mit hoher Wirtschaftskraft, der Menschen anzieht, hier zu arbeiten und kulturreich zu leben. Sie werden ohne Zweifel in den nächsten Jahren wieder zu einem Juwel, zu einem Kleinod mit großer Ausstrahlungskraft werden. Mit der Unternehmensgruppe Roland Ernst haben wir einen potenten und erfahrenen Partner, mit dem wir gemeinsam und in konstruktiver Zusammenarbeit diese großen Aufgaben lösen wollen. Es ist vereinbart, daß die Stadt von den Planungs-, Erschließungs- und allen Folgekosten in Millionenhöhe freigestellt wird. Viel Zeit wird noch vergehen und viel Arbeit wird noch nötig sein. Doch bereits heute kann gesagt werden: Die Entwicklung der Heilstätten wird eine große Bereicherung für Beelitz sein – hier fühle ich mich durchaus in der Tradition meines großen Vorgängers Gustav Nürnberg.

Die für kleinstädtische Verhältnisse rasante Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens im Beelitz der zwanziger Jahre verbindet sich mit dem Namen von Bürgermeister Tiedemann.

Robert Tiedemann, Bürgermeister von 1919 bis 1932, wurde in den „allerschwersten Zeitläufen“ zum Stadtoberhaupt benufen. Für die Zeit nach dem ersten Weltkrieg war zunächst festzustellen: „Die kommunale Wirtschaft verarmte je länger je mehr in ihrem Unternehmungsgeist, und auch dem aktivfreudigsten

Kommunalwirtschaftler taten sich enge Schranken auf. Dies galt auch für den großen Zug des Tätigkeitsdranges Tiedemanns. Wenn es ihm trotzdem gelang, ein so großes Projekt wie die städtische Wasserleitung und Kanalisation in der nachkriegszeitlichen Fährnis-Periode in aller Vollendung zu lösen, so stellt das eine kulturpolitische Errungenschaft dar, die in ihrem hohen Gemeinwert immer sichtbarer aus dem Streit der Geister herauswachsen wird. Daß es dem Verblichenen gelang, die verkehrsreichste Zentralbehörde des gesamten Kreises Zauch-Belzig (das Finanzamt, Anfang der zwanziger Jahre – Th.W.) nach Beelitz zu ziehen, aller Aussichtslosigkeit eines solchen Beginnens zum Trotz, ist eine Angelegenheit, von der die Beelitzer wissen, daß die reine lokalpatriotische Freude darüber auf ungeteilten nachbarlichen Widerhall nicht überall rechnen kann“ (Beelitzer Zeitung, 11.3.1932).

In den zwanziger Jahren wurde die städtische Infrastruktur modernen Ansprüchen angepaßt. Im Zusammenhang mit Kanalisation und zentraler Wasserversorgung wurden das Klärwerk und der Wasserturm, ein Wahrzeichen der Stadt, errichtet. Dort war das weithin bekannte Zauche-Museum, begründet und geleitet vom Lehrer und Heimatforscher Bernhard Elsler, eingerichtet.

Beelitz galt in jener Zeit als die Spargel-, die Funk-, die Waldstadt. Im Heimatkalender des Jahres 1934 heißt es: „Beelitz – 5.500 Einwohner. Als 'Funkstadt' ist Beelitz erst in der jüngsten Gegenwart hervorgetreten, als hier (in Schönefeld, 1929 – Th.W.) von der Deutschen Reichspost die größte Überseefunkempfangsanlage der Erde errichtet wurde. Nach Beelitz bestehen außer von den wichtigen europäischen Sendern auch von den Weltsendern ... drahtlose Telefonieverbindungen ... Derjenige, der deshalb einmal Beelitz das 'Ohr der Welt' nannte, hat nicht übertrieben.“

Enorm waren die Aufbauleistungen der Beelitzer in den zwanziger Jahren. Der Organisator war Bürgermeister Gustav Tiedemann. Als die Nachricht von seinem Tod ein Gremium kommunaler Vertreter in Berlin erreichte, war die Auffassung zu vernehmen, er sei für eine Kleinstadt eigentlich zu schade gewesen. Jedoch sein Treuenbrietzener Amtskollege Jenner war der Meinung, „für eine Kleinstadt ist der Beste gerade gut genug“ (Beelitzer Zeitung, 11.3.1932). Er betonte ferner: „Seine kommunale Arbeit wurde durch parteipolitische Friktionen oder gar Konflikte niemals fühlbar beeinträchtigt, und das Sich-Finden von Mensch zu Mensch erfuhr in Parteischranken kein Hindernis“ (ebenda).

Ein weiteres treffendes Wort fand Bürgermeister Jenner: „Geriet man hart mit ihm aneinander, so nur dann, wenn er für seine Stadt stritt. So hatte der Beelitzer Spargel für mich immer eine gewisse Zähigkeit, nämlich diejenige, mit welcher Robert Tiedemann für den Ruf dieses – ich erkenne es ja an – zarten Gemüses kämpfte“ (ebenda).

Die Geschichte von Beelitz ist auch das „Wunderblut“ des ausgehenden Mittelalters, auch der Räuberhauptmann Jan Kuck. Kennzeichnend für die Beelitzer Vergangenheit ist gleichfalls die Treue gegenüber dem Landesherrn: Obwohl der neue Markgraf, der Wittelsbacher Ludwig, im Jahre 1328 Beelitz dem Herzog von Sachsen-Wittenberg verpfändet hatte, verband sich die Stadt 1349 mit (Treuen-) Brietzen und Frankfurt (Oder) zur Unterstützung Ludwigs, als der angeblich nicht gestorbene, sondern von einer langen Pilgerfahrt aus Palästina zurückgekehrte Markgraf Waldemar (der „falsche Waldemar“) die Herrschaft in der Mark an sich reißen wollte.

Unsere Geschichte sind auch die Stadtbrände, die Seuchen, die Leiden der vielen Kriege und Unruhen des Mittelalters und der Neuzeit, die Weltkriege, der

Faschismus, die Qualen und die Deportation der jüdischen Kinder und ihrer Erzieher. Jedoch ist diese Geschichte aufbewahrt als Abwehr von Verwüstung und Plünderung, Unterdrückung und Erniedrigung, als immerwährender Neubeginn, als Kampf um freie bürgerliche Existenz. Unsere Geschichte heißt – bei all ihren Schattenseiten, Irrtümern und Versäumnissen – Arbeit, Bürgerfleiß, Bescheidenheit, Gemeinsinn und soziales Empfinden.

Das Doppeljubiläum – 1000 Jahre Burgwardium, 750 Jahre Stadt – legt, auch dem Vermächtnis von Nürnberg und Tiedemann folgend, nahe, daß wir das städtische Wohlergehen in den Mittelpunkt des öffentlichen Geschehens stellen. Wir sind sparsam, wir müssen es sein in dieser Zeit. Wir wollen jedoch all das zeigen, was wir können, und uns dessen bewußt sein, was unsere Geschichte ausmacht. In diesem Sinne gestalten wir die Gegenwart und die Zukunft.

Wir Beelitzer haben es eigentlich gut getroffen: Das Gebiet innerhalb und unmittelbar in der Nähe des „Berliner Rings“ gilt immer mehr als bedeutende Wachstumszone im Einzugsgebiet von Berlin. Gute Verkehrsverbindungen, landschaftliche und kulturelle Einmaligkeit und eine vergleichsweise unbeschädigte Siedlungsstruktur haben hier zu einem relativ hohen Ansiedlungs- und Investitionsschub geführt, der erste Wirkung zeigt. Das Amt Beelitz, das die Stadt Beelitz und weitere 11 Gemeinden umfaßt, befindet sich zwar außerhalb, aber doch direkt am Autobahnring und kann die Vorzüge seiner Lage für das wirtschaftliche Wachstum und eine gezielte Ansiedlungspolitik nutzen.

Die nahe der S-Bahn-Linie gelegenen Waldsiedlungen Fichtenwäldchen, Borkwäldchen und Borkheide wurden um die Jahrhundertwende als Wohnorte für die Berliner attraktiv. Mit der Ansiedlung der Heilstätten war ein zusätzlicher wirtschaftlicher und auch kultureller

Aufschwung verbunden, der die eher dörfliche Ackerbürgerstadt Beelitz in den zwanziger Jahren weiter urbanisierte. Dieser Prozeß setzte sich später fort. Ungeachtet dieser Tendenz haben Beelitz und vor allem die Dörfer der Kleinregion ihren eigenständigen Charakter und ihre ländlichen Strukturen bis in die Gegenwart hinein nahezu erhalten.

Die Landschaft vor den Toren Berlins und Potsdams zählt zu den reizvollsten Naturräumen der Mark Brandenburg. Markante Höhenzüge mit dichten Kiefern-mischwäldern, stille Seen sowie Wiesen- und Luchgebiete prägen das Landschaftsbild. Beelitz ist die Perle der Zauche und – je nachdem, ob man von Norden oder Süden kommt – Tor zum Fläming und Tor zum Havel-land. Die Landschaftsschutzgebiete „Nuthe-Beelitzer Sander“ und „Potsdamer Wald- und Seengebiete“ stoßen hier direkt an einander. In unmittelbarer Nähe der Stadt befindet sich das Naturschutzgebiet „Nuthe-Nieplitz-Niederung“ mit großzügigen feuchten Niederungsbereichen. Dieser Landschaftsraum besitzt eine reiche Natur. Hier sind viele vom Aussterben bedrohte und gefährdete Tier- und Pflanzenarten beheimatet. Die weite und offene Landschaft wird als Durchzugsgebiet und Wanderquartier von zahlreichen Großvogelarten genutzt. Viele Störche, die dort ihre Nester haben, gehören in den Sommermonaten seit langem zum Erscheinungsbild der Dörfer. Um dies alles zu erhalten und erlebbar zu machen, ist ein Naturpark im Aufbau.

Während der Wende Monate schrieb Beelitz mit dem Soldatenaufstand am 1. Januar 1990 gleichsam Militärgeschichte. Der Soldatenrat setzte mit Unterstützung der Beelitzer Bevölkerung und Mitgliedern des Runden Tisches weitgehend einen 24 Punkte umfassenden Forderungskatalog durch. Die Liberalisierung der Nationalen Volksarmee wurde daraufhin in Beelitz proklamiert und dann auch umgesetzt.

Mit der Wende brach auch für Beelitz eine neue Epoche an. Der Runde Tisch, der auf Betreiben der

SPD und des Neuen Forum im November 1989 in Beelitz von allen Parteien und dem Neuen Forum unter der Leitung von Pfarrer Stammitz gebildet wurde, nahm die Geschicke der Stadt in die Hand. Nach der Kommunalwahl am 6. Mai 1990, der ersten freien seit den dreißiger Jahren, konnte mit dem Aufbau demokratischer Strukturen, aber auch mit dem Aufbauwerk der Stadt als funktionierendes und zukunftsorientiertes Gemeinwesen begonnen werden.

Die Altstadt von Beelitz war in einem beklagenswerten Zustand. Durch unterlassene Instandsetzung waren viele Häuser dem Verfall preisgegeben. Einige Baukücken zeugen noch heute davon. Die Straßen waren verschlissen. Es herrschte Wohnungsnot. Hunderte Beelitzer Bürger suchten teilweise über viele Jahre nach einer bedarfsgerechten Wohnung. Die Wasserversorgung war bedroht, die Abwasserentsorgung funktionsuntüchtig. Eine Reihe von Altlasten mußte übernommen werden. Die Landwirtschaft und viele Betriebe brachen zusammen. Und das alles bei ungeklärten Eigentumsverhältnissen und unzureichender Finanzausstattung.

Doch mit dem Fleiß der Bürger und der Gewerbetreibenden, die gemeinsam mit den Stadtverordneten und der Verwaltung an die Lösung der Probleme gingen, wurde in den letzten Jahren viel geleistet und geschaffen – Beelitz ist auf gutem Wege. Durch Initiative und Unternehmergeist, mit dem Beelitzer Bürger Betriebe gründeten, Handwerker und Händler ihre Firmen aufbauten und erweiterten, sind viele Arbeitsplätze geschaffen, ist eine tragfähige Eigenentwicklung in Gang gesetzt worden.

Die Altstadtsanierung kommt gut voran. Beelitz hat als Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen“ einen festen Platz unter den märkischen Kleinstädten und konnte bereits 13 Millionen Mark mit Hilfe des Bundes und des Landes Brande-

burg für die Förderung bereitstellen. Viele Besitzer haben diese Möglichkeit genutzt und mit großem Engagement ihr Grundstück und Haus sanieren können.

Mit der Entwicklung des Wohngebiets „Am Kiefernwald“, wo Beelitzer Familien zu günstigen Konditionen Wohnungseigentum schaffen oder eine Sozialwohnung beziehen konnten, wurde die Wohnungsnot beseitigt. Erstmals seit Jahrzehnten entsteht ein Wohnungsmarkt, die Wohnungen müssen nicht mehr kommunal zugeteilt werden.

Die Errichtung des Gymnasiums in kommunaler Trägerschaft mit einem Neubau, der Bau der großen Sporthalle, die Sanierung der Grundschule, die Gesamtschule und die Allgemeine Förderschule sichern den Kindern eine wohnortnahe Beschulung und gute Lernbedingungen.

Mit dem Bau des Klärwerks und dem Ausbau der Trinkwasserversorgung ist – bei allen damit verbundenen Problemen – die Voraussetzung für eine umwelt- und qualitätsgerechte Wasserver- und Abwasserentsorgung geschaffen worden, die eine weitere Entwicklung der Stadt, insbesondere des Ortsteils Beelitz-Heilstätten und der Gemeinden des Amtes, sichert.

Als Beitrag zum Klimaschutz und zu einer nachhaltigen Energiewirtschaft hat Beelitz als „Energiesparende Gemeinde“ die Voraussetzungen geschaffen, durch Nahwärmeinseln, wie vor fast 100 Jahren in Beelitz-Heilstätten, Kraft-Wärme-Kopplung zu betreiben. Dazu wurde ein Stadtwerk aufgebaut, das bereits jetzt wirtschaftlich und umweltfreundlich Wärme produziert.

Mit der Inbetriebnahme der Solaranlage auf der Gesamtschule am 5.6.1997, die auf Betreiben der Landtagsabgeordneten und Vorsitzenden der Energiesparagentur Beelitz, Frau Dr. Elke Seidel, errichtet wurde, ist ein weiteres energiepolitisches Zeichen gesetzt.

Seit 1990 wurden in Beelitz rund 180.000 Bäume gepflanzt, die den kommenden Generationen in der Stadt und im Stadtwald Lebensgrundlage, Freude und Erholung bieten werden.

Die Entwicklung des Gewerbegebietes im Süden von Beelitz gestaltet sich schwierig und dauert länger als vorhergesehen. Die nach der Wende beabsichtigte und erwartete wirtschaftliche Prosperität kommt nur langsam voran. Dennoch werden mit jeder Ansiedlung, mit jedem neuen Betrieb, der gebaut wird, Arbeitsplätze geschaffen, auf die wir alle so angewiesen sind.

In Fortführung der Tradition als Garnisonstadt konnte Beelitz als Standort der Bundeswehr gesichert werden. Nach der Auflösung des Panzeraufklärungsbatallions 14 werden das Instandsetzungsbattalion 410 und die Standortverwaltung in Beelitz „die Stellung halten“, viele Arbeitsplätze bieten und Impulse für die weitere Entwicklung geben.

Der Bau der Umgehungsstraße für Beelitz steht seit Jahrzehnten auf der Tagesordnung. Am 2. Juli 1929 wurde in der „Beelitzer Zeitung“ von einem Verkehrsunfall in der Berliner Straße berichtet. Der Artikel schloß mit den Worten: „Allen sei dieser Vorfall wieder einmal zur Warnung, bis endlich die unbedingt notwendige Umgehungsstraße geschaffen ist.“ Angesichts des zunehmenden Verkehrs ist diese Forderung heute aktueller denn je. Seit 1990 hat die Stadt die Planungen vergangener Jahre wieder aufgegriffen und Verkehrsuntersuchungen vorangetrieben. So konnte durchgesetzt werden, daß die Ortsumgehung von Beelitz in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen wurde. Das Land Brandenburg plant den Baubeginn für Ende 1999, so daß ab dem Jahr 2000 mit einer deutlichen Verkehrsentlastung zu rechnen ist. Seit 1990 konnte eine Vielzahl von Straßen in Beelitz – immer mit Hilfe von Fördermitteln – saniert oder neu gebaut werden.

An dieser Stelle möchte ich auf die vielfältigen Aktivitäten im Vereinsleben unserer Stadt eingehen. Sie tragen, wie auch früher schon, wesentlich zum sportlichen und kulturellen Leben bei und setzen damit die Traditionen früherer Vereine fort. Die Freiwillige Feuerwehr von Beelitz, die 1896 gegründet wurde, beweist auch heute, daß sich Beelitzer Bürger nach dem Wahlspruch „Zum Wohle der Stadt und zu Ehren der Kameraden“ engagiert und beherzt für das Gemeinwohl einsetzen. Stellvertretend für die Vereine seien hier die mit den größten Mitgliederzahlen genannt: der Beelitzer Sportverein „SG 1912/90 e.V.“ und der Beelitzer Karnevalsverein „BBC“, deren vielfältige Aktivitäten weit über die Grenzen unserer Stadt wirken und die sich im besonderen Maße um die Kinder- und Jugendarbeit in Beelitz verdient gemacht haben. Auch kleinere Vereine, wie die „Schützengilde zu Beelitz-Mark 1465 e.V.“, die an die Tradition des wohl ältesten Vereins von Beelitz anknüpft, oder der Heimatverein, der sich in aller Stille mit der Geschichte von Beelitz befaßt, leisten einen wesentlichen Beitrag für unsere Heimatstadt.

Eine zusammenfassende Betrachtung des Lebens und der Entwicklung unserer Stadt zeigt, wie eng doch die Verknüpfung zwischen gestern, heute und morgen ist. Sie zeigt, wie wichtig die Beachtung solcher Zusammenhänge auch für eine Kommunalpolitik ist.

An der Schwelle des zweiten Jahrtausends der Geschichte von Beelitz soll als wesentliche Orientierung stets auch beachtet werden, daß Entscheidungen von heute immer auch für einen mehr oder weniger großen Zeitabschnitt in die Zukunft hinein die Entwicklung und Geschicke unserer Stadt gestalten. Es reicht nicht aus und wäre zu kurz gegriffen, wenn sie nur für die Gegenwart oder zeitlich kurzfristig fixiert würden.

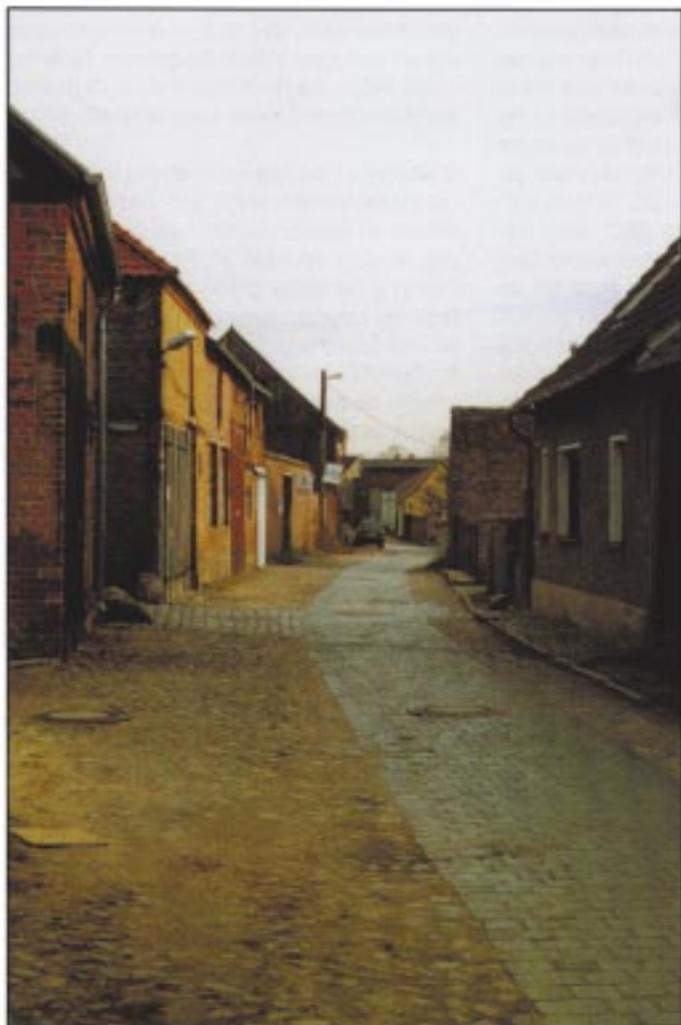
Und noch eines soll betont sein: Kommunalpolitik, langfristig angelegt, benötigt immer auch einen Anteil an Visionen, eine Vorstellung von einer aktiven Vorbereitung kommender Zeitaläufe. Sie sollte sich orientieren an der Summe gemachter Erfahrungen, gestern und heute, aber auch an den Möglichkeiten und den Leistungen früherer Generationen. *Panta rhei – alles fließt – das Heute begann schon im Gestern, das Morgen beginnt immer schon im Heute!*

Übertragen auf die zwei beschriebenen wesentlichen Leistungsabschnitte ergibt sich hinsichtlich des Aufbaus der Beelitzer Heilstätten von damals zu heute eine gewisse Analogie in der Zielstellung und Erwartung. Die heutige Zielstellung und die uns selbst gestellten Aufgaben richten sich mit Blick auf den heutigen Entwicklungsstand auf eine hohe funktionale Effektivität der vorgesehenen Einrichtungen und Anlagen, die zumindest den Anforderungen des kommenden Jahrhunderts entsprechen soll. Und das gilt auch für den anderen großen Komplex, den Aufbau der gesamten Infrastruktur.

Die immer komplizierter werdende Bewältigung der vielfältigen Aufgaben erfordert mehr denn je Beharrlichkeit, Mut und Ausdauer, den Blick für das Machbare und eine große Bereitschaft zu konstruktivem Mitarbeiten beim Erhalt und der gedeihlichen Entwicklung und Zukunft unserer Stadt. Dies sind die wichtigsten Voraussetzungen für ein hohes Allgemeinwohl der Bürgerinnen und Bürger heute und morgen. Wir alle sollten uns diesen großen Forderungen stellen, jeder an seinem Platz.

Und auf die Frage, was wir für das Morgen von Beelitz getan haben, wollen wir antworten können: „Es ist alles, was wir beeinflussen können, was von unserer Arbeit abhängt und entsprechend unseren derzeitigen Möglichkeiten, nach bestem Wissen und Gewissen gut bedacht und angelegt!“

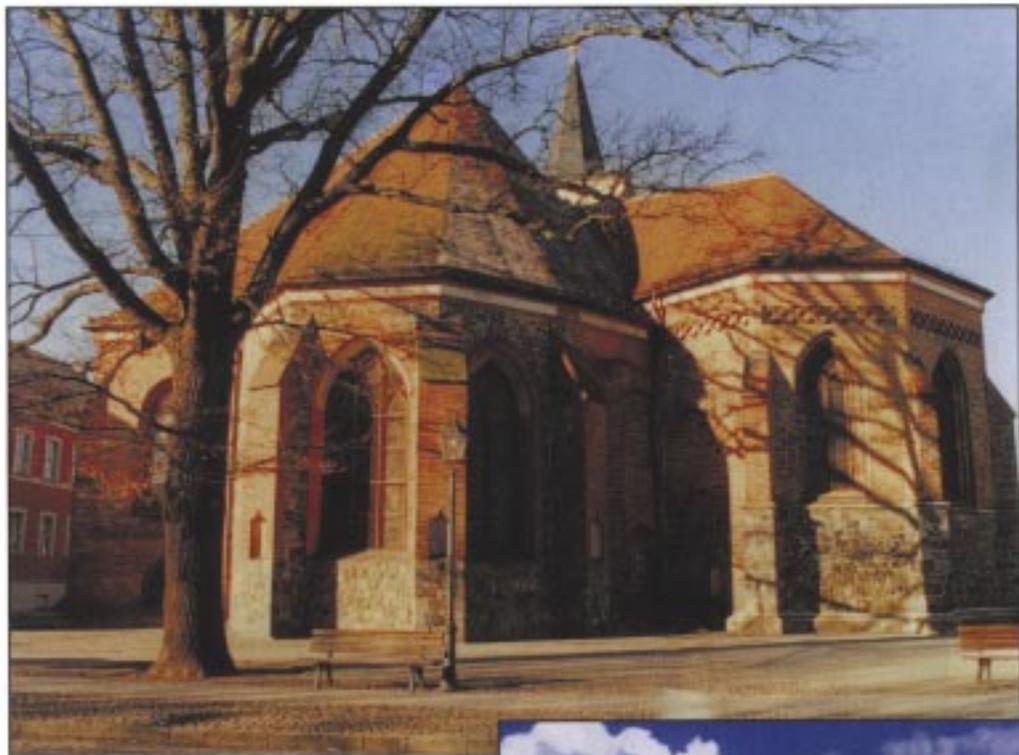
Beelitz heute



Mauerstraße



Küstergasse



Stadtpfarrkirche St. Marien



Stadtansicht von Süden



Storchennest



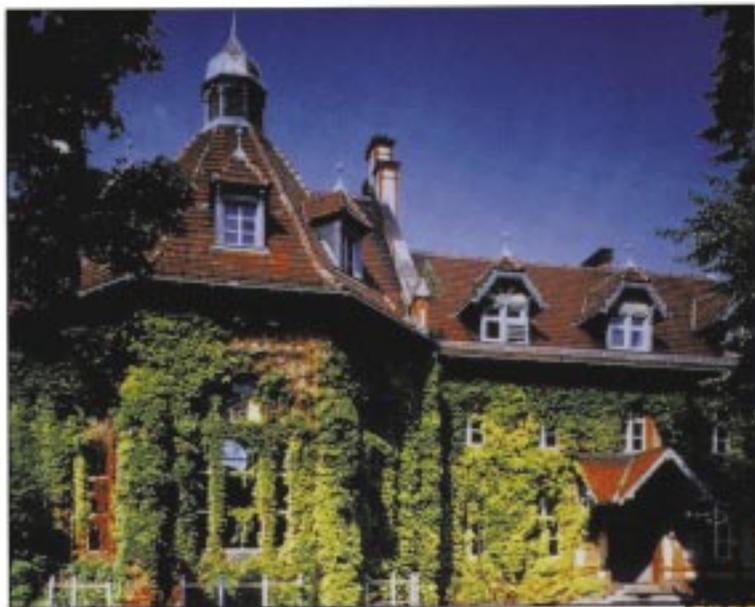
Die alte Brauerei



Rathaus und Stadtpfarrkirche St. Marien



Diesterweg-Grundschule



Beelitz-Heilstätten



Beelitz-Heilstätten



Blick auf die Nieplitz im Herbst



Alte Posthalterei



Wasserturm

Apotheke

Adler-Apotheke
Helmut Pantke
 Berliner Straße 201
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/4 22 09

Architekten

Architekturbüro Bruno König
Entwurf – Planung – Bauleitung
 Schönefelder Straße 2a
 14547 Elsholz
 Tel.: 03 32 04/3 47 42
 Fax: 03 32 04/3 44 14

Autohaus

Skoda+Scania Vertragshändler
Autohändler Werner Gürtler
 Treuenbrietzenener Straße 17
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/4 96 10
 Fax: 03 32 04/3 56 00

Autohaus Schneider
Renault-Vertragshändler
 Berliner Straße 108
 14547 Beelitz
 Tel. 03 32 04/3 93-0
 Fax: 033204/39322

Opel Autohaus
Peter Schachtschneider
 Bahnhofstraße 1
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/4 23 02
 Fax: 03 32 04/3 42 57

Autohaus Borchert
Peugeot-Vertragshändler
 Krobshof 8
 14547 Beelitz
 Tel.+Fax: 03 32 04/3 56 23

Anwälte

Anwalts- und
Steuerberatungskanzlei
Norbert Teweleit & Bettina
Konrad
 Trebbiner Straße 6
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/4 22 96
 Tel.: 03 32 04/4 19 49

Bau

Büro für Bauplanung Simon
Bauplanung und Bauleitung
 Ringstraße 27
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 35 78
 Fax: 03 22 04/3 57 29

Berger Bau Beelitz
Hoch- und Tiefbau
 Hermann-Löns-Straße 18
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 57 32-35
 Fax: 03 23 04/3 57 36

IM-EX KONTAKT,
Bauarbeiten, Baustoffe, Fenster,
Türen
Inh. H. Kupka
 Dorfstraße 7
 14547 Salzbrunn
 Tel.: 03 32 04/3 54 67,
 Fax: 03 32 04/3 54 67

BBG-Bau GmbH Beelitz
Innungsbetrieb
 Brücker Straße 53 – 54
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 23-18
 Fax: 03 32 04/3 23-26

BBG-Zimmerei
und Holzbau GmbH Beelitz
 Brücker Straße 53 – 54
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 23 15
 Fax: 03 32 04/3 23 11

BBG-Dachdecker GmbH
 Brücker Straße 53 – 54
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 23 16
 Fax: 03 32 04/3 23 22

Beelitzer Baugenossenschaft
 Brücker Straße 53 – 54
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 23 12
 Fax: 03 32 04/3 23 11

KOM-PLEX Imme,
Michaelis, Schmidt GbR
 Montage: Fenster, Türen, Rollläden,
 sowie Reparaturen u. Innenausbau
 Kiebitzweg 3
 14547 Beelitz
 Tel.: 01 72/9 22 44 94
 Fax: 03 32 04/3 56 67

Liefeld Bau GmbH
Hochbau
 Chausseestraße 58
 14547 Buchholz
 Tel.: 03 32 04/3 55 45

Ofen – Schornsteine – Fliesen
Wolfgang Loth
 Hermann-Köhl-Straße 15
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 57 10
 Fax: 03 32 04/3 57 11

Unternehmensgruppe
SCHIELICKE BAU
 Berliner Straße 153
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/39 20
 Fax: 03 32 04/3 37 41

Blumen

Blumenhaus Cornelius
Mod. Floristik, Geschenkartikel
 Clara-Zetkin-Straße 200
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/4 24 36

Blumen-Shop Spahn
Floristik für alle Anlässe
 Mühlenstraße 1/Ecke Poststraße
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/3 34 22

Computertechnik

Computertechnik
Dipl. Ing. Gerhard Stoye
 Karl-Marx-Straße 1b
 14547 Beelitz
 Tel./Fax: 03 32 04/4 25 93

Dienstleistungen

Reisemobilvermietung
Axel & Gaby Schrader
 Dorfstraße 12A
 14547 Schläpe
 Tel.: 03 32 04/3 32 45

Beiler Autoverwertung GmbH
Containerdienst – Kfz-Werkstatt
 Trebbiner Straße 70
 14547 Zauchwitz
 Tel.: 03 32 04/3 56 64
 Fax: 03 32 04/3 49 11

Gebäudereinigung Beelitz GmbH
 Treuenbrietzenener Straße 9
 14547 Beelitz
 Tel.: 03 32 04/40129, Fax 4 27 54
 Tel.: 01 72/3 24 43 01

Schlüsseldienst**Hans-Joachim Bachmann**

Clara-Zetkin-Straße 1
14547 Beelitz
Tel./Fax: 03 32 04/4 23 11

Franz Wachter**Taxi-Mietwagen – Omnibus**

Berliner Straße 168
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 22 87
Fax: 03 32 04/3 58 88

Elga GmbH

Trebbliner Straße. 40
14547 Zauchwitz

Reifenservice Dieter Bleil

Karl-Liebknecht-Straße 8
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 58 10
Fax: 03 32 04/3 58 20

**Taxi und Kurierdienst Stein
Kfz-Aufbereitung**

Clara-Zetkin-Straße 41
14547 Beelitz
Tel./Fax: 03 32 04/4 28 03

**H&F Transporte GbR
Kleintransporte, Umzüge,
Pferdetransporte,
Anhängervermietung**

Magnus-Zeller-Platz 6
14478 Potsdam
Tel.: 03 31/81 01 64
Funk: 01 77/3 22 65 94

Elektro**Elektrotechnik**

Martin Liefeld
Dorfstraße 1a
14547 Wittbrietzen
Tel.: 03 32 04/3 27-0
Fax 03 32 04/3 27 19

Elektro Bau Beelitz GmbH

Brücker Straße 53 – 54
14547 Beelitz
Tel.: 033204/35647
Fax: 03 32 04/3 23 23

Elektrohandwerksbetrieb

Jürgen Spahn
Berliner Straße 159
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 48 04
Fax: 03 32 04/3 57 70

Energieversorgung**Stadtwerke Beelitz GmbH**

Energieversorgung
Berliner Straße 202
14547 Beelitz
Tel.: 0 33 78/82 31 03
Fax: 0 33 78/82 31 02

Finanzierungen**Raiffeisenhandelsgenossenschaft
Beelitz eG**

Clara-Zetkin-Straße 37
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 55 16-18
Fax: 03 32 04/3 55 18

**Mittelbrandenburgische Sparkasse
in Potsdam
Geschäftsstelle Beelitz**

Poststraße 10 – 11
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 34 24

**BHW Der Baufinanzierer
Bank – Bausparkasse –
Versicherung**

Clara-Zetkin-Straße 40
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 24 77

**FSBG Unabhängiger Finanzservice
Gerd Nöthe**

Clara-Zetkin-Straße 1
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 00 70 o. 4 23 59

Friseur/Kosmetik**Friseursalon Eichler
Kosmetik, Fußpflege, Solarium**

Berliner Straße 191
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 55 55

Gaststätten/Zimmervermietung**Zimmervermietung
und Schneiderei
Rosel Pieczonka**

Mauerstraße 66
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 57 90

Gasthof „Zur alten Brauerei“

Mühlenstraße 30
14547 Beelitz
Tel.+Fax 03 32 04/3 57 77

Gaststätte „Am Ring“

Timo Franke
Ringstraße 39
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 24 23

**Hotel Stadt Beelitz
„Schwarzer Adler“**
Berliner Straße 195
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 77-0

Heizung/Sanitär**Heizung/Lüftung/Sanitär
Hildebrandt**

Dorfstraße 4
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/39 70
Fax: 03 32 04/3 40

Immobilien**Rothe Immobilien**

Grenzweg 1
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 46 55

**Immobilienervice
Mario Vonau & Partner**

Poststraße 23
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 30 74
Fax: 03 32 04/3 55 67

**Renate Mussotter Immobilien
Verkauf, Vermietung, Verwaltung**

Dorfstraße 2a
14547 Schäpe
Tel.: 03 32 04/4 00 54

Ingenieurbüros

Imgenias As GbR
**Ingenieurdienstleistungen,
Arbeitssicherheit, Abfall- u.
Umwelttechnologie,
Lärmmeßstelle, Brandschutz**
14532 Kleinmachnow
Tel.: 03 32 03/7 93 05
Fax: 03 32 03/7 93 04

**IBS Ingenieurbüro
Siedlungswassertechnik GmbH**
Brücker Straße 55 c
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/32 40
Fax: 03 32 04/3 24 21

**Ingenieurbüro
Dip.-Ing. Götz & Ilsemann**
Hermann-Löns-Straße 18
14547 Beelitz
Tel./Fax 03 32 04/3 57 76

**Ingenieurbüro Wendt
Büro für Haustechnik GmbH**
Berliner Straße 199
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 58 99
Fax: 03 32 04/4 00 77

Innenausstattungen

**Möbelhaus & Polsterei
Kaplick GbR**
Brücker Straße 85a
14547 Beelitz
Tel./Fax: 03 32 04/3 30 16

**Atelier Susanne Noé
Grafik- und Industrial Design**
Dorfstraße 33 – 34
14547 Schäpe
Tel.: 03 32 04/3 58 66

Lebensmittel

**Spreewälder Spezialitäten
Havelländisches Obst und Gemüse**
Berliner Straße 162
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 55 37
Auch auf Berliner Wochenmärkten

**Becker's Fleischerei/Imbiß
Fleisch u. Wurst aus eigener
Schlachtung**
Brauerstraße 3
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 23 22

**Spargelhof Josef Jakobs
Spargelanbau und Verkauf**
Dorfstraße 21
14547 Schäpe
Tel.: 03 32 04/4 19 70

**Fleischerei + Partyservice
Hans-Joachim Kuse**
Berliner Straße 196
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 25 80
Fax: 03 32 04/3 58 99

**Buschmann & Winkelmann GbR
Spargelhof Klaistow**
Glindower Straße 28
14547 Klaistow
Tel. 03 32 06/44 90
Fax: 03 32 06/44 93

Bekina Lebensmittel GmbH
Clara-Zetkin-Straße 8 – 16
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 90-0
Fax: 03 32 04/3 90-3 00

**Spargelhof
Hugo Simianer u. Söhne**
In den Steegwiesen 1
14547 Busendorf
Tel. 03 32 06/44 34
Fax: 03 32 06/44 35

Landwirtschaft

Landwirt Syring
Wiesengrund 5
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 38 08

**Firma Machuy
Land- und Baumaschinen**
Verkauf, Verleih und Service
Berliner Straße 27
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 55 91

Malerhandwerk

**Malerhandwerksbetrieb
Bernd Wiggert**
Otto-Haseloff-Straße 8
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 31 06

**Malerhandwerksbetrieb
Hans-Joachim Liep**
Carl-von Ossietzky-Straße 10
14547 Beelitz
Tel./Fax: 03 32 04/3 30 28

Medizinische Versorgung

**Heilpraktikerin
Sigrid Schruppf**
Pappelweg 20/22
14547 Fichtenwalde
Tel.: 03 32 06/46 51

**Psychotherapie
Gemeinschaftspraxis
Liane Mann/Dörthe Hartmann**
Trebbiner Straße 94
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 55 39

**Ambulante Pflege
Schwester Annette Hehne**
Poststraße 28
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 25 61

Natursteine

Steinmetz GmbH Beelitz
Trebbiner Straße 6
14547 Beelitz
Tel. 03 32 04/4 24 33
Fax 03 32 04/3 56 67

Sicherheitstechnik

**ela-mechanische
sicherheitstechnik gmbh
Metallbau**
Trebbiner Straße 70
14547 Zauchwitz
Tel.: 03 32 04/4 91-0
Fax: 03 32 04/4 91-40

Stadt

**Bürgermeister der Stadt Beelitz
Thomas Wardin**
Virchowstraße 99
14547 Beelitz

Dieter Born-Frontsberg
Schulleiter des Gymnasium Beelitz

Schreibwaren**Lotto und Schreibwaren****E. Jahn**

Mauerstraße 36
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 28 65

Spielwaren – Schreibwaren

Poststraße 23
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 24 76

Schmiede**Schmiedemeister****Hans-Joachim Graatz**

Poststraße 14
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 28 22

Textilien/Kurzwaren/Schuhe**Kindereck – Reinique**

Berliner Straße 13
14547 Beelitz
Tel.+Fax: 03 32 04/28 21

Modehaus Liesegang**Damen- und Herrenoberbe-
kleidung, Wäsche, Strümpfe etc.**

Berliner Straße 14 – 15
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 24 10
Fax 03 32 04/4 19 60

Schuhsalon**Regina Wiesatzki**

Poststraße 1
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 55 88

Kurzwaren & Geschenkartikel

Renate Schmidt
Berliner Straße 11
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 25 65

Jeans-Pub**Jeans & Fashion**

Mühlenstraße 30
14547 Beelitz
Tel. 03 32 04/3 59 25
Fax 03 32 04/3 35 04

Tischlerei/Bestattung**Tischlerei und Bestattungshaus****Beelitz GmbH**

Brücker Straße 53 – 54
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/3 23-17
Fax: 03 32 04/3 96 11

Vereine**Kulturverein Fichtenwalde e.V.****Gemeinnütziger Verein**

Fichtenweg 11
14547 Fichtenwalde
Tel.: 03 32 06/49 45

Beelitzer Carneval Club e.V.

Bergstraße 2b
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 23 59

Gewerbeverein Beelitz e.V.

Berliner Straße 15
14547 Beelitz
Vorstand
B. Liesegang

Haushaltswaren**Glas-Porzellan W.M.F.****Vertragspartner****Fa. H. Steffen, Inh. L. Krieg**

Brauerstraße 2
14547 Beelitz
Tel.: 03 32 04/4 22 19

**SCHAUPRÄGEN
VON ZINN-MEDAILLEN**

auf dem Beelitzer Spargelfest vom 6. bis 8. Juni 1997

Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe

1000 JAHRE BEELITZ IN SILBER GEPRÄGT.

- **Die „Prägen für den guten Zweck“-Initiative:** Die Stadt Beelitz gibt zum großen Jubiläum eine exklusive Medaille in Silber heraus. Noch bis zum Jahresende erhalten Sie diese in unseren Geschäftsstellen Beelitz und Michendorf. Mit dem Erlös werden Veranstaltungen, wie zum Beispiel Chorkonzerte, im Rahmen der 1000-Jahr-Feier unterstützt.

Mittelbrandenburgische Sparkasse in Potsdam





Die Beelitzer Altstadt 1997